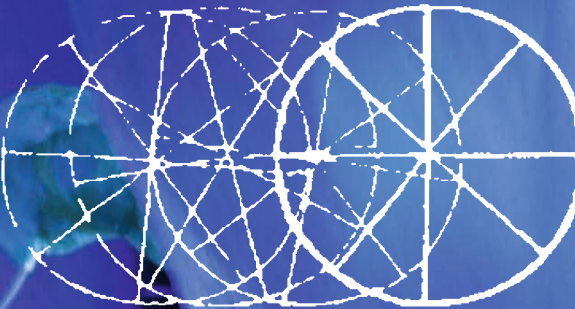


D A S R A D



Jahrestagung 2017 – umformter Rückblick

15 Thesen – Matthias Klemm

Traum von Salamanca – Gerrit Pithan

Liebe RADlerinnen und RADler,

Das Jubiläumsjahr der Reformation ist mit dem Reformationstag zu Ende gegangen und eine Vielzahl unterschiedlichster Veröffentlichungen, Veranstaltungen und Vergegenwärtigungen liegen hinter uns. So ist auch diese Ausgabe des RAD-Magazins unversehens zum Reformationsheft geworden. Die Bilder und Texte von Karl Vollmer, Eva Jungs Plakate, die beeindruckende Installation „Soli“ von Tine Anlauf-Haase, zwei Luther-Radierungen von Reinhard Klink, jeweils neue CDs von Sarah Kaiser und Klaus-André Eickhoff, die Thesen von Matthias Klemm und weitere Beiträge von RAD-Künstlerinnen und -Künstlern durchbrechen die dicke Kruste von Jubiläumsevents und Sonntagsreden zum Luther-Jahr und gehen tiefer. „Licht an!“ in finsternen Zeiten. Reformation als Wurzelbehandlung und Erneuerungsprozess für Kirche und Gemeinde heute und nicht zuletzt für den eigenen Glauben. Schon unsere Jahrestagung UMFORMEN mit Siegfried Zimmer hat diesen Ton angeschlagen. Ein Rückblick in Bildern und Anmerkungen macht Mut zum Vorwärtsgen und erzeugt Vorfreude auf die kommende Tagung. Reformiert oder zumindest ein wenig umgeformt erscheint auch dieses Magazin-Heft. Verschwunden sind die Meldungen zur Kulturpolitik wie auch die

Ausstellungstipps. Dafür gibt es dieses Mal sehr ausführliche Literaturtipps und -rezensionen. All dies und mehr finden wir in Zukunft auf unserer Website, die derzeit ebenfalls einem Prozess des UMFORMENs unterzogen wird.

Magazin und Website leben von unseren Beiträgen. Deshalb ein herzliches Dankeschön an alle Autoren, Typo- und Fotografen, Gestalter, Korrekturleser, Mitdenker und -macher!

**Siegmar Rehorn,
Thomas Nowack
und Andreas Junge**

Cover | F: Johannes Ritter | F: Andreas Junge | 1

RAD-Tagung 2017

Was ich mitgenommen habe | T: Miriam E.:Hofmann | D: Andreas Junge | 7
Wenn Gott mich formt | T+K: Miriam E.:Hofmann | D: Andreas Junge | 8
RAD-Gottesdienst in Mandelform | T+F: Ulrich Arndt | D: Andreas Junge | 18
pildernd umformen | T+F: Esther Hucks | D: Andreas Junge | 20
Gute Wünsche-Blicke | F+D: E. Bussemeier | 22

UM FORMation

Martin Luther – grandioser Lehrmeister | T+D: Eva Jung | I: Johanna Springer | 24
Credo | T+K: Sigrid Schauer | D: Katharina Ritter | 28
Bilder | K: Karl Vollmer | D: Andreas Junge | 32
Rebellische Strukturen stärken | T: Karl Vollmer | I+D: Andreas Junge | 37
Soli | T+K+F: Tine Anlauff-Haase | D: Jürgen Hoeft | 38
Farbradierungen | K+T: Reinhard Klink | D: Anna-Lena Arnold (Gute Botschafter) | 46
15 Thesen | T: Matthias Klemm | D: Andreas Junge | 48

KunstWerke

Traum von Salamanca | T: Gerrit Pithan | I: Justo G. Pulido | D: Andreas Junge | 48
Und trotzdem | T+F: Klaus A. Eickhoff | D: Katharina Ritter | 54
Asphalt-Diamant | T+F: Phillip Obrigewitsch | D: Andreas Junge | 56
Eine neue Truhe | T+F: Gernot Hildebrandt | D: Judika Dragässer | 60
Malerei trifft Grafikdesign | T+K: Merle Neumann | D: Andreas Junge | 62
RAKU-Brand | T+I: Albert Müllenborn | D: Andreas Junge | 64
Kreuz-Wort-Wolke | T+F+D: Barbara Knüppel + Jürgen Hoeft | 70

DAS RAD Magazin

Kunst und Glaube und Bewegung | T: Leitungskreis | D: Andreas Junge | 3
Disziplin und Begeisterung für das Mögliche | T: Erik Wehrlin | D: Jürgen Hoeft | 60

Lyrik

Johannes-Passion | T: Mathias Jeschke | D: Katharina Ritter | 31
Stimme | T: Karl Vollmer | D: Andreas Junge | 37
Richtungswechsel | T: Udo Mathee | D: Andreas Junge | 95
Nichts als die Wahrheit | T: Karl Vollmer | D: Andreas Junge | 96

DAS RAD Nachrichten

aus dem Leitungskreis | D: Andreas Junge | 70
Mitgliederliste | 71
aus der RAD-Familie | D: Andreas Junge | 72
Kunst mit Stallgeruch | T: Remo Wiegand | D: Andreas Junge | 78

RADschläge

Literatur | D: Andreas Junge | 82
Musik | D: Andreas Junge | 90

Impressum | D: Andreas Junge | 60

T= Text von ... , F= Foto von ... , I= Illustration von ... ,
K=Kunstwerk von ... , D=Design von ...



DAS RAD. CHRISTEN IN KÜNSTLERISCHEN BERUFEN.

Kunst und Glaube in Bewegung

DAS RAD ist eine christliche Künstlergemeinschaft

Wir sind von Gott **begabte** Menschen, leben diese Berufung in unserer künstlerischen Arbeit und sind darin ein Spiegel des kreativen Reichtums unseres Schöpfers. Wir stellen uns den Herausforderungen der Tradition sowie der modernen Mediengesellschaft und setzen uns mit den Positionen der aktuellen Diskurse in Kunst, Wissenschaft und Öffentlichkeit auseinander. Mit unserer Arbeit nehmen wir an der Gestaltung des künstlerischen Lebens in Kirche und Gesellschaft teil.

Wir sind von Gott **geliebte** Menschen und leben unseren christlichen Glauben in unterschiedlichen geistlichen Ausprägungen, wohl wissend, dass Gott jeden Menschen auf einen je eigenen Weg gestellt hat. Spannungen und Gegensätze zuzulassen, begreifen wir als Herausforderung und Bereicherung. Wir wünschen uns, dass andere Menschen unser Tun als Einladung erleben, Gott näher kennenzulernen. DAS RAD ist keine Gemeinde und will den umfassenden Dienst und Auftrag einer Gemeinde nicht ersetzen. Darum bringen wir uns mit unseren künstlerischen Gaben in die geistlichen Gemeinschaften ein, in denen wir zu Hause sind.

Wir sind von Gott **begeisterte** Menschen und sind untereinander verbunden in Jesus Christus als unserer Mitte. Wir treffen uns einmal jährlich zu einer gemeinsamen Tagung und darüber hinaus zu vielfältigen regionalen Aktivitäten. In der Seelsorge, im aufeinander Achthaben und in der geschwisterlichen Unterstützung lassen wir uns leiten durch den Heiligen Geist, hier findet unser Miteinander seinen charakteristischen Ausdruck.

DAS RAD in Geschichte und Gegenwart

DAS RAD wurde 1979 in Wetzlar nach dem Vorbild der Londoner „Arts Centre Group“ ins Leben gerufen. Es vereint mehrere hundert Christen in künstlerischen Berufen. Das Symbol des weltkreisrunden Rads mit Christus als seiner Mitte veranschaulicht die Spannung zwischen Verschiedenheit und Zusammenhalt.

DAS RAD gliedert sich in die Fachgruppen Architektur/Raumkunst, Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Design, Medien/Literatur und Musik.

Koordiniert von einem Leitungskreis treffen sich Angehörige der verschiedenen Kunstrichtungen regelmäßig zum Gespräch über die künstlerische Arbeit und den christlichen Glauben: Auf den einmal jährlich stattfindenden gemeinsamen Tagungen und in den Fachgruppentreffen werden fachliche, z. B. kunsttheoretische oder kunsthistorische Fragen ebenso behandelt, wie Fragen nach der geistlichen Identität des Künstlers, nach einer biblisch verantworteten Berufsauffassung und -ausübung und nach den Möglichkeiten einer christlichen Lebensgestaltung im gesellschaftlichen Umfeld.

Die Begegnung zwischen Fachleuten verschiedener Sparten führt dabei zu einer hilfreichen Horizont-erweiterung und zur gegenseitigen seelsorgerlichen Begleitung, aber auch zur interdisziplinären Zusammenarbeit bei Ausstellungen, Theateraufführungen, Musikproduktionen und Buchprojekten.

Einzelne Mitglieder des RADes wurden für ihre Arbeiten ausgezeichnet, z. B. mit dem „Grimme-Preis“, dem „Christlichen Buchpreis“, dem „Deutschen Innenarchitektur Preis“, dem „Red Dot Design Award“ und dem „Goldenen Löwen“ der Biennale in Cannes.

24.2.2017 gegen 19.30 Uhr: es geht los: Der Leitungskreis, sprich Vorstand (Monika, Siegmund und Andreas (v.r.n.l.)), Fachgruppenleiter (Uwe, Reinhard, Almut, Michael, Sigrid, Simone, Tabea, Mathias, Klaus, Eva, v.l.n.r.) und die Tagungsleiter Doro und Marc, eröffnen die Tagung.

Auch das Seelsorgeteam stellt sich vor: Annegret, Markus, Ute, Thomas, Fabian, Claudia, Ingrid, Ellen.



ERÖFFNUNG AM FREITAG

„Kalberei“ Musiktheater mit Plissé





„UM FORMEN“



Was ich von der RAD-Tagung 2017 mitgenommen habe

Dieses Jahr hat mich das Osterfest sehr bewegt. Das jüdische Passah und die Osterfeierlichkeiten der orthodoxen Kirche ist mit dem Fest der restlichen Christenheit zusammengefallen. Dadurch entstand eine Verbundenheit, die eigentlich normal sein sollte.

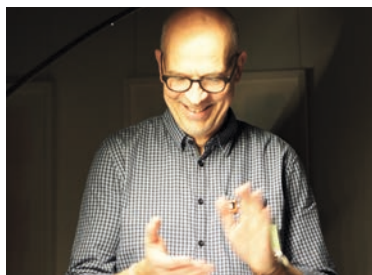
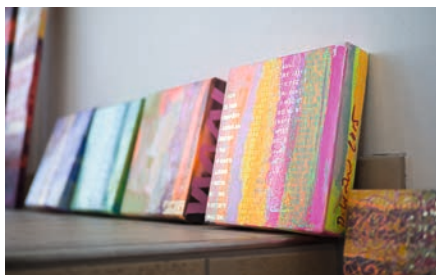
Beim RAD schätze ich es sehr, dass so viele aus unterschiedlichen Denominationen zusammenkommen, um wertschätzend, gemeinsam Gottes Vielfalt zu feiern.

Im Epheserbrief schreibt Paulus: „... *ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.*“

Die Vorträge von Siegfried Zimmer haben mich in dieser Hinsicht sehr herausgefordert. So bin ich dankbar über die Möglichkeit, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

(1. Thessalonicher 5, 21)

Miriam Eva Hofmann



FACHGRUPPEN-ZEITEN



Wenn Gott mich formt

Der englische Psychologe Tim Lomas hat im vergangenen Jahr ein Glossar des Glücks begonnen. Darin sammelt er Wörter, die es im Englischen nicht gibt und die ganz bestimmte Gefühle ausdrücken. Eines davon kommt aus dem Japanischen und heißt *Wabi-Sabi*. Es bedeutet eine „dunkle, traurige Erhabenheit“, die sich auf die Vergänglichkeit und Fehlerhaftigkeit in der Schönheit bezieht. In Japan gibt es auch eine alte Kunst, die sich *Kintsugi* nennt. Töpferwaren, die zerbrochen sind, werden auf eine Weise repariert, bei der man die Nahtstellen mit Gold veredelt. Diese Reparatur-Ästhetik hat seine Wurzeln in der Philosophie von Wabi-Sabi.

Als ich meine Exponate für die RAD-Tagung 2017 unter dem Titel „UMFORMEN“ auswählte, kannte ich diese beiden Begriffe noch nicht, aber sie beschreiben den grundsätzlichen Kern meiner Arbeiten sehr gut. In Psalm 30 singt König David: *„Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt, hast mir das Trauergewand ausgezogen und mich mit Freude umgürtet.“* Die fünf gezeigten Exponate drücken meine immerwährende Beschäftigung mit unserem und Gottes Umgang mit Trauer, Leid, Angst aus. Wie formt er uns? Er, der Töpfer, der Souverän, wie gestaltet er unser Leben in dieser so gefallenen und korrumpierten Welt? Jedes der Werke hat sowohl das Leid, die Trauer, als auch Freude und Dankbarkeit zum Thema.

Das Acrylbild „Salzmühle“ hat den Untertitel „Wer Salz sein will, muss sich mahlen lassen!“ Im Matthäusevangelium spricht Jesus von seinen Nachfolgern, als dem Salz der Erde. Salz hat mehrere Funktionen. Zum einen dient es der Konservierung, zum anderen ist es ein Geschmacksverstärker, der gut dosiert sein will, damit die Mahlzeit nicht versalzen wird. Aber es ist ein aufwendiger Prozess, Salz zu gewinnen und es so zu verarbeiten, damit es am Ende zu verwenden ist. Neben der Reinigung muss es auch gemahlen werden, damit die Portionierung angemessen gelingt. Alle diese Gedanken fließen in das Bild ein. Wenn ich nutzbares Salz sein will, dann hat Gottes (schmerzhafter) Umformungsprozess an meiner Person einen tieferen Sinn. Und wie wohlschmeckend ist dann die Speise, wenn das Salz angemessen eingesetzt werden kann.

SALZMÜHLE
oder „Wer Salz sein
will, muss sich mahlen
lassen“,
Acryl auf Leinwand,
2014,
Maße 100 x 80 cm





Der Linoldruck „Trost“ beruht auf Psalm 109, 21: *„Aber du, Herr, sei du mit mir, um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost: Errette mich!“* David beschreibt ungeschönt sein Leid. Er wird verfolgt und angefeindet. In dieser (vermeintlich) ausweglosen Situation wendet er sich an Gott, bittet um Hilfe und – obwohl sich die Situation nicht geändert hat – bringt er Wertschätzung und Verbundenheit zum Ausdruck. Angst, Trauer, Sorge, Leid stehen direkt neben Freude, Dankbarkeit und Lob.

TROST,
Linoldruck,
dieser von 2017,
Maße Druck 11 x 11 cm



Der andere Linoldruck „Erkenntnis“ bezieht sich auf den Sündenfall. Nachdem Eva und Adam verbotenerweise vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten, stellte Gott die Frage: „*Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?*“ (1. Mose/Genesis 3, 11) Eva und Adam hatten sich, spärlich mit Feigenblättern bedeckt, im Unterholz versteckt, als ihnen die Tragweite ihrer Tat bewusst wurde. Zu ihrem eigenen Schutz und um Schlimmeres zu verhüten, musste Gott sie aus dem Garten Eden verbannen, aber vorher kleidet er sie noch in Felle. Auch wenn der Schöpfer uns nicht von den Konsequenzen unseres Handelns verschont, sorgt er sich liebevoll um uns. Tagtäglich ist mir meine Unvollkommenheit, meine Fehlbarkeit, sind mir meine Schwächen bewusst und dennoch kann ich mich tagtäglich an den gnädigen, barmherzigen Schöpfer wenden und werde liebevoll aufgefangen.

ERKENNTNIS,
Linoldruck,
dieser von 2017,
Maße Druck 11 x 11 cm



Die Radierung „Der Schrei“ hat wieder seine Wurzel in einem Lied Davids. In Psalm 3 singt er: „Vernimm mein lautes Schreien, mein König und mein Gott, denn ich flehe zu dir.“ Es gibt den unsäglichen Ausspruch: „Wer schreit hat Unrecht!“ Ich finde diese Aussage absolut destruktiv. Er verhöhnt alle, die ihr Leid, ihre Wut und ihre Trauer herausschreien. Die sich nicht mehr anders zu helfen wissen, als ihren Kummer und ihre Sorgen, über all der Ungerechtigkeit gegen sich und die Welt, lauthals zum Ausdruck zu bringen. Auch David tut es in diesem Psalm und auch diesmal sind tiefes Leid und unsagbare Freude und Dankbarkeit über Gottes Gnade gleichzeitig Thema. Nichts wird beschönigt und wir können uns David als Vorbild nehmen, alle, wirklich alle Gefühle, vor Gott zu bringen und auf seine Gnade zu bauen.

DER SCHREI,
Aquatinta,
Strichätzung,
Chine Collé, 2016,
Maße Druck 15 x 30 cm

Bloß vor Dir

(oder: Ich passe in keine Schublade)

Hiob 1,21

*Ich bin **nackt** von meiner Mutter Leibe gekommen,
nackt werde ich wieder dahinfahren.*

Herr, nackt liege ich vor dir. Nichts kann ich dir bringen,
nichts habe ich vorzuweisen. Kein Feigenblatt kann
meine Blöße vor dir verbergen. Ausgeliefert ...

Psalm 44,26

*Denn unsre Seele ist **gebeugt** zum Staube,
unser Leib liegt am Boden.*

... beuge ich mich ehrfurchtsvoll vor meinem Schöpfer, denn ...

Sprüche 15,33

*Die Furcht des HERRN ist Zucht, die zur Weisheit führt,
und ehe man zu Ehren kommt, muss man Demut lernen.*

... nur bei dir finde ich Gnade und Barmherzigkeit.

Du kennst mich. Du hast mich geschaffen.

Keiner kennt mich so wie du. In ...

Psalm 118,5

*In der **Angst** rief ich den HERRN an;
und der HERR erhörte mich und tröstete mich.*

... allen Lebenslagen kannst nur du allein mich bergen und
behüten. Voll Vertrauen halte ich dir hin, was du schon kennst.
Manchmal ...

Psalm 22,2

*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich **verlassen**?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.*

... erscheinst du mir fern. Meinem Blick bleibst du verborgen.

Verzweifelt krümmt sich meine Seele vor der Leere. Dann ...

Psalm 121,2

*Meine **Hilfe** kommt vom HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.*

... öffnest du meinen Geist. Ich erkenne deine Allmacht.

Aus der hoffnungslosen, quälenden Verbiegung wird
eine geborgene Neigung.

Miriam Eva Hofmann 2009

Wenn Gott mich formt, mich zu seinem
Bilde schafft, dann geschieht das nicht
ohne Schmerz. Denn wir leben in einer
verbogenen, verwirrten Welt und so wie
die Schöpfung, ist auch unser Leben
davon betroffen. Aber ich habe eine
Hoffnung und erlebe es täglich, dass in
all diesem Leid eine Schönheit und Freu-
de verborgen ist, die nur durch Gottes
liebevolles Wirken erfahrbar ist.

Römer 8,18–23

„Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen
Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit,
die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze
Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwer-
den der Kinder Gottes. Die Schöpfung ist der Ver-
gänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen,
sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber
zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll
von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur
Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir
wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen
Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir,
obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen
in unserem Herzen und warten darauf, dass wir
mit der Erlösung unseres Leibes als Kinder offenbar
werden.“

Miriam Eva Hofmann, 2017

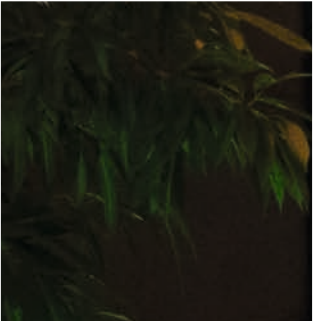


SCHAMLOSUNGEGHÖRIGUNPASSENDFREI

oder „Ich passe in keine Schublade“,

Pulpe, Draht, Acryl, Bienenwachs, Holz, 2014,

Maße 42 x 45 cm



BEGEGNUNGEN



RAD-Gottesdienst in Mandelform

Unser Gottesdienst auf der letzten Tagung war anders. Alle saßen in einer großen Mandelform versammelt um den Abendmahlstisch. Dieser Artikel berichtet, wie es dazu kam, und was das sollte.



Wie kam es dazu?

Monika Lepel rief an: wir wollen, dass für den Gottesdienst diesmal der ganze Saal umgeformt wird. Ich fragte: wollen wir es dann nicht mal mit einer Kreisform versuchen?

Das lag eigentlich ganz nah, denn seit Jahren wunderte ich mich, dass die Rad-Gottesdienste vom äußeren Erscheinungsbild her mehr oder weniger „Standard“ waren. Während sonst in allen Räumen, zu jeder Stunde und in allen Fachgruppen die Kreativität nur so sprühte. Die Gottesdienste waren zwar inhaltlich immer voll schöner Beiträge, aber grundsätzlich unterschieden sie sich kaum von den Bühnen-Veranstaltungen, die vorher stattfanden – drei Tage lang.

Der Ring (Das Rad!)

Es gibt neben dem Sitzen in Reihen, hintereinander, noch eine andere ganz klassische Sitzordnung für Gottesdienste: Den Ring. Man findet in der Kirchengeschichte dafür viele schöne Beispiele. Es folgt dem Gedanken, dass man sich zum Abendmahl versammelt um eine Mitte. Und alle sind gleich ... also auch kein Priester, der über den anderen steht.

Ein Beispiel:

Unter anderem hat Romano Guardini, der den Gottesdienst der katholischen Kirche im Vorfeld des zweiten vatikanischen Kon-

zils radikal neu erdacht hat, in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sehr für diese Form des Gottesdienstes geworben. Einer seiner Freunde, der Architekt Rudolf Schwarz, baute dann in der Nachkriegszeit viele Kirchen nach diesem Motiv, die dann wiederum zum Vorbild für andere wurden. Viele dieser Gemeinden mögen allerdings diese Sitzordnung nicht. Es ist zwar theologisch naheliegend, sich so im Kreis hinzu setzen, aber in der Praxis können sich die Leute oft dann doch nicht SO gut leiden. Die Gemeinden haben manchmal einfach keine Lust, während des Gottesdienstes die eigenen Leute anzusehen.

Aber für's Rad ist das eben gar kein Problem. Das Rad hat wirklich kein Problem mit Nähe! Und außerdem: Das mit dem Kreis liegt doch bei uns schon im Namen!

Die Realisierung

Es gab ein paar praktische Fragen zu klären. Wohin projizieren die Beamer? Wo sollen die Redner stehen? Wo die Musiker? Wo die Solisten?

Und dann ist der Raum für einen Kreis eigentlich ungünstig geschnitten.

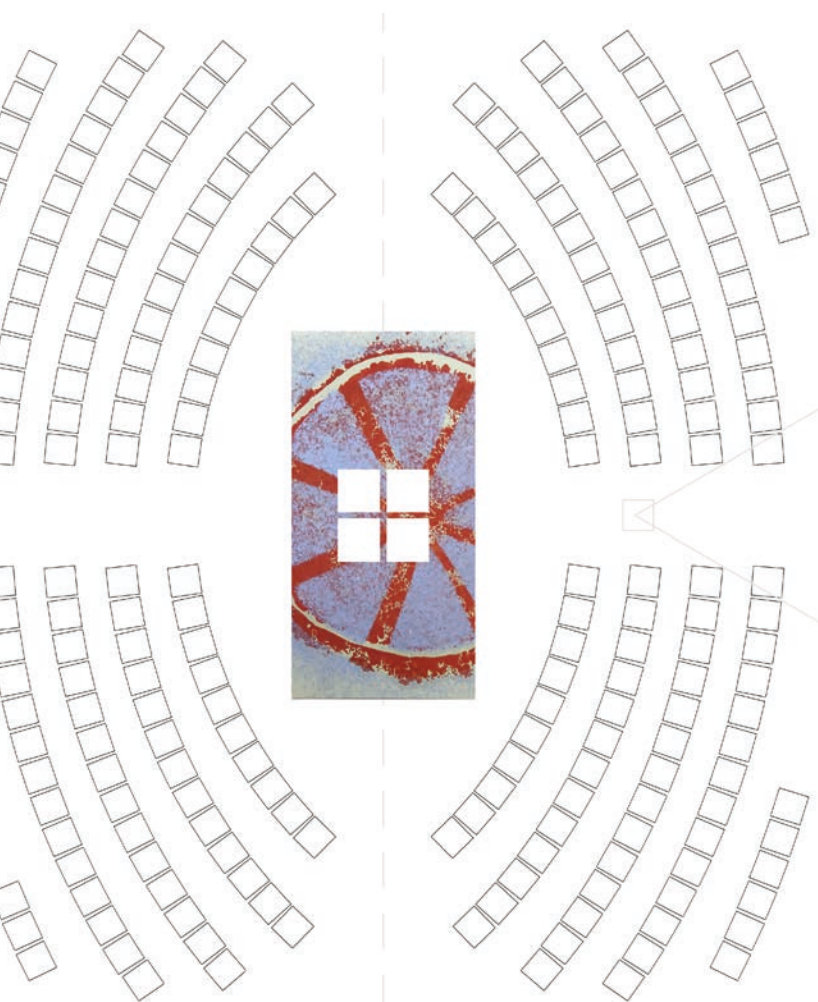
Die Lösung war die Mandelform, mit Mikrofonen in vier Richtungen und zwei gegenüber liegenden Liedprojektionsflächen. In der Mitte stand der quadratische Abendmahlstisch, unter einem Baldachin. Auf dem Boden war das Bild eines Rades wie ein Teppich ausgespannt (die Vergrößerung einer handtellergroßen Zeichnung von Nadine Seeger).

Der Tisch sollte Schlitz haben, um einen Projektor zu verstecken, der nach oben eine Kuppel an den Baldachin projiziert. Das hat am Abend vorher auch noch ganz gut funktioniert. Aber am Morgen des Gottesdienstes ging nichts mehr.

Rückblick

Gut gelungen ist die Abstimmung mit den Beteiligten. Tipps, Ideen, Entwürfe und praktische Arbeit kamen von Thomas Nowack, Helmut Schmidt, Andreas Gockel, Ingo Bracke, Nadine Seeger, und schon für den Gala-Abend, der eine Art





Vorstufe zum Gottesdienst war, auch von Doro Frauenlob und Marc Benseler. Sehr wichtig war die Unterstützung von Manfred Siebald, der den Ablauf des Gottesdienstes plante.

Nur mittelgut funktioniert hat die Projektion der Liedtexte, und was eigentlich auch zu kurz kam, war ein vorbereitender Dialog mit den Musikern.

Es klappte aber trotzdem, weil die Musiker sich ganz von selbst mit der Situation anfreundeten – vielleicht auch, weil sie beim Proben schon sahen, was auf sie zukommt.

Fazit

Es gibt im Johannesevangelium diesen Moment, als Jesus zu den Jüngern sagt: Ich nenne euch ab jetzt nicht mehr Diener – sondern Freunde. (Joh. 15, 15)

Das wäre für mich das Leitmotiv für so einen Gottesdienst: Alle sind gleich, und Jesus ist mitten unter ihnen.

Das ist eine Gottesdienstanordnung, die man nicht allzu oft findet. Aber sie entspricht ganz dem Evangelium.

pilgernd UMFORMEN ...

Projekt: „Go forward“

Während dieses RADmagazin entsteht, lassen wir uns umformen, umgestalten, denken und schalten um. Gemeinsam mit Werner, Sohn Aaron und Freundin Doro werden Werner und ich im August das dritte Mal den spanischen Jakobsweg gehen. Dem „Camino del Norte“ an der Nordküste (800 km) folgte der „Camino Primitivo“ durch die Berge (der ursprünglichste Pilgerweg, 450 km), und nun planen wir den Camino Francés zu Fuß zu gehen. Er beginnt in St. Jean Pied de Port, in den Pyrenäen/Frankreich; bis Santiago de Compostela sind es ca. 800 km, bis Finisterre ca. 900 km.

Die 2014 und 2016 gelaufenen Kilometer haben uns einiges abverlangt und unendlich viel gegeben: herrliche Natur, wertvolle Begegnungen, viel Zeit für Gedanken, Gespräche, Gebete! Auf 7 kg reduzierte Habseligkeiten, jeden Tag woanders, jede Nacht ein anderer Schlafplatz, neue Menschen, neue Orte, dies sind wunderbare Erlebnisse und Erfahrungen in körperlicher, geistiger und geistlicher Hinsicht. Dieses Mal möchten wir unsere Kilometer für eine Organisation für Menschen in Indien gehen. Schon einige Zeit überlegten wir, wem wir diese Kilometer „widmen“ möchten, ein Projekt, eine Organisation, aber irgendwie warteten wir auf unser berührtes Herz. Bei der diesjährigen RADtagung kamen wir mit Petra und Michael Hahn auf „Nethanja“ in Indien zu sprechen. Michael setzt sich seit Jahrzehnten, seit Jahren nun gemeinsam mit seiner Frau Petra, mit unendlich viel Liebe, Zeit und Kraft für diese Missionsorganisation ein. Wir spürten beide: dafür wollen wir gehen und sammeln (Infos dazu unter www.nethanja-indien.de).

Als Studentin war ich einen Monat in Indien unterwegs, lange her, aber die Eindrücke, dieses besondere Land, habe ich nie vergessen, auch wenn ich danach noch in viele andere Länder gereist bin. Christoph Zehendner hatte uns ebenfalls schon von dieser Organisation erzählt, von Bischof Singh, und wir haben Ausschnitte aus seinem nun herausgegebenen beeindruckenden Buch „Namaste“ gelesen. Im Dezember werden wir diese Missionsarbeit vor Ort in Indien besuchen und kennenlernen. Uns begeistert neben dem Aufbau von christlichen Gemeinden,

9 Kinderheimen, 12 Dorfschulen, Ausbildungsplätzen, Highschools und mehr, vor allem die besondere Unterstützung von Mädchen durch eigene Lebensbereiche und Schulen, die sonst wenig Chancen auf Ausbildung und Schutz in ihrem Leben hätten.

Unsere Idee dazu: Wir wollen Sponsoren gewinnen, die uns mit Cents pro gelaufenen Kilometer motivieren durch die Hitze der Meseta, durch die Provinzen Navarra, Burgos, über Santiago d.C. bis hin nach Finisterre („Ende der Welt“) an der Westküste zu gehen. Jeder gegebene Cent wird an „Nethanja-Indien“ gespendet, z. B. 10 Cent pro km wären 80 € wenn wir bis Santiago durchhalten. ;-) Nachdem dieses Magazin erst nach unserer Pilgerfahrt erscheint, können wir hier erst nachträglich für eine Unterstützung werben. Wir würden uns aber freuen, wenn sich der ein und andere auch nachträglich als Unterstützer findet. Pilgern bewirkt umdenken, umlenken, umschalten, umgestalten ... manchmal auch umkehren!

Umformen heißt eine neue Form geben, verändern, etwas Neues schaffen.

Veränderung und Neues, innerlich und äußerlich, das bewirkt dieser lange Weg, zu Fuß, nur Rucksack und Schuhe, weder Gepäckträger noch Räder, weder schick noch geschminkt, weder Bühne noch Beifall, weder Fernseher noch Couch, dafür unendlich reich an Bildern und Eindrücken, Düften und Farben, Sprachen und Begegnungen, Freiheit ...

Jakobsweg bedeutet eigentlich UmWeg!

In diesem Sinne: Gottes Segen für euren persönlichen Weg, vielleicht auch einmal Pilger-Weg!

Esther Hucks



Go forward...
... km für Mädchen in Indien

Pilgerweg:
St. Jean Pied de Port (Frankreich)
bis Santiago de Compostela (Spanien) ca. 800 km,
bis Finisterre (Westküste Spanien) + ca. 100 km
25. Juli - 28. August 2017

NETHANJA
KINDERREISE NETHANJA NARRATOR
GRANDPARENTS MODERN INDIA E.V.

Hoffnungsvolle Zukunft für Mädchen:
Leben und Ausbildung, Mädchendorfer:
Rajahmundry und Visakhapatnam
www.nethanja-indien.de







**VIVA LA
REFORMATION!**

Martin Luther – grandioser Lehrmeister für jeden Werbetexter.

Text und Grafik: Eva Jung

Illustrationen: Johanna Springer

Wer hat noch nicht davon gehört: 2017 ist Reformationsjubiläum. 500 Jahre Martin Luther und Co. Ein geschichtliches Datum, das nicht nur für religiös Interessierte von Bedeutung ist: Einerseits war die Reformation eine kirchliche Erneuerungsbewegung – historisch war sie aber vor allem einer der großen Wendepunkte in der Geschichte des Abendlandes.

Den Leuten aufs Maul geschaut

Martin Luther, ein Meister der Sprache. Er hat nicht nur die Bibel übersetzt – und damit den deutschen Sprachschatz um einige weitverbreitete Redewendungen angereichert. Er hat vieles gesagt und getan, was uns auch heute – 500 Jahre nach der Reformation – immer noch zu denken gibt. Mit seinen Sprachkünsten könnte er es durchaus mit so manchen ausgezeichneten Werbetextern unserer Zeit aufnehmen. Seine Sprache war und ist treffend, plakativ und markig durch und durch.

Der Reformator hörte ganz genau hin, wie den Leuten um ihn herum der Schnabel gewachsen war und rang unermüdlich um jedes Wort. Damit gelangen ihm nicht nur besondere Wortschöpfungen, er „formte und prägte die Sprache entscheidend mit“, so der Sprachwissenschaftler Hartmut Günther. Der Wortschatz der Lutherbibel einte die vielfältigen Dialekte des deutschen Sprachraums, so dass sich heute Friesen und Bayern – überwiegend – derselben Vokabeln bedienen.



VIVA LA REFORMATION!

VIVA LA REFORMATION!

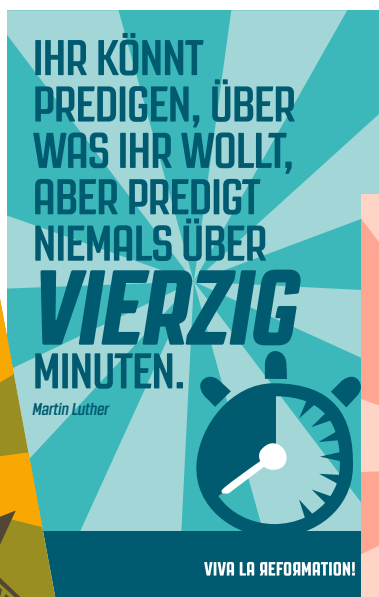
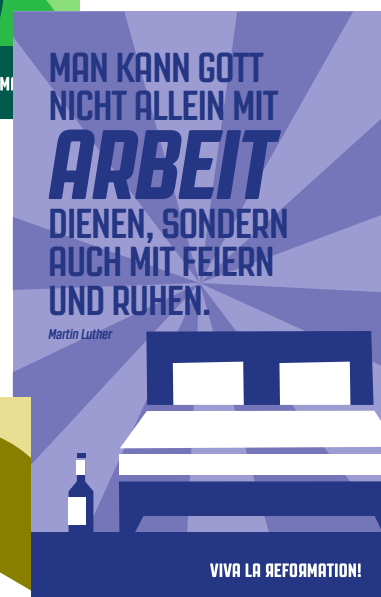
Lückenbüßer, friedfertig, Machtwort, Feuereifer, Lästermaul, Morgenland ... allesamt Worterfindungen Luthers. Auch so manche Redewendung damaliger Zeit würden wir heute möglicherweise nicht mehr kennen, hätte Luther sie nicht populär gemacht: Sein Licht unter den Scheffel stellen. Ein Stein des Anstoßes sein. Mit Blindheit geschlagen sein. Niemand kann zwei Herren dienen. ... Die vielzitierten Sätze „Warum rülpsset und furzet Ihr nicht? Hat es Euch nicht geschmacket?“ oder: „Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz“ stammen dagegen wahrscheinlich gar nicht aus seiner Feder. Aber sei es drum, auch ohne diese beiden deftigderben Sprüche kommen viele bemerkenswerte Zitate aus Luthers „Texterschmiede“, die man sich durchaus auch heute noch an die Pinnwand oder Stirn hämmern oder heften könnte.

Wortakrobat und Revoluzzer

Die Reformation war und ist ohne Zweifel stilprägend und revolutionär. Passend zum Reformationsjubiläum entwickelte die Kreativdirektorin und Texterin Eva Jung, gobasil Hamburg, eine Motivreihe mit über dreißig überraschenden Lutherzitaten. Die Gestaltung der Motive folgt ganz dem Motto: Weniger Weichspüler, mehr Kante. Weniger Ölgemälde, mehr Politplakat. Weniger Mittelalterspektakel, mehr Popkultur!

Viva la Reformation!

Kartenset,
Poster, Aufkleber
und Pin erhältlich im
adeo-verlag.de





Creative Direction: Eva Jung © 2013 by Julia Voigt, in der GdR Medien Center - www.gdr-medien.de - Nr. 5570733

GOTT WILL, DASS
DIE MENSCHEN
FRÖHLICH
SIND, DARUM HAT
ER JA ALLES SO
SCHÖN
GESTALTET.

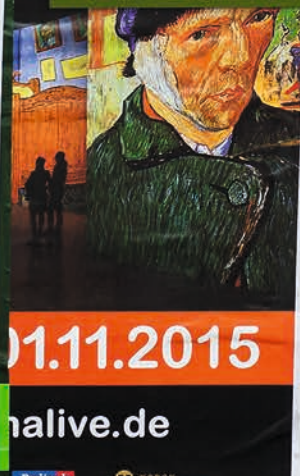
Martin Luther

VIVA LA REFORMATION!



01.11.2015

halive.de



01.11.2015

halive.de



**MOONDAY
THE WEEKEND
MOVES ON...**

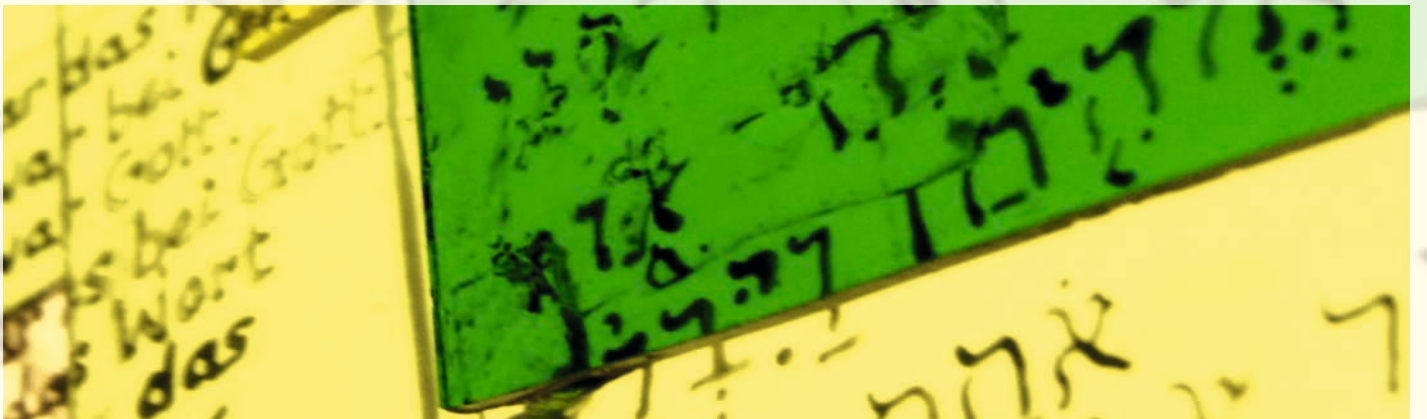
- EVERY MONDAY DEEP-TECH-HOUSE -

04-05-15 SUN JAMO | YOSH HOUZER
11-05-15 TORUS PROJECT | N.O.B.
18-05-15 EDUARDO DE LA TORRE | TORUS PROJECT
25-05-15 MARINGO | N.O.B. | YOSH HOUZER

M-BIA CLUB | DIRCKSENSTR. 123 | 10178 BERLIN | START 22:00



Open



Ich glaube, dass ich als Individuum gefragt bin, wenn es um die Frage nach Gott geht. Der Blick in den Spiegel beim Malen eines Selbstportraits stellt vielen Künstlern schon jahrhundertlang die ewig alte Frage, die sich jeder Mensch beim Blick in die Augen eines anderen stellt:

Wer bist du?

Es ist am Ende das einzige, was von uns verlangt werden wird, ganz wir selbst gewesen zu sein und dadurch unseren ureigenen Anteil zur Welt, zur Schöpfung beizutragen.

Ich gehe nach innen und suche meinen Urgrund. Ich gehe nach außen und begegne den anderen. Nur im Dialog mit einem Du kann ich zum Ich werden. Der Blick hinter die Oberfläche ist ein Blick in die Seele. Dort haben wir Kontakt zur Transzendenz.

Der andere im Außen macht mir als Individuum aber auch Angst, er eröffnet mir das Fremde, fordert meine Toleranz heraus, gibt mir Rätsel auf, bereichert mich mit neuen Impulsen und er zeigt mir, dass ich nur begrenzter Teil eines großen Ganzen bin. Denn auch die anderen haben Anteil an dieser Transzendenz. Das gilt für meine engeren Beziehungen, meine Nachbarn, Menschen anderer Länder, Menschen mit anderer politischer Überzeugung und mit anderen Sitten und Gebräuchen. Diese Toleranz ist für mich unverzichtbarer Anteil meiner Freiheit, die zu sein, die ich bin.

Ich habe große Achtung vor den Schriftreligionen, die in ihren Überlieferungen von Erlebnissen anderer Menschen mit dieser Transzendenz berichten und deren bereits beschrittenen Wege aufzeigen. Menschen, die zu einer früheren Zeit gelebt haben, in

*Der Blick
hinter die
Oberfläche
ist ein
Blick in
die Seele.*



Der Schlüssel zur Transzendenz ist der Glaube.

anderen Kontexten, aber mit der gleichen Frage beim Blick hinter die Oberfläche:

Wer bist du?

Die von mir gewählten Texte aus der Thora, dem Koran, der Bibel und einem Text von Laotse zeigen diese Beschäftigung mit der Frage nach dem Ursprung (Genesis 1), nach der Barmherzigkeit Gottes (1. Sure), dem göttlichen Durchwirken der Welt (Johannes 1) und der Frage nach dem Selbst (Laotse).

In diesem Zusammenhang lässt sich eine Linie zu Luthers reformatorischer Entdeckung ziehen. Der Schlüssel zur Transzendenz ist der Glaube, denn durch rationales Begründen bleibe ich auf einer Ebene, die nicht transzendent, sondern immanent ist (Kant, Kirkegaard). Glaube ist emotional, ein Wagnis, ein Abenteuer! Das schöpferische Wort Jesu in der Bibel, das Eröffnen der Zusagen Gottes aus dem Alten Testament, gültig auch heute, eröffnet im Glauben den Zugang zu einem innerlich freien Leben.

Insofern haben alle vier Teilbilder Anteil aneinander, obwohl sie jedes für sich gesehen einen anderen Zugang zur Transzendenzerfahrung ermöglichen und daher auch alleine stehen könnten. Im Zusammenspiel ergibt sich noch ein Form in der Mitte, die eine Assoziation von Lebensbaum, Auferstehung und Eucharistie haben können, uralte Symbole von Transzendenz im christlichen Kontext.

In diesem Sinne ist das Kunstwerk mein Credo.

Sigird Schauer



Mathias Jeschke

Johannespassion

Die Johannespassion gibt es nicht.
Sie ist ein Anklang an etwas Numinoses.

Etwas, das in dieser Welt keinen Platz hat.
Nur ein wenig hereinragt.

Genom der Befreiten in Noten verschlüsselt.
Bach selbst ist in dieser Musik.

Ich bin drin. Du auch.
Sogar die, die sie nicht hören, sind drin.

Und Drinsein bedeutet leben.
Als Gesagtsein aus dem Mund des Höchsten.

Als Gesang. Auch als Summen oder Murmeln.
Immer in Gestalt des Worts.

Das Wort aber wurde gekreuzigt.
Das ist das Geheimnis der Johannespassion.

Sie ist nicht selbst etwas.
In ihr finden wir uns wieder wie in einem Schoß.

Gehüllt in den Namen Gottes.
Erschreckendes Schweigen und Schutz zugleich.

Sie ist der Ort der Ortlosen.
Schmerzvoll lockende Herkunft der Hörenden.

Nimm dich in Acht vor ihrer furiosen Wucht.
Sag es nicht weiter.



„Dialog“, 2001, Mischtechnik auf Bütten,
64 x 44 cm, (aus dem Zyklus „Gurs – Deportation“)



„Ohne Titel (Zentrale, vegetativ)“, 2002/16,
70 x 50 cm, Lithografie/Ölpastell, (aus der Serie „Ring of Pearls“)



„Philipp Melanchthon, gelb“, 2015,
Graphit auf Bütten. 32 x 30 cm



„Luther, Muddy Waters nicht unähnlich“, 2015,
Mischtechnik auf Papier, 220 x 198 cm

Rebellische Strukturen stärken

Gegenüber, der von alternativen Aktivisten besetzte Gebäudekomplex im roten Wedding, Das Gebäude ist anders als seine Umgebung. Der Putz bröckelt, das Haus ist heruntergekommen, ungepflegt. Dennoch wird der Blick magisch angezogen. Sehr kräftig farbig bemalt sind die Kamine auf den Dächern, die Fenster und Türleibungen.

Die Balkone sind alle unterschiedlich mit provisorischen Regendächern ausgestattet. An den Fenstern hängen schwarz- und rotbunte Flaggen, Fahnen und Spruchbänder. „Die Menschenwürde ist nicht verhandelbar!“

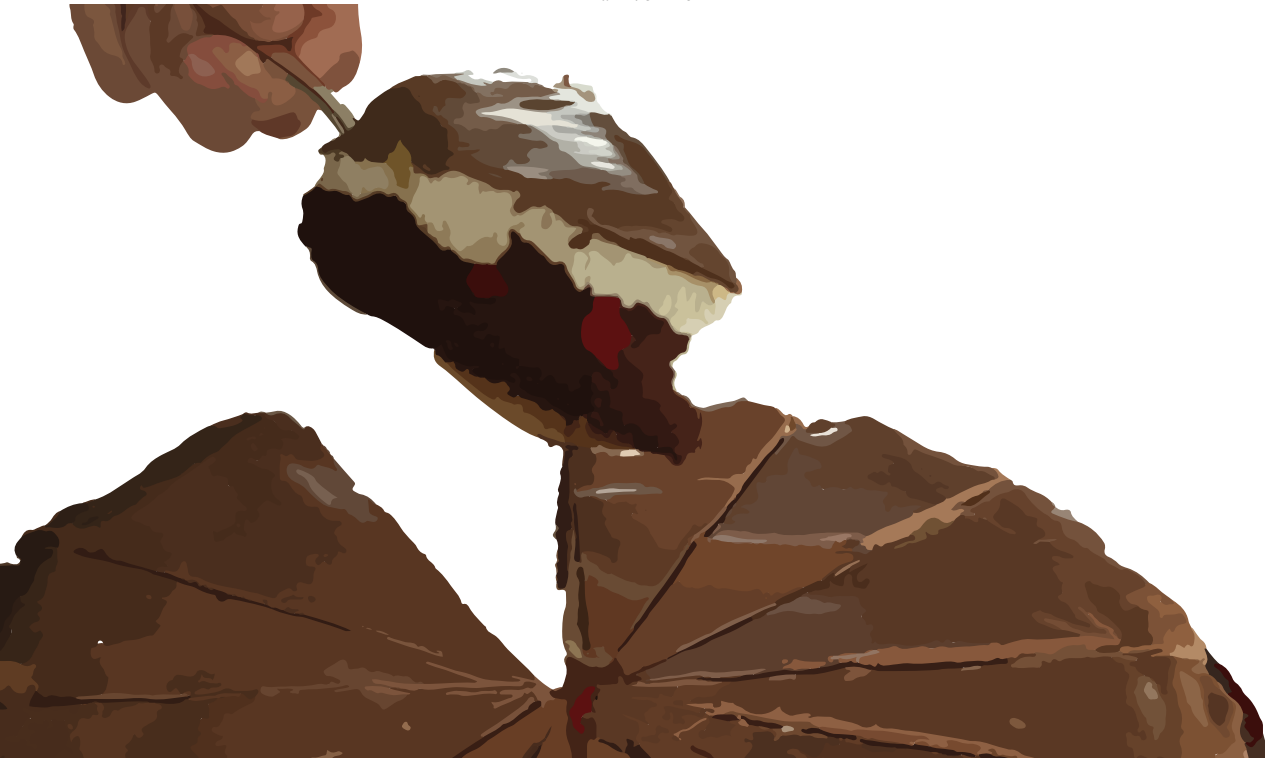
Viel, sehr unterschiedliches Grün wächst auf und aus den Fenstern und Balkonen.

Es ist jetzt Sonntagnachmittag, 15 Uhr, im bürgerlichen Deutschland Kaffeezeit. Und was sehen meine überraschten Augen?

Im Erdgeschoss eines der vergammelten Gebäude ist in einer vor kurzem aufgegebenen Buchbinderei ein kryptisches Café der Alternativ-Szene entstanden. Und dieses Café und noch mehr der Bürgersteig vor diesem Café ist jetzt voll von dunklen Gestalten; fast alle schwarz gekleidet, ein großer Teil mit einem schwarz-roten schrägen Emblem an den Hosen, meist schwarze Haare und Bärte, schwarze Mützen und Kappen, schwarze Jacken und Pullover, zum Teil über den Kopf gezogen, schwarze Hosen, lang und zum Teil weit und schlapperig, zum Teil als Kniehosen wie früher die Knickerbocker und schwarze lange Strümpfe, schwarze Schuhe, schwarze Mobiltelefone. Eine Demonstration in Schwarz. Und diese schwarzgewandeten Menschen essen Kuchen, Torten, braune, große Stücke mit roten Früchten und weißem Zuckerguß, die im Café verkauft werden und trinken Kaffee, Bier und zum Teil Sekt aus Flaschen.

Wilde Blicke und Bärte, martialisch entschlossen aussehende Menschen und alternative Kuchengelüste, eben „rebellische Strukturen stärken“.

Karl Vollmer



Stimme

Wo komme ich her?

Wo bin ich verwurzelt?

Wo will ich hin?

Will ich dahin?

Entspricht das meinem Holz,

wohin ich unterwegs bin?

Wie sehr verberge ich meine Gedanken?

Wie sehr bin ich mir fremd?

Wie lerne ich zu mir?

Wie gut höre ich zu?

Wie gut kann

ich meine äußeren Ohren verstopfen

und auf die Stimmen in meinem Inneren hören?

Ich werde nicht gegen meine Wurzeln schlagen.

Aber mit und aus mir,

aus meiner Substanz des Blattwerkes

und aus dem Wachsgeschöpf

der Blüten, die ich trage

schaffe, forme ich jetzt,

was sein soll.

Karl Vollmer

SOLI

Ein Beitrag zum Reformations- jubiläum

SOLI von Tine Anlauff-Haase ist eine Kunstinstallation, auf und mit der immer wieder Performances durchgeführt werden. Die Performances ändern die Installation und führen sie weiter. Sie interpretieren, präzisieren oder stellen die Installation in Frage. Und sie laden den Besucher ein, sich an der Installation zu beteiligen und diese wiederum fortzuführen und zu verändern. Bildgebend für die Installation ist ein Motiv aus der Zeit der Reformation. Auf dieser „Folie“ setzt die Performance die vier Soli in Szene. Die Soli bleiben in der Installation auch nach der Performance sichtbar bzw. hörbar. Videodokumentationen bieten Einblicke in die Performance. Die Grundinstallation hat eine Größe von dreieinhalb auf fünfeinhalb Meter. Es handelt sich um eine zugeklebte Spanplatte, auf der eine Collage aus Tageszeitungen zu sehen ist. So mischt sich ein Bild aus vergangenen Zeiten mit den eben gestern noch aktuellen Nachrichten und greift so das Thema Medienrevolution auf. Beginnend vor 500 Jahren mit dem (Buch-)Druck, als Zeitung heute noch haptisch verfügbar, aber im 21. Jahrhundert oft nur noch digital genutzt. Ein zentrales Motiv ist ein Sensenmann. In diese Hintergrundfolie werden 96 Stahlstäbe eingeschlagen: 95 + 1 These. Sie bestehen aus Baustahl. Der gewährleistet zum einen Stabilität, rostet aber auch. Weitere Elemente kommen im Rahmen der Performance hinzu. So werden die Stahlstäbe im Rahmen der Performance mit roten Tüchern verbunden, die sich zunächst am Gewand der Performerin befinden, dann als Fahne am Stahl. Die Performance ändert zudem die (Be-)Deutung der Farbe. SOLI ist an zwei sehr unterschiedlichen Orten gezeigt worden. Tine Anlauff-Haase hat ihre Eindrücke mit dem Projekt und den Orten skizzenhaft festgehalten. Hier sind sie in Auszügen zu lesen.



Tunnel frei

SOLI beginnt im öffentlichen Raum im Februar 2016. Beim Tag der offenen Tür von Tiefbauamt Stuttgart und Stuttgarter Straßenbahn AG stellte ich die Installation einer breiten Öffentlichkeit vor. Freilich war das Publikum nicht der Kunst wegen gekommen, sondern um den eben fertiggestellten Tunnel zu begehen, bevor dieser mit Schienen ausgestattet würde. Mit der Performance „SOLI am Anschlag“ wurde die Installation „aufgebaut“: die Stahlstäbe wurden in die Platte gerammt.



Durch diesen Vorgang wurde die Performerin am Weiterschlafen gehindert, irrte durch den Raum, begann sich räumlich an den Tonquellen (eine Sprachinstallation) zu orientieren. Dort wurden ihr die roten Tücher vom Gewand geschnitten, die dann ihren Weg auf die Stahlstäbe in der Installation fanden. Es war wie im richtigen Leben: Der Ton war für den beeindruckenden Riesenraum mit 2000 Menschen viel zu leise. Überhörbar. Man musste die Worte schon hören wollen. Die Rückmeldungen waren sehr unterschiedlich.

Zwei Reaktionen waren überwiegend: Besucher, die mich nicht kannten, ärgerte vor allem das Grundthema Reformation an sich. Dies sei kein Thema für die Öffentlichkeit sondern eine Zumutung. Man sei ja schließlich weltanschaulich neutral. Dafür suchten Freunde vergeblich Kunst – „wo sind denn nun die schönen Bilder?“ –, ordneten die Stahlstäbe eher der Baustelle zu und waren von der Performance irritiert. Beide Reaktionen haben mich gefreut, bedeutet es doch, dass die Installation Menschen zur Reaktion herausforderte.

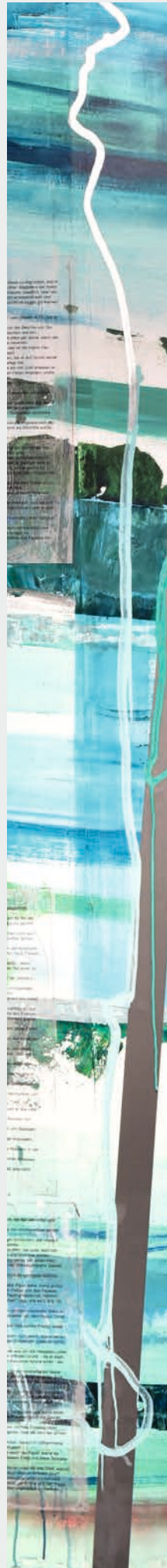


Bibliorama – die lange Wand

... und nachts allein im Museum

Das 2015 eingeweihte multimediale Bibelmuseum Stuttgart ist vor allem ein Mitmachmuseum. Es beherbergt neben der Dauerausstellung einen Wechselausstellungsraum. Mutige Verantwortliche hatten sich auf die erste Kunstausstellung im Hause eingeladen, einschließlich der Unberechenbarkeit einer Performance. Als wir bei der Vorbereitung feststellten, dass die Lange Nacht der Museen im Zeitfenster der Ausstellung lag, war große Bereitschaft da, hierfür weitere Ideen zu entwickeln: Die Längswand bei der Installation sollte in der langen Nacht performativ gestaltet werden.

Je näher der Aufbau rückte, desto klarer wurde, dass es mir nicht gelingen würde, die 12 m lange und 3 m hohe Wand in einem performativen Akt zu bemalen. Alternativen wurden erwogen. Schließlich bemalte ich die Wand im Vorfeld. Das „Schichten“-Bild wurde Teil der Gesamtansicht. Den im Museum existierenden Zeitstrahl zur Bibelentstehung übersetzte ich in einen Zeitstrahl „500 Jahre Reformation“. Der Fluchtpunkt befand sich außerhalb des Raumes – weil es draußen weitergeht ... Als Hauptfarbe wählte ich Blautürkis und die ganze Palette drumherum – für mich die Farbe der Reformation. Die Cranachwerkstatt hat mit ihren Luther-Melanchthon- usw. Porträts das „Corporate Design“ der Reformation geschaffen. Fast überall ist der Bildhintergrund Blautürkis. Die Farbe des Himmels, der Weite und Tiefe. Nach der trostlosgrauen Pest und der feuerroten Fegefeuer-Angstmache der Ablassprediger muss das wie ein Befreiungsschlag gewirkt haben. Überlagert habe ich diese Blautöne mit Farben aus der Dauerausstellung des bibliorama. Während der Aufbau der Installation problemlos bei laufendem Museumsbetrieb erfolgte, wollte sich die Konzentration für die Bemalung der langen Wand bei mir nicht recht einstellen. Wieder waren die Verantwortlichen sehr kooperativ: So erlebte ich wunderbare Arbeitsstunden mit meiner blauen Wand – nachts allein im Museum.



Performance SOLI

Waschung

Im Rahmen der Vernissage am 9. März 2017 wurde die Performance „Waschung“ gezeigt: Drei mit Matsch eingesaute Menschen wurden abgewaschen. Dazu nahm ich die roten Tücher einzeln von den Stahlstäben der Installation und tauchte sie in eine Waschschiüssel. Das Waschen wurde sehr langsam und behutsam vorgenommen. Die nassen, schmutzigen Tücher legte ich auf die Grundplatte (also auf den Sensenmann) der Installation. Nachdem die erste Person gereinigt



war, übergab ich ihr weiße Kleidung. Im weiteren Verlauf half sie bei der Verteilung der dreckigen roten Tücher auf der Grundplatte. Dieser Vorgang dauerte rund eine Stunde. Am Ende lagen die roten schmutzigen Tücher in Kreuzform auf dem Sensenmann. Je nach Position war die Kreuzform für die Zuschauer nicht sofort ersichtlich.



Performances SOLI

Wandanschlag

Anlässlich der Langen Nacht der Museen am 25. März 2017 wurde eine Reihe von Performances gezeigt. Die Grundidee dazu: Luthers Thesen werfen Schatten in unsere Zeit. Der Schattenwurf der Installation und der Besucher sollte auf die Längswand projiziert, dort festgehalten und überlagert werden. Diese Schichten, Layer und Ebenen stellen die Überlagerung von Wirklichkeiten, Bedeutungsebenen und Geschichte dar. Die Schatten an der Wand sind bei Licht betrachtet SOLI-



Bekenntnisse: „Semper reformanda“ – Osterlicht statt Luther-Hype.

Als Lichtquelle für die Schattenwürfe diente ein Video, das schräg durch den Raum projiziert wurde: Bilder von Luther, Brenz (ein wichtiger Reformator für Württemberg) und anderen Reformatoren wanderten über die Wand, Menschen-Silhouetten aus verschiedenen Zeiten tauchten auf. Textzeilen aus Lutherliedern schwebten über die Installation, dazu waren aktuelle Musikinterpretationen zu hören. Die Schatten der Stahlstäbe wurden mit Klebebändern an der Wand nachgeklebt. Die Umriss der Menschen aus dem Video und die Schatten der Besucher zeichnete ich mit Acrylmarkern auf Wand und Boden nach. Am Ende manifestierte sich eine recht wilde Überlagerung von Projektionen aus verschiedenen



Jahrhunderten. Ehrlich gesagt: die performativ unberührte Schichtenmalerei hatte mir besser gefallen, aber sie war menschenleer und hatte wenig mit dem Leben zu tun.



Die Ausstellung – Technik und ihre Tücken
Eine begleitende Wort-Installation war durchgehend als fester Bestandteil der Installation vorgesehen: Vorgelesene Bibeltexte, Kerntexte der Reformation, tönten in verschiedene Sprachen aus zwei Raumecken, manchmal überlagerten sie sich zufällig, dann wieder gab es Pausen. Da der Ausstellungsraum aber akustisch nicht vom Rest des Museums abgetrennt ist, war es kaum möglich, die Lautstärke richtig zu dosieren. Die Dauerausstellung arbeitet ebenfalls mit Ton, außerdem finden Führungen statt. Am Ende musste der SOLI-Ton so weit reduziert werden, dass die Sprache nur schwer zu verstehen war. Außerdem waren zwei Bildschirme mit Doku-Videos der Performances und ein drittes Video über Beamer projiziert in Bezug auf die Technik sehr störanfällig. Dank jeweils rascher Reaktion der Museumsmitarbeiter, der räumlichen Nähe unserer Wohnung und meiner technikaffinen Familie, lief es dann doch meistens.

Alleine geht es nicht
Formate und Gewichte von Einzelelementen versuchte ich so zu dimensionieren, dass ich sie alleine handhaben konnte und, zumindest im Atelier, keinen Handlanger benötigte. Technische Anforderungen möchte ich selbst beherrschen, Malerei sowie, Werkzeuge und Maschinen, Video- und Tonschnitt. ... Spätestens beim Aufbau bin ich immer erstaunt, wieviel Menschen bei einem solchen Projekt dann doch mitarbeiten. Manpower und Muskelkraft bei Transport und Montage, Know-how und Installation von Videos und Ton, Mit-Performer, Stimmenleiher (Sprecher der Wortinstallation), Fotografen und Videofilmer, Berater, Musiker ...

Mitmach-Kunst grenzenlos?
SOLI ist als Mitmach-Kunst konzipiert. Aber was geschieht, wenn eine Schulklasse durchs Museum tobt? Ich erhalte einen Anruf, ob das Betreten der Installation erlaubt sei. „Ja – ausdrücklich!“ – das hatten wir doch besprochen! Ich begreife die Aufregung erst beim Besuch am übernächsten Tag: Die Tücher liegen kreuz und quer. Karten liegen mit Schuhabdrücken auf dem Boden oder sind zerknüllt. Ich muss um Fassung ringen. Dann rette ich, was zu retten ist. Oder sollte ich das gerade so lassen, so chaotisch und durcheinander? Ist das nicht exakt das Bild dafür, wie Menschen mit dem Kreuz umgehen? Unachtsam, gedankenlos, es mit Füßen tretend? Wäre das in einer Galerie anders gelaufen? In einer Kirche?



Ende April beim Abbau eine andere Entdeckung: Die Wasserschüssel stand seit der Waschung als Bestandteil der Installation auf einem Sockel. Die rot färbenden Tücher hatten deutliche Spuren hinterlassen, dazu kamen Flusen und andere unappetitliche Bestandteile. Über die Wochen war das Wasser eingetrocknet. Das alles gehörte dazu: Veränderung durch die Zeit, abgewaschener Schmutz ist nicht ästhetisch. Irgendein wohlmeinender Mensch hat sich der Schüssel erbarmt und sie sauber gemacht. Im der Kehrwochenmetropole hätte ich (als Schwäbin!) das voraussehen und ausdrücklich ausschließen müssen. Jedenfalls höre ich die Beuyssche Badewannen-Story seitdem mit anderen Ohren.

Reaktionen

Was bedeutet „solus christus/sola scriptura/sola gratia/sola fide“ für mich persönlich?

Das wurden die Besucher während der gesamten Ausstellungsdauer gefragt. Sie konnten ihre Statements auf vorbereitete Karten schreiben und diese in der Installation mit einem Magnet befestigen. Rund siebzig sehr unterschiedliche Beiträge sind zusammengekommen.

Überrascht ...

... hat mich, dass bei allen Performances im bibliorama die meisten Gäste bist zum Schluss dabeigebieben sind. Immerhin war das jeweils eine knappe Stunde. Vor allem bei der langsamen und kontemplativen Waschung bei der



Vernissage war das nicht zu erwarten. Direkt nach der Performance meinte eine Besucherin: „Geh weg. Ich will gar nicht reden, ich will allein sein und das wirken lassen.“ Eine andere: „In den ersten Minuten dachte ich, ich will raus hier, was soll das. Aber ich hatte einen ungünstigen Platz zum Davonschleichen. Dann hab ich mich drauf eingelassen und bin tief berührt.“ Die Besucher haben sich darauf eingelassen – ein Geschenk!

SOLI geht weiter ...

... muss es aber nicht als Projekt. Zwei Jahre beschäftigte ich mich mit dem Reformationsthema. Wenn sich im laufenden Jubiläumsjahr noch einen weitere

Ausstellungsmöglichkeit ergibt, freut mich das natürlich. Andernfalls bin ich in den Startlöchern mit anderen Themen und bin gespannt, mit welchen Projekten Gott mich überrascht.

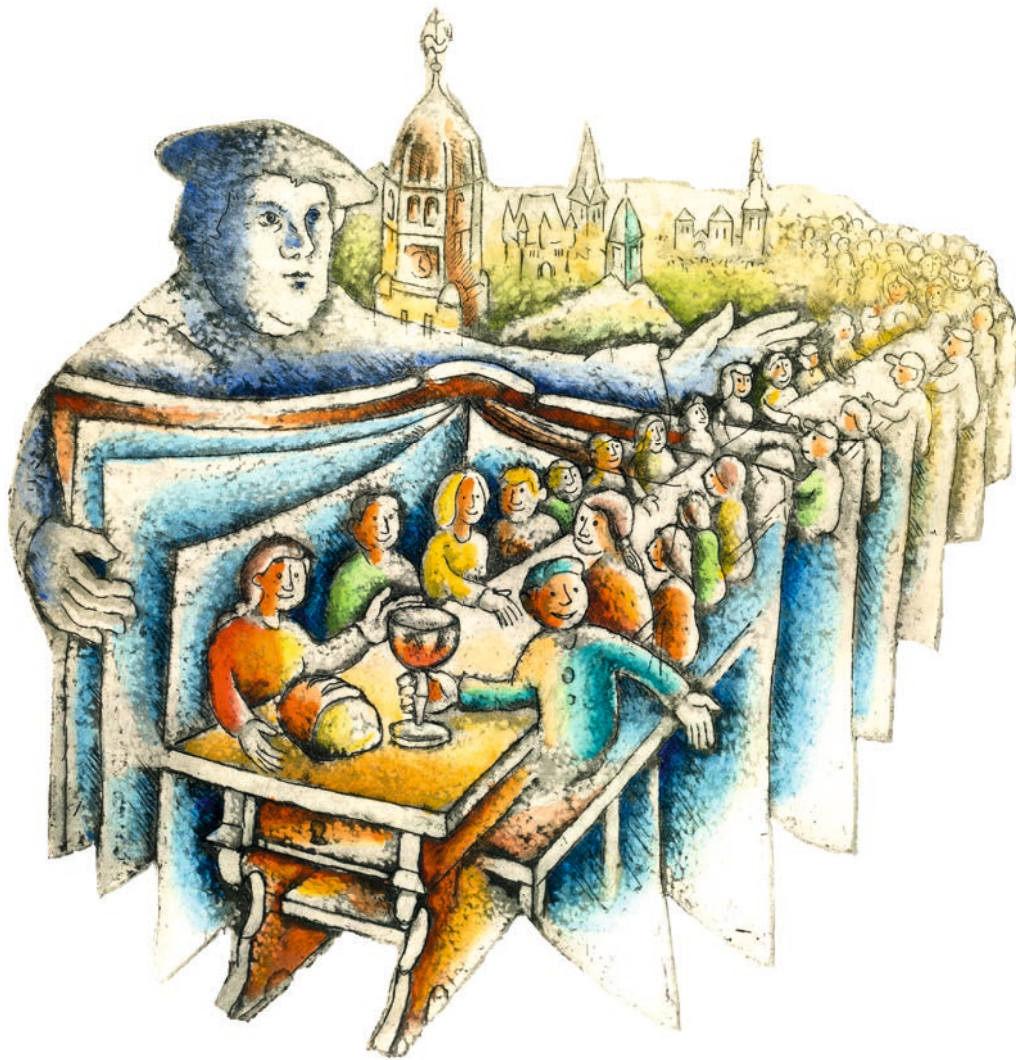


Und wer Lust hat, besucht SOLI auf

www.soli-online.de

Farbradierungen von Reinhard Klink zum Reformationsjubiläum.

Zur Zeit Martin Luthers war das Abendmahl nur wenigen Privilegierten vorbehalten. Durch Luthers Engagement wurde die Teilnahme am Abendmahl vielen Menschen möglich. Auf der Radierung ist im Vordergrund der Tisch zu sehen, an dem Luther auf der Wartburg die Bibel übersetzte, der sich hier zu einem langen Tisch entwickelt, an dem viele Menschen Platz haben. Es ist Luthers Einladung. Im Hintergrund der Turm der Lutherkirche (Jugendstil) sowie die Silhouette von Osnabrück. „Der Tisch ist gedeckt“ ist das Motiv der Ev.-Lutherischen Südstadtkirchengemeinde Osnabrück.



„Der Tisch ist gedeckt“ – Farbradierung, Reinhard Klink

Martin Luther hat die Bibel für viele Menschen zugänglich gemacht (aufgeschlossen). Dies trifft auch auf Sprache und Bildung zu. Durch sein Wirken ist Vieles entstanden, was bis heute in der Kirche wichtig ist. Der Baum erwächst aus dem Buch und bedeckt zugleich schützend die evangelische St. Petri Kirche und die katholische St. Matthäus Kirche, als Zeichen eines gemeinsamen Weges. „Vertraut den Neuen Wegen“ ist der Titel eines Lutherbildes von Reinhard Klink, das er im Auftrag der Ev. St. Petri-kirchengemeinde Melle erarbeitet hat.



„Vertraut den Neuen Wegen“ – Farbradierung, Reinhard Klink

15

TH

Wie weit darf und sollte Kunst gehen?
Matthias Klemm hat 15 Thesen über Freiheit und Kunst verfasst – sie sollen zur Diskussion herausfordern.



1 Kunst entsteht in Freiheit und wird gefördert durch Freiheit.

2 Sie ist von Gott gegeben und größer als alles, was sie hindern könnte, Kunst zu sein.

3 Es gibt keine christliche Kunst, weil Kunst keine Gnade kennt. Aber es gibt Christen und Nichtchristen, welche sich mit christlicher Thematik in aller Freiheit befassen.

4 Die Freiheit ist ein hocherkauftes Gut. Sie ist in Vergangenheit und Gegenwart auf vielen Gebieten des Lebens beschnitten worden.

5 Die These: »Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit« bleibt umstritten, da die größten Verbrechen unter dem Banner der Notwendigkeit geschehen sind.

6 Die Freiheit der Kunst ist nicht käuflich. Sie ist weder in Dogmen, noch in Verbote zu pressen. Sie hat Sinn, aber keinen Zweck.

LESEN

7 Folglich ist jeder Versuch absurd, ihrer habhaft zu werden, weder durch Ideologie, noch durch andere diktatorische Maßnahmen, selbst wenn sie im Sinn der Kunst sein sollten.

8 Die nie versiegende Quelle der Kunst ist die Inspiration. Aus dieser schöpft der Künstler und verwandelt diese in seinen persönlichen Formenkanon.

9 Sie ist aber keine übermenschliche Institution, welcher der Künstler gehorchen muss, sondern eine schöpferische Animation, welcher der Künstler folgen kann.

10 Das Umfeld seiner Gestaltungsmöglichkeiten ist nicht nur Ausgangspunkt, sondern auch Ziel seiner Kreationen.

11 Dieser Prozess ist nicht denkbar, ohne das Spannungsfeld zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen Recht und Gerechtigkeit, Gut und Böse, zwischen aufbauend Konstruktivem und widerwärtig Destruktivem wahrzunehmen.

12 Es liegt in der Entscheidungsfreiheit des Künstlers, Dinge zu tun, die er verantworten kann und Dinge zu unterlassen, die eine Zersetzung der Grundwerte alles Menschlichen fördern. Diese Verantwortung geschieht vor Gott und den Menschen.

13 Der jeweilige Künstler sucht sich aus, in welcher Art er sich diesen Dingen stellt. Er muss aber begreifen, dass er sich nicht ausklinken kann aus den Widersprüchen seiner Zeit. Er darf seine Ansichten nicht missbrauchen unter dem Deckmantel der Freiheit, um seine Absichten im Niemandsland der Möglichkeiten zu untermauern.

14 Die Wirkung der Kunst ist weder berechenbar, noch abrechenbar. Sie macht Dinge sichtbar, welche weder durch Worte, noch allem anderen zu ersetzen sind. »Sie beabsichtigt nicht, sondern bedeutet.« (Romano Guardini).

15 Von daher steht der Künstler durch seine Verantwortung in der Spannung zwischen Freiheit einerseits und der viel diskutierten Zensur andererseits. Der Mut seines Standpunktes, einschließlich der Einsicht, dass er sich irren kann, beflügelt ihn zu neuer Schaffenskraft in diesem reichen Leben.

Traum von Salam



Neulich saß ich im Café, als mich die Sterblichkeit ansprach. „Lernen wir uns endlich einmal kennen“, sagte sie, „habe ich doch schon so viel von Ihnen gehört. Immer wenn ich kam, waren Sie gerade gegangen.“ „Oder umgekehrt“, antwortete ich höflich und winkte dem Kellner. „Einen Rioja“, bestellte sie, setzte sich mir gegenüber und schlug die Beine übereinander. „Ein zweites Glas?“ fragte sie, als der Kellner mit dem Wein kam, aber ich wollte lieber beim Kaffee bleiben. „Nicht gesund fürs Herz“, meinte sie und zündete sich eine Zigarette an. Die Adern auf ihrem Handrücken waren deutlich zu sehen. „Kann es sein, dass Adern den gleichen Verlauf haben wie ein Fluss? Die gleichen Biegungen wie die Lahn hier in der Stadt?“ Ich hielt ihre Hand in der meinen und verglich unsere Handrücken, der Verlauf der Adern war genau gleich. Spielerisch schlug sie nach mir. „Nicht die Lahn, mein Lieber, der Tormes. Ich lege Wert auf Qualität.“ Ich nahm einen Schluck Kaffee, doch er schmeckte wie Wein. „Gegen unser Unterbewusstsein sind wir machtlos“, meinte die Sterblichkeit lächelnd. Ich roch an der Tasse: Kaffee. Ich kostete: Wein. Mir war schwindelig. „Ich gehe, mich ein wenig frisch machen“, sagte ich. „Das wollte ich schon immer mal sagen.“ Ein Kichern stieg in mir auf. Sie schaute mich an und hob eine Augenbraue, dann bückte sie sich nach ihrer Handtasche und förderte

einen Lippenstift samt Spiegel zutage. Mit der Linken winkte sie mir zu, hieß mich gehen, um sich dann der Farbe ihrer Lippen zu widmen.

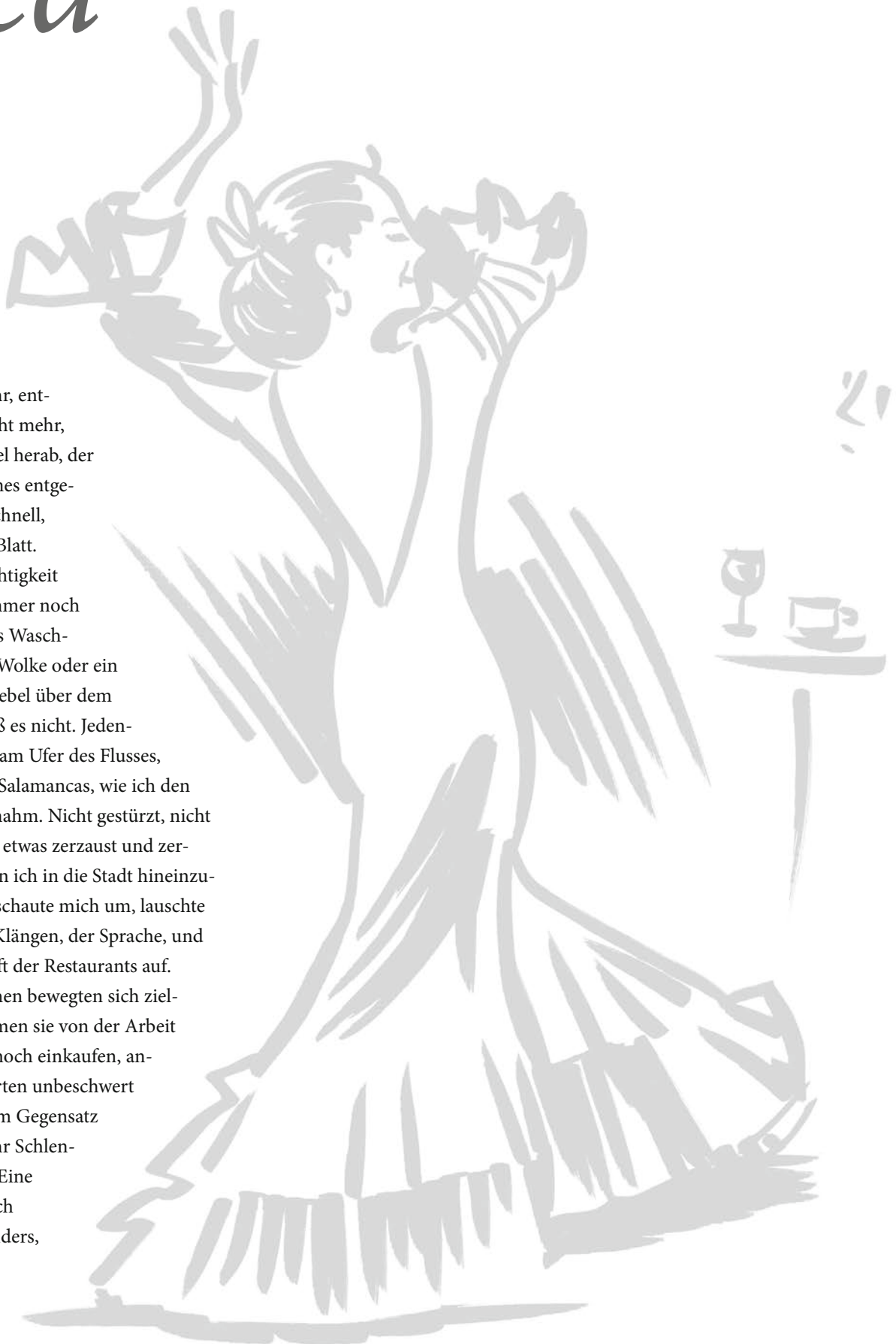
Auf der Toilette wusch ich mir die Hände und das erhitze Gesicht. Der Spiegel hing zu tief, ich sah nur meinen Oberkörper bis zum Ansatz des Hemdkragens. Der oberste Knopf war lose, hing noch an einem Faden, hing noch, als ich mich bewegte, das Papierhandtuch zu ergreifen, rutschte und fiel. Er fiel langsam, unendlich langsam, sich um sich selbst drehend dem reißenden Wasserstrahl des Beckens entgegen, dessen Wasser nicht verlangsamt war, das gurgelte und rauschte in gnadenlosem Tempo, fiel wie Perlmutter schillernd, fiel immer noch, so dass ich die vier Löcher sah, in denen der zerschlissene Faden nicht mehr Halt gefunden hatte, bis er den Strahl berührte, mit einem Klicken das Porzellan erreichte und im Abfluss verschwand.

Das Papierhandtuch in der nassen Hand, öffnete ich das schmale Fenster, sah durch das Licht unter der Decke draußen nur Dunkelheit, stieg auf das Fensterbrett und sprang in das Dunkel. Sprang und sah mich gleichzeitig auf das Fensterbrett steigen, sah mich von hinten, sah die dunkle Hose, das blaue Hemd, sah das Papier, das an der Hand klebte, sah das plötzlich leere Fenster.

Ohne das Licht in der Toilette war die Dunkelheit nur eine Abenddämmerung, in die ich hineinfiel. Ein weicher, warmer Frühsommerabend mit dem Duft von Akazien und Honig. Der Fahrtwind des Fallens löste das Papier von meiner Hand. Es trieb davon, mir voraus, schneller als ich, wurde dabei aber nicht kleiner, wurde größer, weitete sich, entfaltete sich und krümmte sich zum Horizont. Das Papier wurde Karte, Landkarte, Land, ein fremdes Land mit staubiger Ebene, in deren Mitte eine Stadt war. In der Stadt ein Fluss, genau da, wo der feuchte Abdruck meiner Hand gewesen war. Ich drehte meine Hand, um die Adern zu betrachten. Wie ein Träumender blickte ich auf die Hand und auf den Fluss, als wäre die Hand die Karte des Landes, meine Ader der Tormes. Als ich wieder auf das

lanca

Land sah,
weitete es
sich nicht mehr, ent-
fernte sich nicht mehr,
sondern ich fiel herab, der
Stadt am Tormes entge-
gen, lautlos, schnell,
leicht wie ein Blatt.
Plötzlich Feuchtigkeit
im Gesicht, immer noch
das Wasser des Wasch-
beckens, eine Wolke oder ein
abendlicher Nebel über dem
Fluss? Ich weiß es nicht. Jeden-
falls stand ich am Ufer des Flusses,
am Stadtrand Salamancas, wie ich den
Schildern entnahm. Nicht gestürzt, nicht
zerschellt, nur etwas zerzaust und zer-
knittert begann ich in die Stadt hineinzü-
wandern. Ich schaute mich um, lauschte
den fremden Klängen, der Sprache, und
nahm den Duft der Restaurants auf.
Einige Menschen bewegten sich ziel-
strebig, als kämen sie von der Arbeit
und müssten noch einkaufen, an-
dere schlenderten unbeschwert
wie ich, aber im Gegensatz
zu mir hatte ihr Schlen-
dern ein Ziel. Eine
Stadt öffnet sich
einem ganz anders,
wenn man
kein Ziel
hat, nicht
einmal ein





touristisches. Die Farben, vom Abend gedämpft, als wären sie verschleiert, waren mein Führer. Ich folgte ihrer abklingenden Wärme schlafwandlerisch, bis ich innehielt, weil mir bewusst wurde, dass ich folgte, dass ich irgendjemandem folgte, dass ich irgendetwas befolgte und meine Ziellosigkeit eine Illusion gewesen war. Ich stand an einer der großen Verkehrsadern, deren Lärm an meinen Nerven zerrte. Dem Diktat der Ampeln gehorchend überquerte ich diese Ader, die nichts mit meiner lebendigen Hand zu tun hatte, die Leben nur vortäuschte, und flüchtete fast in einen kleinen Park. Keine Laternen mehr, gedämpfter Verkehrslärm, der mit jedem Schritt abnahm, und eine leichte Kühle, die die Nacht ankündigte, ließen mich wieder langsamer gehen. Der Park öffnete sich einer stillen Straße, die rechts von niedrigen und links von hohen Mauern begrenzt war. Calle de Úrsulas, las ich und erreichte einen kleinen Platz, an dessen Ecke der Turm eines Konventes aufragte. Drei geometrische Grünflächen zierten den Platz vor dem Konvent, gegenüber ein Café, das schon geschlossen hatte. Unschlüssig näherte ich mich der mittleren Grünfläche, auf der eine überlebensgroße Bronzefigur aufragte. Es war eine expressiv kantige Männergestalt mit hinter dem Rücken verschränkten Armen und einem vorgestreckten bärtigen Kinn, die auf einem Steinquader stand. Ein von einer trüben Laterne beleuchtetes Schild an der Wand hinter der Figur trug ihren Namen. Ich trat zum Lesen einen Schritt näher und erstarrte. Miguel de Unamuno, sein Denkmal war es, das am Ziel meiner Wanderung stand. Stunden und Tage erregender Lektüre entwuchsen meiner Erinnerung. Was für ein Unterfangen, diesen quecksilbrigen Geist in Bronze einzufangen! Ich setzte mich auf den Sockel und lehnte mich an die Bronze. Vor meinem inneren Auge

sah ich das Café, sah ich den Knopf, die Ader auf meiner Hand, das Fenster, den Flug und wusste, dass ich träumte und zuckte zusammen, weil ich in meinem Traum zu Füßen Unamunos eingenickt war. Konnte man im Traum einschlafen und im Traum wieder erwachen? War der Schlaf im Traum traumlos gewesen? Ich lehnte mich an die Bronze. In meinem Ohr, in der Bronzefigur, in meinem Traum rauschte es wie fließendes Quecksilber. „Ist nicht unser Leben eher ein Traum“, hörte ich es flüstern, „aus dem wir im Tod erwachen? Doch zu welchem Zustand erwachen?“ „Doch zu welchem Zustand erwachen?“ wiederholte ich tonlos. „Und vielleicht ist gar die ganze Welt nur ein Traum Gottes, und Gott selbst erwacht eines Tages“, raunte die Stimme. Schweigen in dem andauernden Fließen. Dann wieder das Flüstern, fast gebrochen: „Wird er sich dann seiner einzelnen Träume erinnern?“ „Wird er sich erinnern?“ wiederholte ich leise. „Aber ich erinnere mich deiner, Miguel“, sagte ich, richtete mich auf und klopfte an Unamunos Knie. „Ich erinnere mich deiner, obwohl du viele Jahre vor meiner Geburt gestorben bist. Ich, ein anderer Traum Gottes, erinnere mich deiner.“ Ich hielt einen Moment inne und griff dann einen anderen Gedankenfaden, Traumfaden auf. „Der Traum ist, sagen wir, eine Erfahrung der Andersartigkeit, die aus der Normalität herausfällt. Sie währt nur kurz, dann sind wir wieder in unserer Normalität. Wenn unser Leben aber nur ein Traum ist, auch eine Erfahrung der Andersartigkeit, so ist der Tod der Durchgang in eine Normalität, die ganz anders ist als alles, was wir Normalität nennen.“ Der Platz war in tiefe nächtliche Stille gesunken. „Vielleicht verwinden sich unsere Träume ineinander, durchdringen sich und ich träume dich, wie du mich träumst, während Gott uns beide träumt.“



Wird er sich unser erinnern? Ich will keine Antwort, Miguel, denn wie sie auch ausfiele, sie beendete meine Hoffnung.“ Als ich emporschaute, bildete ich mir ein, ein Schmunzeln auf Unamunos verschatteten Zügen zu erkennen. Erschöpft lehnte ich mich an das Denkmal, um mich im Schlaf zu verlieren.

Das Scharren von Stühlen auf dem Pflaster weckte mich am Morgen. Ein Kellner richtete die Tische und Stühle vor dem Café her. Fröstelnd trat ich näher, las, dass es „Café Niebla“ hieß, lächelte und suchte mir, immer noch etwas schlaftrunken, einen Platz. „Ein zweites Glas?“ fragte die Sterblichkeit und mein Kopf zuckte hoch. Ihr etwas zu stark geschminktes Gesicht schaute mich fragend an, während der Kellner neben ihr wartete. Ich nickte, dann tranken wir einander zu. Versonnen schaute ich durchs Fenster auf die Stadt an der Lahn. „Wir werden uns jetzt öfters sehen“, wollte ich der Sterblichkeit sagen, aber als ich mich ihr zuwandte, war ihr Stuhl leer. An der Wand dahinter hing ein großer Spiegel mit Goldrahmen, in dem ich mein Ebenbild erkannte. Etwas faltig und zerknittert sah es aus wie nach einer durchzechten Nacht, aber es fehlte ihm kein Knopf am Hemd. Beide drehten wir unsere Hand und betrachteten die Ader, deren Verlauf dem Tormes entsprach. Wie leicht war das Pulsieren des Lebens darin, das zeigte, dass hier Blut floss und Wein und quecksilbrige Gedanken und Erinnerungen und Träume. Lächelnd betrachtete ich mein Ebenbild im Spiegel. Vielleicht betrachtete er mich auch mit einem Lächeln, dessen Ebenbild ich war, und träumte mich noch ein wenig weiter. Ich erhob mein volles Glas und prostete meinem Spiegelbild zu, aber das Glas im Spiegel war leer.

Gerrit Pithan

Das Zitat Miguel de Unamunos stammt aus „Das tragische Lebensgefühl“ 1925, S. 288

„Und trotzdem“

Drei RADler gemeinsam auf Tour



Wir kennen und schätzen uns seit vielen Jahren – unabhängig vom RAD. Und dennoch ist „Und trotzdem“ ein klassisches RAD-Projekt:

Nachdem ich bei der Tagung 2015, begleitet von Torsten Harder am Cello, einige Songs meiner damals neuen CD „Während ich warte“ vorgestellt hatte, kam Christoph Zehender auf mich zu und fragte: „Was wäre, wenn wir unsere Lieder zusammenwerfen, vor allem die fragenden,

zweifelnden, nach Antworten ringenden, und ein gemeinsames Konzert daraus strickten? Und Torsten holen wir uns als musikalischen Veredler dazu!“

Wir ließen sacken, gingen schwanger, überlegten einen Titel, formulierten einen Presstext, blockierten eine Woche im November 2016 und informierten unser Veranstalter-Netzwerk. Tolles Gefühl, wenn sich erste Interessenten melden und erste Termine gebucht werden.

Bei einem ausführlichen Brunch zwischen Trifflstein und Wiesbaden haben Christoph und ich unser Programm erarbeitet. Christophs Songs seiner von Jesaja inspirierten CD „ganz bei Trost“ passten inhaltlich, wie wir fanden, wunderbar zu meinen nachdenklich-heiter bis anklagenden Liedern. Am Ende waren wir freudig gespannt auf die zehn Konzerte unserer Tour „Und trotzdem – Vom zweifelnden Glauben und gläubigen Zweifeln.“

Aus meinem Facebook-Eintrag vom 12. November 2016:

„Christoph entpuppt sich als glühender Stoppok- und Ringsgwandl-Fan, Torsten lacht sich am Steuer kringelig und ich rede mit den beiden kaum noch ... denn ich muss meine Stimme schonen. In Hannover – ein unglaublich schöner Abend vor fast 200 Besuchern – ging der Infekt langsam aber sicher auf die Stimmbänder über, sodass ich mir in Stuttgart und Karlsruhe schöne neue, tiefergelegte Melodien zu meinen Liedern ausdenken musste.

Nichtsdestotrotz liebe ich es, mit meinen Jungs und unserem Publikum diese intensive Zeit zu erleben!“

Aus Christophs Facebook-Eintrag vom 14. November 2016:

„Sindelfingen gestern Abend mit etwa 400 Konzertbesuchern, einem Traumflügel und tollem Licht – ein Konzertgenuss! Danke für die perfekte Vorbereitung, liebe IG Narsapur (Anm.: eine preisgekrönte Initiative der wundervollen Mit-RADler Petra und Michael Hahn)! Und die Stimme von Klausen erhält sich mehr und mehr. Und Torsten spielt ein unglaublich starkes Solo. Und und und. Gott sei Dank!“

Wir haben eine unglaublich intensive und bewegende Tour miteinander und mit unserem Publikum erlebt. Wir haben uns auf Fragen und Zweifel eingelassen, an vielen Stellen auch keine befriedigenden Antworten gefunden – und wollen trotzdem festhalten am Glauben und Gottes tröstenden Zusagen.

Und das Schöne: Es geht weiter. Mit zweifelnden Fragen und gläubigen Zweifeln.

■ „Und trotzdem“ 2017:

08.11. Warnemünde

09.11. Neubrandenburg

10.11. Annaberg-Buchholz

11.11. Aidlingen

12.11. Flein

■ Und für 2018 bereits geblockt ist die Zeit vom 20. bis 25.11.



Klaus-André Eickhoff

ASPHALT DIAMANT

Einheit ist eine tolle Sache. Das weiß ja auch irgendwie jeder.
„Gemeinsam sind wir stark“. „Ein Seil aus vielen Fäden kann nicht reißen“.
„Einer für Alle, Alle für Einen“ ... Mit Gleichgesinnten zusammen
unterwegs sein; Gemeinsam Erfolge feiern, sich gegenseitig trösten, sich
korrigieren, ermahnen und ermutigen. Von der Erfahrung des Anderen
profitieren, Unterstützung erfahren ... Ja, Einheit ist toll.

Naja, zumindest innerhalb der Gemeinde. In anderen Bereichen ist das schwieriger. In meinem Fall z. B. geht das mit der Einheit doch eigentlich nicht. Ich bin Musiker. Klar, ich könnte Rückhalt und Rückendeckung anderer Musiker brauchen. Gebet und Ideen, guten Rat und natürlich Werbung (!). Aber dann? Dann müsste ich auch die anderen Beteiligten unterstützen. Müsste Zeit für sie haben. Müsste sie bei MEINEN Veranstaltern und Fans bekannt machen ...?! Das wäre doch ziemlich dämlich, denn immerhin sind diese anderen Menschen meine KONKURRENZ!

Aber Dinge, die mir dämlich erscheinen findet Gott manchmal echt super. Einheit findet Gott super. Grundsätzlich. Und jetzt?

Als fil_da_elephant mache ich GospelRap, also christliche Rapmusik. Anfangs mit ein paar Freunden auf kleinen Veranstaltungen aufgetreten – für 50 Euro Gage, die wir danach gemeinsam in Fast Food investiert haben. Jetzt nebenberuflich auf über 60 Auftritten im Jahr im deutschsprachigen Raum. Ein Mercedes Viano musste her, einiges an eigenem Geld wurde investiert, in meinem „Brotberuf“ habe ich zeitlich reduziert und daheim erledigen plötzlich bezahlte Handwerker meine Aufgaben, denn ich habe die nötige Zeit nicht mehr. Und – Stichwort Zeit – davon stecke ich mittlerweile viel in die Musik. Aus Hobby wurde – zumindest ein Stück weit – Beruf und es hat Mühe gekostet sich das aufzubauen. Die Motivation für das Ganze ist definitiv meine evangelistische Leidenschaft, aber ein Stück weit bin ich jetzt auch finanziell abhängig vom Erfolg des Projektes. Hilfe kann ich gut brauchen – aber eigentlich keine Konkurrenz. Doch Konkurrenz gibt es viel. „DAVEE“ aus Oberhausen ist mir raptechnisch eigentlich überlegen, „meine“ Veranstalter buchen

statt mir auch gerne mal „Capo di Capi“ aus Augsburg. „WORD“ aus Dortmund liefern mit fettem Sound eine Hammershow und „Kevin Neumann“ aus Wolfsburg scheinen die Teens in Scharen nachzulaufen. Und das sind nur 4 Namen aus dem Bereich GospelRap. Also ja, es gibt Konkurrenz!

Und obwohl Konkurrenz angeblich das Geschäft belebt, macht man mit Konkurrenten vor allem mal eines: Man besiegt sie oder man verliert. Eigentlich.

Wir haben es anders gemacht, denn wir waren überzeugt, dass Gott Einheit segnet. Also haben wir uns kennen gelernt. Ein gemeinsames Wochenende mit Konzert veranstaltet, dann ein weiteres Treffen, ein gemeinsames HipHop Zelt auf dem CHRISTIVAL und noch ein weiteres Wochenende. Drei Jahre dauerte das. Vielleicht wäre es schneller gegangen, aber wir hatten anfangs kein konkretes Ziel außer uns gegenseitig kennenzulernen, gemeinsam zu Beten, einem gemeinsamen Konzert und konkurrenzfrei nebeneinander zu agieren. Manche sprachen von einem GospelRap-Movement, aber keiner griff (damals) so richtig zu.

Aber eines ist entstanden: Vertrauen. Und Offenheit.

Zum Schluss ging es erstaunlich schnell. Im Januar kam die Idee auf unsere Musik und den Merchandise gemeinsam zu vertreiben, damit unsere Kunden auch die Produkte des jeweils anderen sehen. Also eine gemeinsame Website für uns „Konkurrenten“. Eine Plattform, auf der wir gemeinsam stehen. Für die wir gemeinsam werben – und damit auch die anderen unterstützen. Gemeinsame Werbung in Magazinen, die wir gemeinsam finanzieren, jeder nach den Möglichkeiten seines Projektes/seiner Band. Das alles in dem Glauben, dass Gott Einheit segnet, in der



Überzeugung, dass es für unsere Fans eine grandiose Verbesserung ist (denn jetzt finden sie viel mehr guten christlichen Rap) und in der Hoffnung, dass wir gemeinsam in der christlichen und säkularen Populärmusikszene mehr erreichen können.

Und ja, diese Einheit gilt auch über inhaltliche Differenzen und Diskussionen hinweg. Wir sind geistlich, persönlich, theologisch, musikalisch und kulturell sehr unterschiedliche Menschen. Aber wir sind Geschwister in Jesus und wir haben einen gemeinsamen Papa.

Asphalt Diamant heißt unsere Plattform im Internet. Sie ist noch neu und frisch. Wir sind noch Anfänger. Wir tun einfach, was wir vor Gott für richtig halten. Wir sind ein paar Musiker, die gemeinsam Musik vertreiben und sich gegenseitig den Rücken stärken. Privat und öffentlich. Und wir sind eine Plattform für weitere christliche Rapmusiker. Wir teilen Musikvideos und News, Konzerte und Wettbewerbe und alles was so relevant ist. Wir unterstützen also die nächste Runde „Konkurrenz“. Denn wir glauben, dass Gott mit dieser Musik noch was vorhat. Und wir rechnen damit über kurz oder lang zu wachsen, denn Gemeinschaft ist ansteckend. Ihr dürft gerne mit uns beten, dass alles klappt.

fil_da_elephant alias Phillip Ogrigewitsch

Disziplin oder Begeisterung

„Wie kann man nur so viel Text auswendig lernen! Ich stelle mir vor, dass künstlerische Arbeit sehr viel Disziplin erfordert.“ Hören wir Schauspieler oft wohlmeinende Menschen sagen, die keine Künstler sind, aber wünschen, Sie wären es. Was für eine Versuchung. Welche Verführung! Sie laden uns dazu ein, uns vor einem Publikum, dessen Bewunderung uns möglich ist, zur Schau zu stellen, ein Image zu verkörpern, dass gleichzeitig so heroisch und spartanisch – und falsch – ist. Für uns Künstler ist es gefährlich, unser Selbstbild auf eiserne Disziplin aufzubauen. Disziplin mag eine Zeit lang nützlich sein, aber eben nur eine Zeit lang. Denn im Grunde genommen stützt sich Disziplin auf die Bewunderung der eigenen Person. Stell dir Disziplin als eine Batterie vor, die nützlich, aber kurzlebig ist. Wir bewundern uns dafür, dass wir so wundervoll sind. Am Ende geht es uns dann nur noch um die Disziplin selbst und nicht mehr um den kreativen Impuls.

M*usik ist deine eigene Erfahrung, deine Gedanken, deine Weisheit. Wenn du sie nicht liebst, dann werden sie nicht aus deinem Saxophon herauskommen.*

Charlie Parker

Der Teil in uns, der am kreativsten ist, ist kein gehetzter, disziplinierter Automat, der durch Willenskraft gesteuert wird und stolz als Verstärker benutzt. So ist es, wenn man aus Eigenwillen handelt. Du kennst das Bild: sich mit militärischer Präzision beim Morgengrauen erheben, vor dem Drehbuch, Schreibtisch, dem Text, der Staffelei, dem Zeichenbrett salutieren ...

Über einen längeren Zeitraum hinweg erfordert Künstler sein eher Begeisterung als Disziplin. Begeisterung ist kein emotionaler Zustand. Sie ist eine spirituelle Verpflichtung. Liebe und Hingabe an einen kreativen Prozess, ein liebevolles anerkennen der gesamten Kreativität um uns herum.

Begeisterung (Enthusiasmus, das aus dem griechischen stammende Fremdwort für Begeisterung bedeutet eigentlich „mit Gott angefüllt“) ist eine dauerhafte Energiequelle die dem Lebensfluss selbst entspringt. Begeisterung gründet sich auf Spiel, nicht auf Arbeit. Weit davon entfernt, ein gehirntoter Soldat zu sein, ist unser Künstler in Wahrheit unser inneres Kind, unser innerer Spielkamerad. Wie bei allen Spielkameraden ist es Freude und nicht Pflicht, die eine dauerhafte Bindung schafft.



g für das Mögliche

oder

Es ist wahr, vielleicht steht unser Künstler bei Morgengrauen auf, um die Schreibmaschine, Shakespeare oder die Staffelei in der Stille des Morgens zu begrüßen. Aber dieses Ereignis hat eher mit der Vorliebe eines Kindes für heimliche Abenteuer zu tun als mit eiserner Disziplin. Was andere Menschen vielleicht für Disziplin halten, ist in Wirklichkeit eine Verabredung zum Spielen, die wir mit unseren Künstlerkind getroffen haben: Ich werde mich um 6.00 Uhr morgens mit dir treffen, und wir werden mit diesem Text, mit diesem Gemälde, dieser Skulptur herumspielen ...

M*orgen gehe ich mich besuchen,
hoffentlich bin ich zu Hause.*

Karl Valentin

Unser Künstlerkind kann sich am ehesten für die Arbeit begeistern, wenn es spielerisch mit ihr umgeht. Farbe ist eine tolle klebrige Masse. Sechzig angespitzte Stifte machen Spaß. Viele Künstler sind der Meinung, dass ihr Arbeitsplatz wie ein Spielplatz aussehen sollte, damit sie gut arbeiten können.

Dinosaurier an der Wand, Spielzeuge aus dem Automaten, eine Miniatur-Weihnachtsbeleuchtung, Monster aus Pappmaschee, herunterhängende Kristalle, ein Blütenzweig, verschiedenste Kaffeetassen übereinander aufgehängt, ein Aquarium ...

So attraktiv die Idee einer reinen Mönchszelle, die sich durch ihre klösterliche Strenge auszeichnet, für unsere romantisch angehauchte Vorstellung eines authentischen Künstlers sein mag – die praktikable Wahrheit könnte etwas unordentlicher aussehen. Die meisten Kleinkinder würde ein nackter, kalter Raum zu Tode langweilen. Unser Künstlerkind bildet da keine Ausnahme.

E*hre Gottes, das ist
der lebendige Mensch.*

Irenäus von Lyon

Denk daran, Kunst zu schaffen ist ein Prozess. Der Prozess soll Freude machen. Oder die Seele erleichtern. Für unsere Zwecke kann der Leitsatz „Der Weg ist das Ziel“ so interpretiert werden, dass unsere kreative Arbeit tatsächlich unsere Kreativität ist, die im Feld Zeit am Werke ist. Im Herzen des Spiels entsteht das Mysterium der Freude.

Eric Wehrlin



Eine neue Truhe



Holzseitiger Aus- und Umbau im Sommer 2013



Bühne mit Schubladen



Fahrgestell im Bau mit entkernter Bühne

So mancher RADler hat vielleicht schon mal Gernot Hildebrands kleine Bühne erlebt. Zur Tagung 2017 war sie im Foyer nachmittags und abends im Einsatz. 1999 wurde sie gebaut, und ihr Konstrukteur ahnte keineswegs, dass sie einmal sein Leben prägen und ihn gar zum RAD führen würde.

Nun ist sie seit sieben Jahren im vollprofessionellen Einsatz, zudem noch im absolut speziellen Aufgabengebiet der Betreuung von pflegebedürftigen Menschen – zumeist in entsprechenden Einrichtungen. Diese Aufgabe hat sehr eigene Anforderungen an das Programm, den Akteur und vor allem an die Bühne. Unter solchen Umständen werden Unzulänglichkeiten deutlich und der dringende Bedarf weiterer Entwicklung liegt auf der Hand. Das zeigte sich hier schon 2011, im ersten Jahr der Selbständigkeit. So reiften erste Pläne für einen Neubau, und die ständig wachsenden Erfahrungen wurden auf dieses Projekt gebündelt. Es war klar, dass damit eine große Aufgabe wartete, denn sämtliche Leistungen in Konstruktion und Bau mussten (und müssen bis heute) im engsten Finanzrahmen und neben 250 jährlichen Auftritten und allen damit verbundenen Aufgaben erbracht werden. 2013 waren schließlich Mut und dringender Handlungsbedarf ausreichend, um konkret zu werden: eine westfälische Hochzeitstruhe wurde gekauft und im gleichen Jahr wesentliche Umbauten am Holzkörper vorgenommen. Der Boden wurde entfernt und Schubladen um- und eingebaut.

Ein Verkehrsunfall im Oktober 2013 unterbrach den schöpferischen Prozess, ja stellte die gesamte weitere Eigenständigkeit der Bühne in Frage. So waren die zwei folgende Jahre fast ausschließlich davon geprägt, ein adäquates vollprofessionelles Tournee-Gespann aus Zugfahrzeug und Wohnwagen zusammenzustellen. Neben der zu klärenden Finanzierung wurden Beschriftungen und spezielle Transporteinrichtungen geschaffen, der Wohnwagen lackiert und autark gemacht. Erst im Januar 2015 ging es mit der neuen Bühne weiter. Das vollverzinkte Fahrgestell, nun mit der Holztruhe eine Einheit bildend, brauchte bis zu seiner Fertigstellung fast 24 Monate. Dabei wurden aber auch jede Menge Raffinessen verwirklicht, die ihren Bedarf aus oben erwähnten Erfahrungen schöpften:

- Die neue Bühne kann auf der Stelle gedreht und auch quer zur Fahrtrichtung geschoben werden.
- Die Bremsen werden in der Spielposition automatisch arretiert, und sind auch als Betriebsbremsen (also bspw. bei Fahrt am Hang) einsetzbar.
- Stabile Tragegriffe ermöglichen ein Anheben des gesamten Ensembles.

- Das gesamte Gefährt ist geländefähiger und kürzer als das alte, wobei sich die Spielfläche für die Figuren fast verdoppelt.
- Die Musikinstrumente werden in festen Halterungen integriert.
- Der Bühnenboden wird 27 cm höher liegen.
- Das Chassis bietet die Möglichkeit, sämtliches Zubehör und die gesamte Technik in einem Stück zu bewegen, auch beim Transport im Auto. Wurden vorher Akku und Box extra verstaut, und die Bühne erst beim Ausladen auf den Wagen gesetzt, so ist dies alles in Zukunft eine Einheit. Für den ganz besonderen Fall bleibt diese aber auch trennbar und somit flexibel in den Anwendungsbereichen.

Dieser technische Aufbau setzt dann allerdings auch eine Rampe mit Windentechnik voraus.

Nach der „Hochzeit“ von Holztruhe und Fahrwerk im Dezember 2016 wurden bis zum Zeitpunkt der Artikelerstellung bereits die Kulissenrollen fertiggestellt und ein provisorischer Bühnenboden aufgebaut.

Die Kulissen werden das sichtbare Sahnestück. Die Raffinesse einer sich im Stück verändernden Kulisse (Stoffrolle) bleibt erhalten. Neu ist die Dreiteilung (und trapezförmige Öffnung) des Bühnenbildes, die ein einzelnes Bewegen der Stoffe-

mente möglich macht und auch längere „Laufszene“ ermöglicht. Ändert sich ein Bild, muss sich in Zukunft nicht alles ändern. Außerdem können die Figuren im Neubau wie natürliche Schauspieler auf die Bühne spazieren, statt immer von oben „einschweben“ zu müssen.

Soweit der Stand der Dinge im Juni 2017. Etliche weitere Raffinessen sind vorgesehen. Hier einige Beispiele:

- ein Hineingreifen in das Bühnenstück soll künftig vermieden werden. Das fordert etliche Hilfen, die dem Zuschauer dann als technische Spielereien präsentiert werden.
- die Beleuchtung wird umfangreicher und gezielter steuerbar
- die Tontechnik wird kleiner und flexibler. So kann dann ein herausnehmbarer Lautsprecher per Bluetooth den Raum von einem zweiten Punkt aus beschallen.
- die Akkus für Ton und Technik können mit einem Handgriff geladen werden.
- nach Frostnächten wird ein Lüfter die Bühne temperieren.
- das Wasser für den Nebel muss nicht mehr vor jeder Vorführung extern erwärmt und aufgefüllt werden.
- der Nebel wird verstärkt und kontrolliert verteilt werden.
- viele kleine unsichtbare Hebel, Schalter, Halterungen, Fächer und Einrichtungen werden den Betrieb erleichtern

und die Bühne bestmöglich an Ihre Bestimmung anpassen.

- die neue Inszenierung soll noch mit Überraschungen aufwarten.

Dies und die Tatsache, dass die bisherige Bauzeit bislang schon ganze vier (!) Jahre und 480 Arbeitsstunden benötigte, machen es notwendig, dass der Tourneebetrieb im Sommer 2017 ruhen wird. 3 Monate weitere Bauzeit sollen nun alles zum Ende, oder besser zum Anfang bringen, denn im September 2017 will das Theater aus der Truhe mit neuer Bühne wieder in die Welt hinaus ziehen. Bis dahin sind noch Vorhang, Beleuchtung und die gesamte Elektrik zu erstellen. Außerdem ist auch die Inszenierung wenigstens eines neuen Programmes geplant. Schließlich ist die Weiterentwicklung Ziel des ganzen Aufwandes. Und dann müssen natürlich auch noch die vorhandenen Bühnenstücke neu zugeschnitten werden ...

Sollte alles gelingen, dann wird eine prächtige Bühne für die kleinen Prager Schauspieler entstehen, die weitaus größer und doch kleiner, rangierfähiger, besser einsehbar, und in jedem Fall immer noch genauso charmant und raffiniert sein wird. Dem harten Alltag wird sie damit wesentlich besser gewachsen sein, vor allem, weil sie dann an den mobilen und fast schon inflationären Einsatz in Pflegeeinrichtungen perfekt angepasst sein wird. Eine Einweihung oder Premiere ist nicht geplant. Sie wird in stillem Jubel stattfinden. Und ein bisschen Vorpremiere findet in diesem RADmagazin statt. Vielleicht aber – und hier will sich keiner zu weit aus dem Fenster lehnen – wird es ja auf der nächsten RAD-Tagung eine kleine Überraschung geben. So Gott will wird dann wohl in jedem Fall einiges zu sehen sein ...



Hochzeit im Dezember 2016



Bühnenboden mit Kulissen

Gernot Hildebrand

Malerei trifft Grafikdesign

Die Jahreslosung 2018 als Gestaltungsmotiv

RADlerin Merle Neumann hat für die Jahreslosung 2018 ein modernes Schriftbild gestaltet: Das Leitwort „*Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst (Offenbarung 21,6)*“ setzt Neumann dabei grafisch um und ergänzt dieses mit Aquarellmalerei. So entsteht der unverwechselbare Gestaltungsstil Neumanns, in dem die Künstlerin Gottes Wort mit traditionellen Kunsttechniken und moderner Grafikbearbeitung verbindet. „Ich wollte klares, lebendiges Wasser visualisieren, Wasser, das man gerne trinken möchte, das übersprudelt und von der Quelle kommt: JESUS.“, so Merle Neumann.

Gottes Wort als Inspirationsquelle

Die Jahreslosung 2018 ist eines von zahlreichen Werken, das in Neumanns individuellem Stil entstanden ist. Um ihr Verständnis von Gottes Wort und Werk in ihren Schriftbildern zu visualisieren, bringt Merle Neumann Aquarell- und Acrylmalerei sowie Kalligrafie mit moderner Grafikbearbeitung zusammen. Geleitet von ihrem Glauben als Inspirationsquelle, sollen Neumanns Bilder mit schönen Farben und Motiven auch andere zum Glauben an JESUS CHRISTUS einladen. „Meine Bilder und Schriftbilder sollen zum Glauben an JESUS CHRISTUS anregen. Aus dem Wort Gottes schöpfe ich Kraft, Trost und Hoffnung – dazu möchte ich auch anderen einen Zugang schaffen.“, erklärt Merle Neumann.

Gottes Wort in Herz und Haus

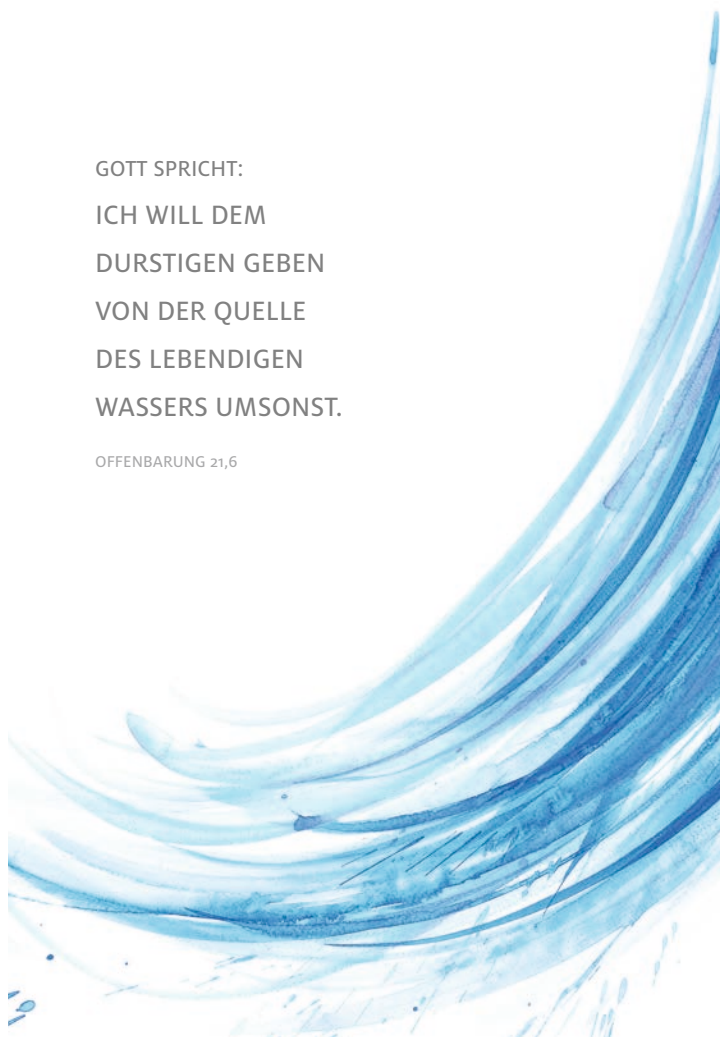
Um ihre visuelle Interpretation von Gottes Wort anderen einfach zugänglich zu machen, setzt Merle Neumann ihre Schriftbilder auch in Auftragsarbeiten als reproduzierbare Prints und Karten um, die sich zum Beispiel zum Einsatz in Gemeinden oder als individuelles Geschenk für Geburtstage, Taufen, Konfirmationen oder Hochzeiten eignen. „Gottes Wort in Herz und Haus“ so fasst Merle Neumann es in Worte, „Es ist meine Vision, dass Gottes Wort ins Herz fällt und in jedes Haus kommt – natürlich in Form von gedruckten Bibeln, aber auch als Musik, in Bildern und Postkarten, dass es gehört wird, an der Wand hängt oder am Schreibtisch steht.“

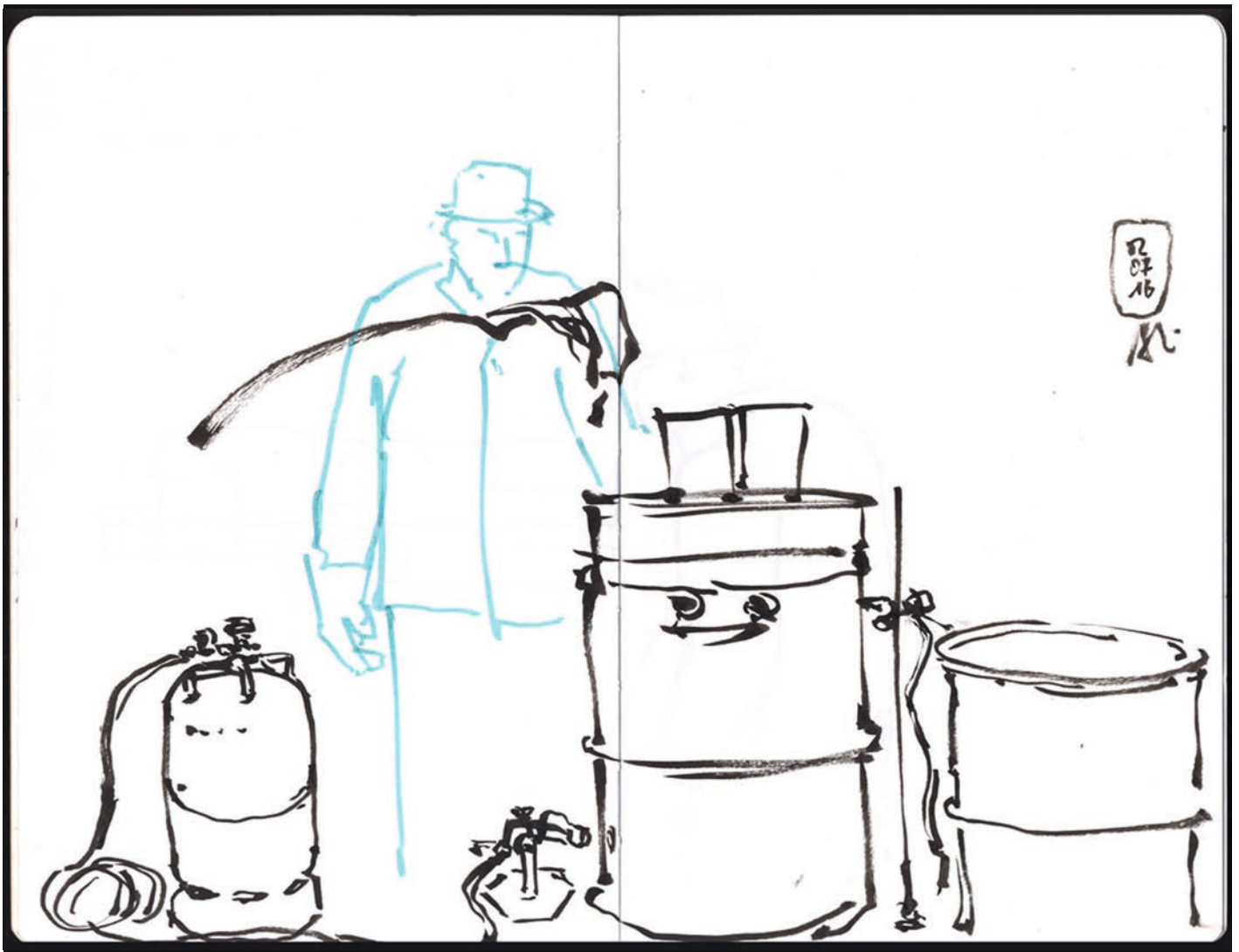
Merle Neumann ist Künstlerin und Sängerin und lebt mit ihrem Mann Thomas in Bayreuth. Sie leitet seit knapp 20 Jahren den von ihr gegründeten Gospelchor LIVING WATER (www.living-water.de), leitet Gospel- und Gesangsworkshops und ist mit der Pianistin Christiane Dehmer auch solistisch unterwegs. So wie es in ihrer Musik immer um JESUS CHRISTUS und den Glauben an IHN geht, so ist auch ER und sein Wort Inhalt Ihrer Kunst und Gestaltung. Weitere Werke von Merle Neumann und Kontakt für diejenigen, die ihren Lieblingsvers gestaltet haben möchten, gibt es unter www.merle-neumann.de.



GOTT SPRICHT:
ICH WILL DEM
DURSTIGEN GEBEN
VON DER QUELLE
DES LEBENDIGEN
WASSERS UMSONST.

OFFENBARUNG 21,6

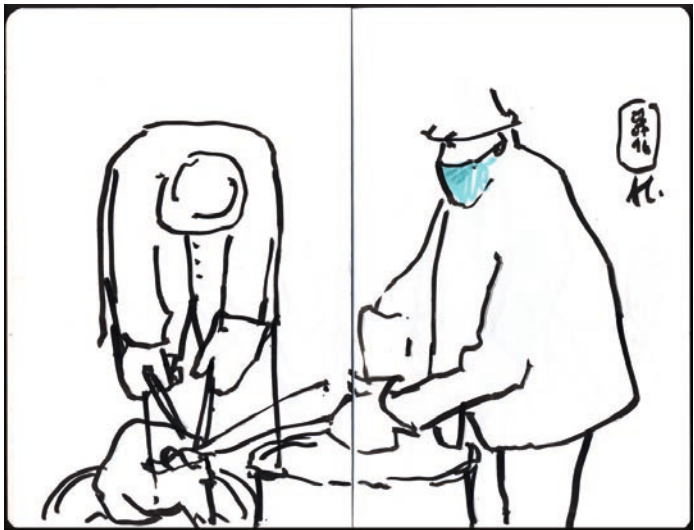
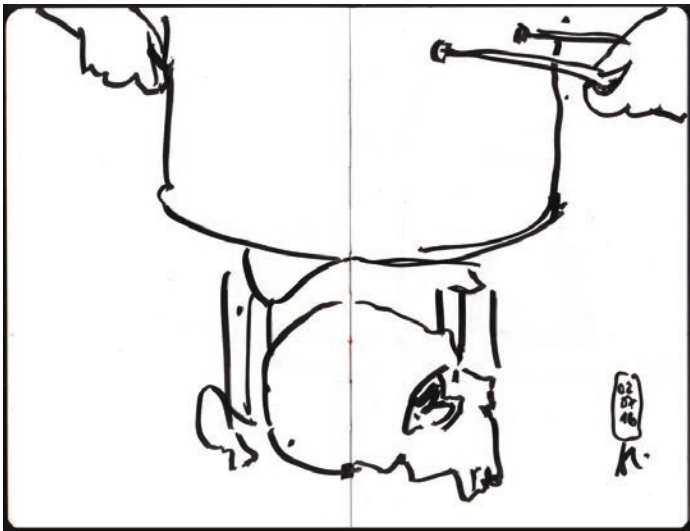
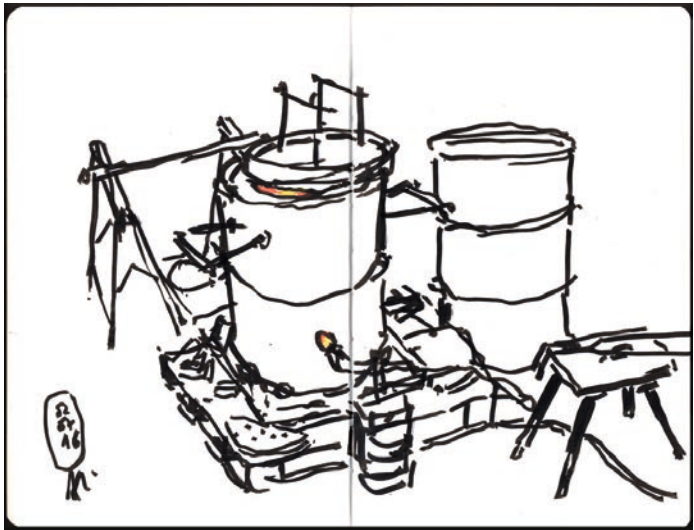
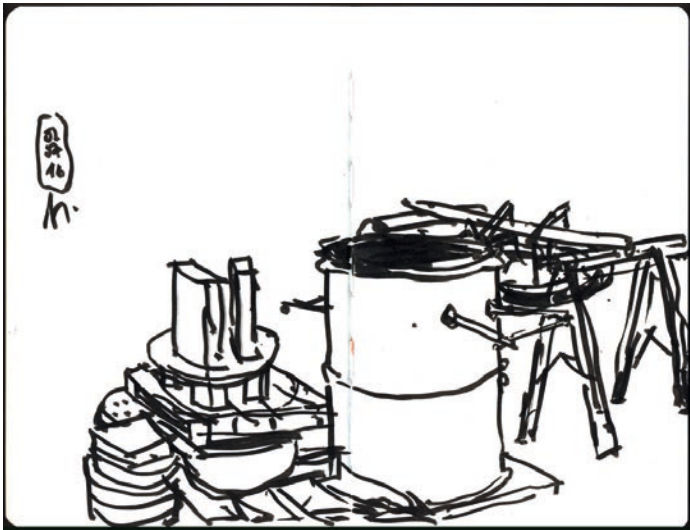


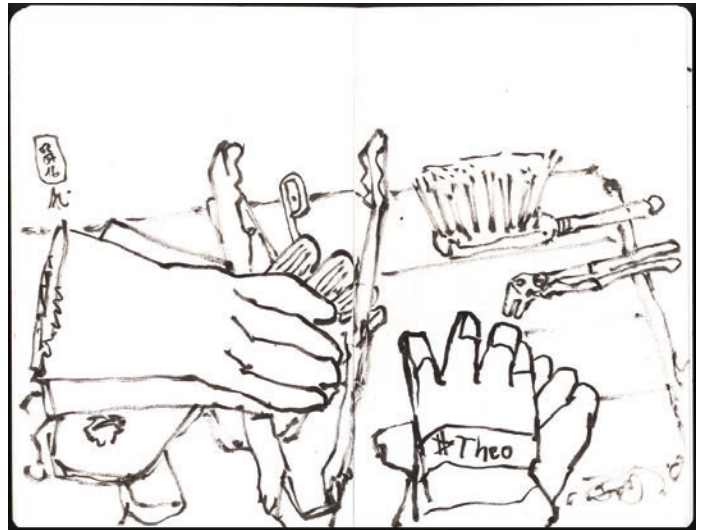


Raku^{*}-Brand

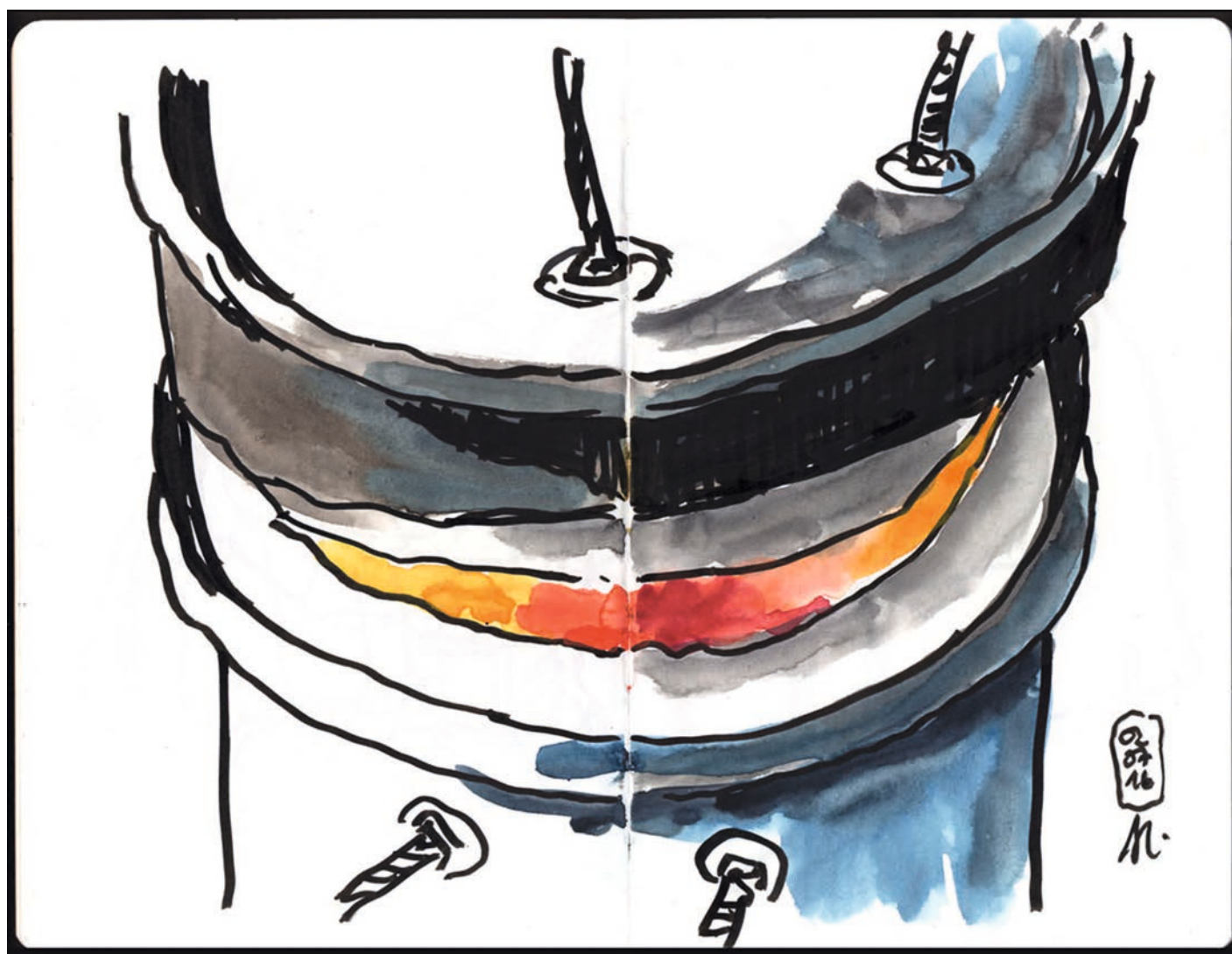
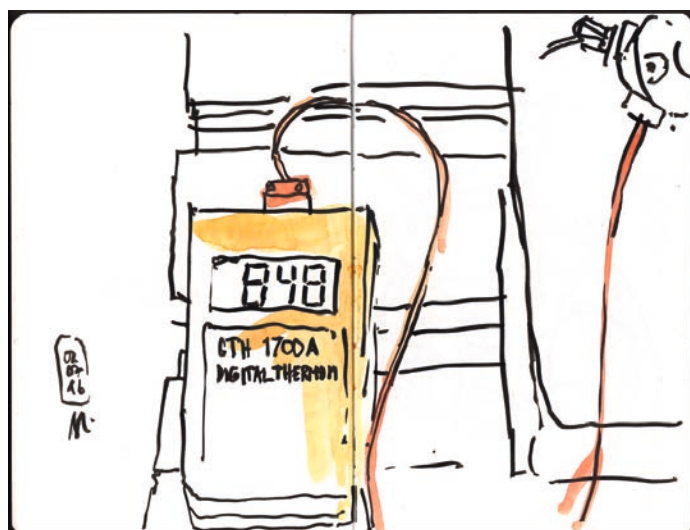
* Raku ist ein im 16. Jahrhundert in Japan entwickeltes Keramik-Brennverfahren. Ursprünglich wurde es für die Herstellung von Dachziegeln verwendet.

Am Samstag haben wir fast durchgehend regenfreies Schönwetter und damit ideale Bedingungen für den Raku-Brand, den wir am vergangenen Wochenende wegen des Regens nicht machen konnten. Unser Keramikermeister Theo facht den mobilen Brennofen vor dem Haus an: eine mit isolierendem Material ausgekleidete Metalltonne, die über die fertig glasierte Tonware gestülpt wird. Oben sorgt der leicht versetzt aufgelegte Deckel dafür, dass ein kaminartiger Abzug entsteht. Die Gasflamme gelangt durch ein unten angebrachtes Loch ins Innere und heizt den Brennofen auf. Wir messen die Temperatur mit einem unter dem oberen Tonnenrand eingeführten elektronischen Fühler.





Nach rund dreißig Minuten ist es so weit: Bei etwa 950° Celsius greift Theo die Keramik mit einer Zange vorsichtig aus dem Brennofen heraus. Abrupt erkaltet die geschmolzene Glasur an der Luft und bildet die Raku-typischen feinen Haarrisse, das sogenannte Krakelee. Die heiße Keramik legt Theo in eine mit Sägespänen gefüllte Räuchertonne. Wir bedecken sie mit weiteren Holzspänen. Das Holz entzündet sich sofort und färbt den Scherben an den unglasierten Stellen und in den Krakelee-Rissen durch Einlagerung von Kohlenstoff schwarz. Mit einem Deckel wird die Tonne beinahe luftdicht geschlossen. Dieser Räucherbrand dauert etwa eine halbe Stunde. Da während des Räucherbrands kein Sauerstoff an die Keramik gelangt, bleiben durch Reduktion die schwarz gefärbten Stellen dauerhaft erhalten. Anschließend nimmt Theo die gebrannte Keramik wieder mit einer Zange aus der qualmenden Räuchertonne heraus und legt sie ins Wasserbad. Nach dem Abkühlen müssen wir nur noch die verbrannten Holzpartikel abbürsten. Der Raku-Brand ist abgeschlossen.



Veröffentlicht unter freihand vor Ort, in Bewegung am 03/07/2016 von Al.

Pentel Brush Pen, Edding 1455 Calligraphy-Marker, Faber-Castell PITT Artist

Pen und Aquarellfarben auf 28 x 21,6 cm (96 g/qm Canson Artbook 180°).



Disziplin oder Begeisterung für das Mögliche

„Wie kann man nur so viel Text auswendig lernen! Ich stelle mir vor, dass künstlerische Arbeit sehr viel Disziplin erfordert.“ Hören wir Schauspieler oft wohlmeinende Menschen sagen, die keine Künstler sind, aber wünschen, Sie wären es. Was für eine Versuchung. Welche Verführung! Sie laden uns dazu ein, uns vor einem Publikum, dessen Bewunderung uns möglich ist, zur Schau zu stellen, ein Image zu verkörpern, dass gleichzeitig so heroisch und spartanisch – und falsch – ist.

Für uns Künstler ist es gefährlich, unser Selbstbild auf eiserne Disziplin aufzubauen. Disziplin mag eine Zeit lang nützlich sein, aber eben nur eine Zeit lang. Denn im Grunde genommen stützt sich Disziplin auf die Bewunderung der eigenen Person. Stell dir Disziplin als eine Batterie vor, die nützlich, aber kurzlebig ist. Wir bewundern uns dafür, dass wir so wundervoll sind. Am Ende geht es uns dann nur noch um die Disziplin selbst und nicht mehr um den kreativen Impuls.

*„Musik ist deine eigene Erfahrung,
deine Gedanken, deine Weisheit.
Wenn du sie nicht liebst,
dann werden sie nicht aus deinem
Saxophon herauskommen.“*

Charlie Parker

Der Teil in uns, der am kreativsten ist, ist kein gehetzter, disziplinierter Automat, der durch Willenskraft gesteuert wird und stolz als Verstärker benutzt. So ist es, wenn man aus Eigenwillen handelt. Du kennst das Bild: sich mit militärischer Präzision beim Morgengrauen erheben, vor dem Drehbuch, Schreibtisch, dem Text, der Staffelei, dem Zeichenbrett salutieren...

Über einen längeren Zeitraum hinweg erfordert Künstler sein eher Begeisterung als Disziplin. Begeisterung ist kein emotionaler Zustand. Sie ist eine spirituelle Verpflichtung. Liebe und Hingabe an einen kreativen Prozess, ein liebevolles anerkennen der gesamten Kreativität um uns herum.

Begeisterung (Enthusiasmus, dass aus dem griechischen stammende Fremdwort für Begeisterung bedeutet eigentlich „mit Gott angefüllt“) ist eine dauerhafte Energiequelle die dem Lebensfluss selbst entspringt. Begeisterung gründet sich auf Spiel, nicht auf Arbeit. Weit davon entfernt, ein gehirntoter Soldat zu sein, ist unser Künstler in Wahrheit unser inneres Kind, unser innerer Spielkamerad. Wie bei allen Spielkameraden ist es Freude und nicht Pflicht, die eine dauerhafte Bindung schafft.

Es ist wahr, vielleicht steht unser Künstler bei Morgengrauen auf, um die Schreibmaschine, Shakespeare oder die Staffelei in der Stille des Morgens zu begrüßen. Aber dieses Ereignis hat eher mit der Vorliebe eines Kindes für heimliche Abenteuer zu tun als mit



eiserner Disziplin. Was andere Menschen vielleicht für Disziplin halten, ist in Wirklichkeit eine Verabredung zum spielen, die wir mit unseren Künstlerkind getroffen haben: Ich werde mich um 6:00 Uhr morgens mit dir treffen, und wir werden mit diesem Text, mit diesem Gemälde, dieser Skulptur herumspielen...

*„Morgen gehe ich mich besuchen,
hoffentlich bin ich zu Hause.“*

Karl Valentin

Unser Künstlerkind kann sich am ehesten für die Arbeit begeistern, wenn es spielerisch mit ihr umgeht. Farbe ist eine tolle klebrige Masse. Sechzig angespitzte Stifte machen Spaß. Viele Künstler sind der Meinung, dass ihr Arbeitsplatz wie ein Spielplatz aussehen sollte, damit sie gut arbeiten können.

Dinosaurier an der Wand, Spielzeuge aus dem Automaten, eine Miniatur-Weihnachtsbeleuchtung, Monster aus Pappmaschee, herunterhängende Kristalle, ein Blütenzweig, verschiedenste Kaffeetassen übereinander aufgehängt, ein Aquarium ...

So attraktiv die Idee einer reinen Mönchszelle, die sich durch ihre klösterliche Strenge auszeichnet, für unsere romantisch angehauchte Vorstellung eines authentischen Künstlers sein mag, die praktische Wahrheit könnte etwas unordentlicher aussehen. Die meisten

Kleinkinder würde ein nackter, kalter Raum zu Tode langweilen. Unser Künstlerkind bildet da keine Ausnahme.

*„Ehre Gottes,
das ist der lebendige Mensch.“*

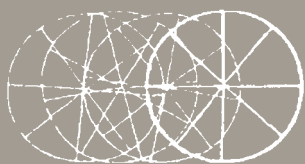
Irenäus von Lyon

Denk daran, Kunst zu schaffen ist ein Prozess. Der Prozess soll Freude machen. Oder die Seele erleichtern. Für unsere Zwecke kann der Leitsatz „Der Weg ist das Ziel“ so interpretiert werden, dass unsere kreative Arbeit tatsächlich unsere Kreativität ist, die im Feld Zeit am Werke ist. Im Herzen des Spiels entsteht das Mysterium der Freude.

Eric Wehrlin



D A S



R A D

Impressum

DAS RAD – Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen e.V.
(Eingetragen beim Amtsgericht Mainz
Registerblatt VR 40220)

Geschäftsstelle

Senftstraße 4, 81541 München
Telefon: 0 89/41 07 41-07, Telefax: -08
www.dasrad.org, mail@dasrad.org
Leiter der Geschäftsstelle: Thomas Nowack

Vorstand

Siegmar Rehorn (Vorsitzender),
Monika Lepel, Andreas Junge

Leitungskreis, Fachgruppen- und tagungsleiterinnen und -leiter:

Monika Lepel (Vorstand), Ulrich Arndt (FG Architektur/Raumkunst), Siegmar Rehorn (Vorstand), Simone Ramshorn (Bildende Kunst), Esther Keller (Darstellende Kunst), Klaus Kreischer (Darstellende Kunst), Eva Butzkies (Darstellende Kunst), Andreas Junge (Vorstand), Michael Buttgereit (Design), Almut Schweitzer-Herbold (Design), Manfred Siebold (Beirat), Mathias Jeschke (Medien | Literatur), Tabea Hosche (Medien), Annedore Wienert (Musik), Markus Gück (Musik), Marc Benseler (Tagungsleitung), Dorothee Frauenlob (Tagungsleitung)

Dieses Magazin wird herausgegeben von „DAS RAD e.V.“ und erscheint unregelmäßig.

Redaktion: (redaktion@dasrad.org)

Siegmar Rehorn, Thomas Nowack, Andreas Junge

Wir danken den Kreativen dieser Ausgabe:

Gestaltung: Almut Schweitzer-Herbold, Sebastian Hoffmann, Jürgen Hoeft, Eva Kräling, Katharina Ritter, Judika Dragässer, Andreas Junge

Text: Thomas Nowack, Fabian Vogt, Siegmar Rehorn, Andreas Junge, Udo Mathee, Wolfram Heidenreich, Tanja Jeschke, Mathias Jeschke, Ulrich Arndt, Erik Wehrin, Miriam Hofmann, Helmut R. Schmidt, Christoph Zehendner

Korrektur: Karen Gerwig, Jürgen Hoeft

Druck: rainbowprint

Auflage dieser Ausgabe: 600 Exemplare

Aus dem Leitungskreis:

Vorstandswahl

DAS RAD ist ja kein eingetragener Verein, sondern eine „freie“ Gemeinschaft, der man sich verbindlich als Mitglied anschließen kann. Getragen und geleitet wird die Künstlergemeinschaft DAS RAD vom Trägerverein „DAS RAD e.V.“, um so auch die Vorteile der Rechtsform „eingetragener Verein“ zu nutzen, vor allem die Gemeinnützigkeit. Die Mitglieder des Leitungskreises sind qua Amt Vereinsmitglieder und wählen alle fünf Jahre einen dreiköpfigen Vorstand.



In seiner Mitgliederversammlung 2017 haben die Mitglieder des Vereins „DAS RAD e.V.“ einstimmig Andreas Junge, Monika Lepel und Siegmar Rehorn für weitere fünf Jahre zum Vorstand gewählt. Andreas, Monika und Siegmar möchten gerne die begonnene Neustrukturierung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten im RAD weiterführen, wünschen sich aber, dass Jüngere in den Vorstand nachrücken, sehr gerne auch vor Ablauf der fünfjährigen Amtszeit.

Wechsel

Aktuell arbeiten 18 Künstlerinnen und Künstler im Leitungskreis. Sie werden jeweils für drei Jahre berufen und können anschließend erneut berufen werden. Ganz neu im LK und damit im Trägerverein „DAS RAD e.V.“ ist Ulrich Arndt (Berlin) für die Leitung der Fachgruppe

Architektur/Raumkunst. Marc Benseler (Ludwigsburg) und Doro Frauenlob (Berlin) wurden jeweils für die Tagungsleitung in den LK berufen.

Aus dem Leitungskreis und damit aus dem Trägerverein ausgeschieden sind: Reinhard Lepel (Köln), Markus Pletz (Berlin) und Uwe Zeutzhelm (Schwarzenheim bei Mainz). Alle drei möchten weiter aktiv mitarbeiten in der RAD-Gemeinschaft, aber nicht mehr in Leitungsverantwortung stehen.

Danke, Reinhard! Danke, Markus! Danke, Uwe! Mit euren guten Ideen, Gebeten, Worten und Taten (!) habt ihr DAS RAD rollen lassen.

Aufgaben

Bisher wurden Frauen und Männer aus der Künstlergemeinschaft als Fachgruppenleiter in den Leitungskreis berufen, um eine gleichmäßige Vertretung aller Fachgruppen zu gewährleisten. Zu ihren Aufgaben als Fachgruppenleiter haben sie zusätzlich eine Vielzahl von Aufgaben übernommen, die DAS RAD als Ganzes betreffen. Solche fachgruppenübergreifenden Leitungsaufgaben in den Bereichen Kommunikation, Vision, Finanzen, RAD-Netzwerk, Regionales u. a. sollen in Zukunft durch weitere Verantwortliche wahrgenommen werden. Im Bereich „Tagung“ gibt es mit Doro und Marc diesen neuen Typ Leitungskreismitglied bereits. Angesichts der wachsenden Künstlergemeinschaft möchte der Leitungskreis einzelne Aufgaben und Verantwortungsbereiche noch klarer konturieren, damit noch mehr Menschen im RAD gabenorientiert mitarbeiten können, nicht nur im Leitungskreis.

Die Künstler-Gemeinschaft DAS RAD

Hier die komplette Liste aller Mitglieder:

Architektur/Raumkunst

Lotta Arndt; Ulrich **Arndt**; Erwin Döring; Dietmar Filter; Eva-Maria Filter; Matthias Förster; Ursula Gonsior; Regine Hartkopf; Katharina Kaiser; Martin Klaiber; Katrin Kolbe; Daniel Krautschat; Monika **Lepel**; Reinhard Lepel; Martin Oettle; Dorothea Pieper; Tilmann Raff; Hans-Martin Röper; Charlotte Schauer; Alexandra Vocht; Frieder Wagner

Bildende Kunst

Beatrice Adler; Reinhold Adt; Tine Anlauff-Haase; Okuli Bernhard; Marlies Blauth; Sibylle Burrer; Hye Jeong Chung-Lang; Heinz-Theo Dietz; Katharina Dietz; Kristina Dittert; Anne Dubber; Andreas Felger; Kathrin Feser; Rut Fischer-Stege; Benjamin Gfeller; Barbara Gockel; Renate Gross; Bryan Haab; Christine Hartmann; Bich Van Heck; Gerhard Heitzer; Miriam Hofmann; Karl Imfeld; Britta Martina Ischka; Daniel Isler; Edda Jachens; Jae-Eun Jung; Matthias Klemm; Cornelia Kurtz; Lydiane Lutz; Matthias Lutzeyer; Udo Mathee; Pia Maurer; Cornelia Morsch; Willi Müller; Cornelia Patschorke; Irene Peil; Sigrid-Ruth Piepenbrink; Regine Planitz; Beate Polderman; Cornelius Pöpel; Simone **Ramshorn**; Siegmur **Rehorn**; Jens Reulecke; Yvonne Rüegg; Markus Saueremann; Manuela Saurer; Max **Schaffenberger**; Daniel Schär; Ute Scharrer; Sigrid **Schauer**; Amrei **Scheer**; Jürgen Scheible; Helmut Schmidt; Gabriele Schütz; Matthias Schwab; Nadine Seeger; Franz Seiser; Anita Sieber-Hagenbach; Thomas Sitte; Petra Sommerhäuser; Bettina Specht; Marlies Spiekermann; Hermann Steidle; Wolfgang Tonne; Ute Trentmann; Christina Utsch; Barbara Vollmer; Karl Vollmer; Rosemarie Vollmer; Claudia Weber; Sonja Weber; Andreas Widmer

Darstellende Kunst

Eva-Maria Admiral; Andreas Baumann; Irmi Baumann; Iris Behnke; Michal Berger-Poladian; Till Florian Beyerbach; Ingo Bracke; Annette Burkhardt; Eva **Butzkies**; Monika Degen; Rolf-Dieter Degen; Angela Eickhoff; Ariane Erdelt; Ralf Esslinger; Karsten Feist; Dorothee **Frauenlob**; Anna-Mathilda Gomboc; Rainer Guldener; Susi Häusler; Gernot Hildebrand; Constance Hölzel; Christine Humm-Wander; Janina Hüttenrauch; Jessica Jahning; Matthias Jungermann; Esther **Keller**; Klaus **Kreischer**; Sarah Linette Kreischer; Christopher Krieg; Susanne Krieg-Steidle; Miriam Küllmer-Vogt; Astrid Künzler-Büchter; Marenka Leins; Britta Lennardt; Barbara Jeanne Lins; H. Christian Lülting; Sonni Maier; Katharina Möhlen; Beat Müller; Mischa Niedermann; Barbara Pavelka; Katharina Philipp; Marion Pletzt; Enrico Pollato; Sabine Pollato; Jörg Reichlin; Kjersti Sandsto; Andreas Schmidhauser; Cornelia Schmidt; Stefan Schneider; Anke Schupp; Christoph Sommer; Miriam Spiel; Peter Spiel; Hanna Steidle; Benjamin Stoll; Mirjam Strauch; Nathalie Trachsel-Clemencon; Andrew Vanoni; Johannes Warth; Eric Wehrlin; Arno Werner; Peter Wild

Design

Marc **Benseler**; Elke Bussemeier; Michael **Buttgereit**; Judika Dragässer; Bernd Drescher; Ursula Dübel; Lena Franke; Miriam Gamper-Brühl; Philemon Göttle; Rüdiger Grob; Reinhard Groh; Jürgen Haigis; Anne Halke; Daniel Hartmann; Jonas Heidenreich; Mona Heidenreich; Wolfram Heidenreich; Maike Heimbach; Jürgen Hoeft; Sebastian Hoffmann; Thomas Joussen; Eva Jung; Andreas **Junge**; Jana Junge; Peter Karliczek; Judith Karwelles; Tabea Kerner; Reinhard Klink; Harun Kloppe; Barbara Knüppel; Bettina Kradolfer-Nill; Eva Kräling;

Dorothee Krämer; Claudia Kündig; Werner Küstenmacher; Uwe Küstner; Birgit Kutschinski-Schuster; Peter Laqua; Ralf Margott; Sabine Mayr; Romana Moser; Albert Müllenborn; Beatrice Nickel; Julia Patschorke; Jörg Peter; Markus Pletzt; Justo Garcia Pulido; Karin Rekowski; Andreas Riker; Johannes Ritter; Katharina Ritter; Sven Ritterhoff; Lubica Rosenberger; Rainer Rühl; Daniel Saarbourg; Solveig Schäfer; Noemi Schär; Almut **Schweitzer-Herbold**; Karin Selchert; Ursula Stephan; Sara Walz; Stefan Walz; Donata Wenders; Hennry Wirth; Christine Wolf; Elli Zeutzhaim

Medien

Ute Aland; Lukas **Augustin**; Thomas Baumann; Peter Behncke; Frauke Bielefeldt; Claudia Boysen; Matthias Brender; Christina Brudereck; Martin Buchholz; Marlis Büsching; Eleonore Dehnerdt; Erhard Diehl; Ralf Dilger; Eva Ehrenfeld; Karen Gerwig; Albrecht Gralle; Ulrich Volker Güth; Petra Hahn-Lütjen; Tabea **Hosche**; Peter Ischka; Mathias **Jeschke**; Tanja Jeschke; Claas Kaeseler; Lena Klassen; Oliver Kohler; Leen **la Riviere**; Thomas Lachenmaier; Andreas Malessa; Titus Müller; Ute **Passarge**; Martin **Pepper**; Gerrit Pithan; Christian Rendel; Beat Rink; Katrin Schäder; Hannelore Schnapp; Hanna Schott; Ellen Schweizer; Manfred **Siebold**; Manfred Staiger; Fabian Vogt; Iris Völlnagel; Rainer Wälde; Annekatrin Warnke; Inken Weiand; Stefan Wiesner; Bodo Woltiri; Christoph Zehendner; Maximilian **Zenk**; Eckart Zur Nieden

Musik

Christoph Adt; Michael Albert; Susanne Albrecht-Krüger; Heike Angermann; Peter Arestov; Annette Bächler; Christopher Bächler; Laura Baxter; Heidi Bieber; Clemens Bittlinger; Timo Böcking; Jonathan Böttcher; Burkhard Browa; Alexander Bülow; Esther Hanna Bürger; Renate Busse; Carl-Martin Buttgereit; Mateus Dela Fonte; Janice Doemland; Uwe Dringenberg; Klaus-André Eickhoff; David Erler; Thomas Erler; Gudrun Fuß; Tabea Gebauer; Esther Gross; Markus **Gück**; Corinna Häckel; Micha Häckel; Torsten Harder; Silvia Harnisch; Beate Hartmann; Christiane Hartmann; Hauke Hartmann; Andreas Hausammann; Natasha Hausammann; Lebrecht C.T. Heidenreich; Emma Hesse; Brigitta Hofer; Reinhard Hönig; Theda Hönig; Angie Hunter; Tilmann **Jäger**; Manuela Jaensch; Petra Jahn; Samuel Jersak; Sarah Kaiser; Susanne Kelbert; Margarethe Kosse; Joschi Krüger; Alexander Kuch; Jonathan Leistner; Christine Levenig; Evelyn Lipke; Ursula Lötters; Richard Meindl; Andreas Menti; Christof Metz; Friedemann Meussling; Christoph Müller; Nikolaus Müller; Verena Müller; Christoph Naucke; Katharina Neudeck; Jutta Neumann; Merle Neumann; Tabea Nolte; Thomas Nowack; Annedore Oberborbeck; Philip Obrigewitsch; Beat Oezmen-Hubacher; Maja Oezmen-Hubacher; Angelika Raff; Steffen Raff; Andreas Reimann; Elisabeth Rex; Witold Rex; Eberhard Rink; Joachim Roller; Tanja Rossis; Roman Rothen; Uta Runne; Edeltraud Rupek; Karsten Ruß; Christopher Ryan; Manuela Sauser-Hausammann; Martin Schleske; Christian Schnarr; Gerhard Schnitter; Gordon Schultz; Damaris Schultz-Pöpel; Rolf Schwoerer-Böhning; Beatrix Seidlitz; Benjamin Seipel; Hans-Georg Stapff; Michaela Steinhauer; Tabea Steinhauer; Rosemarie Stelrow; Christine Stroppe; Monica **Tarcsay**; Matthias Trommler; Monica Vasques; Anja Völler; Carsten Vollmer; Mirjam von Kirschten; Stefanie **Weithaus**; Annedore **Wienert**; Hella Winter; Lena Wirth; Lydia Zborschil; Stephan Zebe; Stefan Zeitz; Wolfgang Zerbin; Uwe Zeutzhaim

■ = Leitungskreis (Fachgruppenleitung, Tagungsleitung, Vorstand)
■ = neue Mitglieder

Nachrichten aus dem RAD



Dornröschenhaus

heißt der neue Gedichtband von Marlies Blauth, der im Oktober im ATHENA-Verlag, Oberhausen, erscheinen soll. Es wird ihr zweiter Gedichtband sein. Infos über das gesamte Schaffen der RADlerin sind unter <http://kunst-marlies-blauth.blogspot.de> zu finden.

StopArmut Preis an Kjersti Sandstø

Die norwegische Tänzerin, Choreografin und RADlerin Kjersti Sandstø hat mit ihrer herausfordernden Inszenierung aus Tanz und Videos den StopArmut-Kreativ-Preis 2016 gewonnen. Kjersti macht sich schon länger Gedanken zum Thema Armut, Migration und Flüchtlingsstrom. In ihrer preisgekrönten Performance zeigt sie nicht nur ihren Tanz, sondern stellt per Video Fragen zum Sinn von Massenimmigration. (Quelle: idea spektrum)

Märchenerzählerin

Cornelia Schmidt, die Gottesdienst-Stewardess der letzten Tagung, ist auch eine verzaubernde Märchenerzählerin. Nachprüfen kann man das auf Youtube unter www.youtube.com/watch?v=Eiqm9uDeAUY. Laut Cornelia das einzige Video ohne ihre Musik.

Neues Atelier

Okuli Bernhard hat seit März 2017 ein eigenes Atelier/Galerie in Sindelfingen. Sie stellt dort im Wechsel ihre eigenen Werke (Ölgemälde – Landschaften, Stilleben, Zeichnungen ...) aus. Außerdem erteilt Okuli Bernhard Kunstunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene. Dazu zählen Landschaftsmalen in Öl, unterschiedliche Öltechniken, Naturzeichnen, Farbenlehre und anderes mehr. Privatunterricht und Gruppenunterricht werden angeboten. Alle weiteren Infos sind unter www.kreativwerkstatt-sindelfingen.de zu finden. Die Homepage befindet sich noch im Aufbau.

DER NEUE EINZIGARTIGE DAS RAD KALENDER

RAD-Kalender

55 Ermutigungen von RADler/in zu RADler/in

55 Zusprüche – mal laut, kräftig und herrlich bunt, mal leise flüsternd und zwischen den Zeilen. Mal atemberaubend schön und mal ganz schön ver-rückt. Aber immer persönlich. Von Woche zu Woche von Tagungsende 2018 bis zur Tagung 2019. Mit insgesamt 76 (!!) mitwirkenden Künstlerinnen und Künstlern der RADFamilie wurde aus einer launigen Idee ein echtes Kraftwerk.

Der A3-Wochen-Kalender wird an der kommenden Tagung zu einem Richtpreis von 20 Euro verkauft. Wer an der Tagung 2018 nicht dabei sein kann, hat die Möglichkeit, den Kalender für 20 Euro plus Versandkosten zu bestellen. Der Kalender wird mit Rechnung noch vor der Tagung zugestellt, damit auch ja kein Blatt übersprungen werden muss.

Bestelladresse für RADler/innen, die an der Tagung 2018 **nicht** dabei sein können:

Natasha Hausammann,
Marktgasse 22, CH-9220 Bischofszell,
n-hausammann@bluewin.ch

Alle anderen können ihren Kalender 2018 während der Tagung für 20 Euro ohne Versandkosten erwerben.

Brot und Kunst

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein ...“ (Lukas 4,1). Dennoch leben noch immer Menschen unter uns, für die allein schon das tägliche Brot keine Selbstverständlichkeit ist und die ohne die ehrenamtliche Tätigkeit der Tafeln in Deutschland sogar physisch Hunger leiden würden. Auch die Mehrheit der Künstler lebt im Land der Dichter und Denker unterhalb der staatlich definierten Armutsgrenze. Nur 2 % der Künstler mit Studienabschluss erwerben ihr Brot durch künstlerische Tätigkeit, obwohl die Medien voll sind von Meldungen über Rekord-Auktionen in Millionenhöhe. Schon lange sind Künstler im Gespräch darüber, wie und wo Kunst gesellschaftlich in Erscheinung tritt. Ist Kunst nicht mehr als ein Luxusgegenstand für Besserverdienende? Ist sie ein Wohlfühlraum fürs Wochenende oder etwas ganz anderes? Gehört Kunst überhaupt in den Umkreis der Kultur? Ist sie nicht vielmehr ihr Gegensatz, eine Außenstelle der Welt, ein Ort für das Fremde zwischen uns? Für wen sind diese Fragen und die Räume der Kunst tatsächlich zugänglich? Und für wen sollen sie zugänglich sein? Diese Fragen stellten sich auch RADler Matthias Schwab und andere Künstler. Die Gespräche darüber dauern an. Durch die Gespräche und die Entscheidung einiger Künstler entstand das Projekt brotundkunst in Ansbach: Künstler schenken Kunst für die Menschen, die sich mit Hilfe der Tafel versorgen. Wer zur Tafel geht, soll dort nicht nur körperlich satt werden, sondern kann auch ein Kunstwerk mitnehmen, wenn er dazu berechtigt ist. Und so kehren mit brotundkunst die Künstler die Besitzverhältnisse um: Berechtigt ist man durch einen Ausweis der Tafel. Berechtigt ist man durch den ökonomischen Mangel in unserer Welt des Überflusses. Das heißt, brotundkunst macht ernst mit der Tatsache, dass man Kunst nicht kaufen kann! Die meisten Menschen müssten hierzu wie der biblische Jüngling zunächst alles was sie haben verkaufen und den Armen geben, um dann wie diese berechtigt zu sein, eines dieser Kunstwerke zu besitzen. Die Hoffnung der Initiatoren um Matthias Schwab ist, dass diese Umwertung der Verhältnisse die Menschen, die zur Tafel kommen, erfreut. Und sie hoffen auch, dass die dadurch Ausgeschlossenen, also die sonst Privilegierten, brotundkunst zum Anlass nehmen, ihre Mitverantwortung für die Verhältnisse zwischen den Menschen wahrzunehmen und zu erkennen. Zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe war die aktuelle Umsetzung in Ansbach noch nicht abgeschlossen. Interessierte können unter brotundkunst.leerstelle.org aktuelle Informationen bekommen. Wer Interesse daran hat, dieses Projekt auch an einer Tafel in seinem Ort durchzuführen, kann sich unter leben@leerstelle.org direkt an Matthias Schwab wenden. In der nächsten Ausgabe bringen wir einen ausführlichen Artikel über Entstehung und Ablauf des Projektes.

CFF-Forum 2019

Schon weit voraus planen die Kollegen vom CFF-Forum. Vom 31.01.–03.02.2019 findet das nächste Forum im Tagungszentrum Bernhäuser Forst statt. 2017 hatten sich über 40 Teilnehmer zum Forum getroffen. Die Initiatoren schreiben: „eine Klasse und intensive Zeit zusammen – „Stark verhandeln“ / „Youtube“ / „Storytelling“ / „Gemeinschaft“ waren die großen Themen – und das alles soll 2019 sogar noch stärker werden“. Das Forum für Christen in Film und Fernsehen ist eine Veranstaltung von Kollegen für Kollegen. Das erklärt auch den momentan zweijährigen Rhythmus. Das CFF-Forum würde sich freuen, Wünsche und Vorschläge für das nächste Forum zu bekommen. Was interessiert, was hilft im Berufsalltag, was bringt weiter und was fehlt? Ideen sind willkommen! Nachdem eine langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin nach dem aktuellen Forum ausgeschieden ist, sind jetzt dringend neue Mitstreiter gesucht, die Lust und ein Herz dafür haben, das Forum inhaltlich und organisatorisch mitzugestalten.

Bitte meldet Euch, wenn Ihr Interesse habt, unter info@cff-forum.de.



Nachwuchs I

Schon im letzten Jahr, aber nach Redaktionsschluss, erblickte Josua Nolte das Licht dieser Welt. Noltes schreiben dazu: „Wir sind sehr dankbar und überglücklich: am 16.09.2016 um 12.49 Uhr kam Josua gesund auf die Welt, 52 cm lang und 3665 g schwer.“ Mittlerweile haben ihn viele RADler auf der Tagung putzmunter und deutlich gewachsen schon erleben können. Wir wünschen trotzdem noch Gottes reichen Segen.



Nachwuchs II

Seit dem 1. Juni 2017 haben Jana Junge-Jansen und ihr Mann Justin viel Freude an ihrer kleinen Tochter Johanna Lee. Wir wünschen den Dreien Gottes Segen ins ferne Oak Harbor (USA).

Kings Speech

Vom 1. September 2017 bis zum 8. Oktober 2017 spielten Susanne Krieg-Steidle und Christopher Krieg das königliche Paar im Theaterstück „Kings Speech – Die Rede des Königs“.



Fachgruppentreffen Darstellende Künstler

Ein leichter Nieselregen hat sich über den Ort Strass gelegt. Neun mehr oder weniger vermummte Gestalten warten im Schummerlicht des „Bahnhofs“: ein grasbewachsener Bahnsteig, lediglich ein Gleis für zwei Richtungen. Aus einer kommt schließlich der ersehnte Zug: Das nächste RAD-Mitglied wird nach fast elfstündiger Irrfahrt mit einem fulminanten mimischen Blasorchester herzlich empfangen.

Vom 4. bis 6. November 2016 öffnete Johannes Warth seine Mut- & Denkstatt in Strass bei Neuburg an der Donau für das erste RAD-Fachgruppentreffen der Darstellenden KünstlerInnen. Die warme und gemütliche Location lud gleich zum Sich-wohl-Fühlen ein. Insgesamt elf RAD-Mitglieder und ein lieber Gast verbrachten die Tage mit Austauschen, Chillen, Kochen und Essen, Musik machen, Spielen und Beten. Wir besichtigten Johannes' riesigen Kostümfundus, die Stadt Neuburg und die diversen Warth'schen Sammlungen: Sammeltassen, Taschenmesser, DVD's, Musikinstrumente, Bilder u. a.

Alle genossen die Gemeinschaft zusätzlich zur RAD-Tagung sehr, so dass es dieses Jahr wieder ein Treffen geben wird: am 11. und 12. November 2017 in Strass. Danke, Johannes, für Deine Großzügigkeit!

Miriam Spiel





CHRISTLICHE MUSIK AKADEMIE STUTTGART

- » Gemeindemusiker-/Musikpädagogen Ausbildung (staatl. anerkannt)
- » Nebenberufliche Ausbildung zum Gemeinde- und Anbetungsmusiker
- » Instrumental- und Gesangsunterricht, Workshops, Seminare u.v.m.

CHRISTLICHE MUSIK AKADEMIE

FESTLICHES ERÖFFNUNGSKONZERT
16. OKTOBER 2016 • 19:00 UHR
LIEDERHALLE STUTTGART

„Musik ist zu schön, als dass man sie halbherzig machen sollte. Musik ist für die Kirche zu wichtig, als dass wir uns mit mittelmäßiger Qualität zufriedengeben dürften. Die Christliche Musikakademie verspricht ein Ort zu werden, an dem junge Christen ihre musikalischen Begabungen durch qualifizierten Unterricht zur vollen Entfaltung bringen können.“
Bundespfarrer Rudolf Westerheide
Leiter des Deutschen Jugendverbandes „Entschieden für Christus“ (EC) e.V.

„Im alten Israel verbanden die „Levit“ musikalische Exzellenz und geistliche Vision zum Lob Gottes. Leider haben wir heute oft entweder das eine oder das andere. Ich freue mich über die Christliche Musikakademie, die durch solide Ausbildung und geistliche Zielsetzung die Leviten einer neuen Generation fordert!“
Albert Frey
Songwriter, Sänger, Gitarrist

Christliche Musikakademie in Stuttgart nimmt Betrieb auf

Die Christliche Musikakademie in Stuttgart unter der Leitung von RADler Friedemann Meussling hat am 16.10.2016 mit einem Festakt und anschließendem Konzert ihren Betrieb aufgenommen. Die Festansprache hielt Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein. Albert Frey, Winnie Schweitzer, Beate Ling, Michael Schlierf, David Meussling sowie Dozenten und Freunde der Christlichen Musikakademie gestalteten den Abend musikalisch. In einem Kuratorium und Gründungsteam arbeiten Musiker und Theologen unterschiedlicher Gemeinden und Verbände mit, um gemeinsam das Anliegen professioneller, moderner und gemeindenaher Musikausbildung zu fördern. Vertreten sind u.a. der Evangelische Gemeinschaftsverbandes Württemberg e. V., die Apis (Altpietisten), die Christusbewegung Lebendige Gemeinde, die Stiftung für christliche Wertebildung, die Wertestarter sowie der Deutsche Jugendverband Entschieden für Christus (EC) e. V.. Die Christliche Musikakademie ist eine übergemeindliche Einrichtung und Werkmitglied in der Evangelischen Allianz. Die Akademie ist bereits mit einem ersten Ausbildungsangebot gestartet: einer Ausbildung zum staatlich anerkannten Gemeindemusikpädagogen in Kombination mit einer theologischen Grundausbildung, sowie einer nebenberuflichen Ausbildung zum Gemeinde- und Anbetungsmusiker. 17 Studenten und Auszubildende sind im Pilotkurs an Bord. Informationen sind auf Facebook unter www.facebook.com/christliche.musikakademie zu finden. Neben der Evangelischen Popakademie in Witten ist damit im Süden ein zweites Angebot für die populäre Musikausbildung fast unbemerkt an den Start gegangen.

nicht Engel – nicht Tier

Das komplette Konzert „nicht Engel – nicht Tier“ von Joshi Krüger ist in Einzelvideos auf seinem Youtube-Kanal zu sehen. Wer das Konzert möglichst authentisch nacherleben möchte, sollte die Videos in der nummerierten Reihenfolge ansehen. Zwischen den Legenden und dem Rumpelstilzchen sollte man sich eine längere Pause gönnen, um etwas zu entspannen und vor allem, um Wein nachzuschenken. Der Link lautet: www.youtube.com/channel/UC3uJElhC18oeseXTzpGxY3g?disable_polymer=true



Manager Magazin würdigt „Eigenland“ als innovatives Analysewerkzeug

Mit „Eigenland“ haben die Guten Botschafter vor einigen Jahren eine spektakuläre Erfindung präsentiert. Mittlerweile als eigenes Unternehmen ausgegründet, verändert „Eigenland“ durch den spielerischen Ansatz das Denken und Handeln in Positionierungsprozessen von mittelständischen Unternehmen und NGOs. In einer Ausgabe des Manager Magazins wurde dies gewürdigt und die Methodik in den Kontext der Bedeutung spielerischer Intuition gestellt: das Unterbewusstsein aktivieren, die Kreativität beleben und neues Wissen freisetzen. Wer die Ausgabe des Manager Magazins gerne lesen möchte, schreibe einfach eine Mail an mb@gute-botschafter.de. Vielleicht ist noch ein Exemplar zu bekommen.

Ausgezeichnetes Kommunikationsdesign:

Die Lutherbibel 2017 Schmuckschuber-Editionen erhalten Red Dot für hohe Designqualität. Im letzten Magazin wurde das Projekt vorgestellt (S. 103). Nun hat die Jury des Red Dot Award: Communication Design 2017 entschieden. Die Deutsche Bibelgesellschaft (DBG) und die Guten Botschafter dürfen sich freuen: Die Juroren vergaben das Red Dot-Siegel an das von den Guten Botschaftern entwickelte Projekt für die Lutherbibel 2017 und unterstrichen damit ihre konzeptionelle und kreative Leistung. Zum Reformationsjubiläum 2017 hat die Evangelische Kirche in Deutschland gemeinsam mit der Stiftung Deutsche

Bibelgesellschaft eine Revision der Lutherbibel herausgegeben. Damit die neue Lutherbibel die notwendige Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregt, wurden mehrere bekannte Persönlichkeiten eingeladen, Schmuckschuber zu gestalten. Zu den Schmuckschuber-Gestaltern und Editoren gehören:

Jürgen Klopp, Armin Mueller-Stahl, Janosch, Harald Glöckler, Uschi Glas, Peter Gaymann, Angelika und Dieter Falk, Wolfgang Dauner und Randi Bubatz, Joe Hennig (MaJo Brothers), Klaus Meine (Scorpions), Margot Käßmann, Heinrich Bedford-Strohm



reddot award 2017
winner

Professor Dr. Peter Zec, Initiator und CEO des Red Dot Awards: „... Den Preisträgern des Red Dot gratuliere ich zur hohen gestalterischen Qualität ihrer Arbeit. Die Auszeichnung dokumentiert, dass sie die richtige Designstrategie verfolgen.“ Die Preisverleihung des Red Dot Award: Communication Design 2017 findet am 27. Oktober statt. Das prämierte Projekt wird im International Yearbook Communication Design 2017/2018 präsentiert. Es erscheint am 14. November 2017 und dokumentiert den State of the Art im weltweiten Kommunikationsdesign. Die Gute Botschafter GmbH mit Sitz in Haltern am See, Köln am Rhein und Wien an der Donau beraten seit 25 Jahren Unternehmen aus dem Profit- und Non-Profit-Bereich. Das Unternehmen gehört mit rund 50 festangestellten Mitarbeitern zu den ausgezeichneten Beratungsunternehmen für den Mittelstand und zu den TOP 25 der Designagenturen in Deutschland.



Neues von LEPEL & LEPEL

Seit Kurzem gehört LEPEL & LEPEL zu den kreativen Köpfen der Telekom. Sie arbeiten an einem neuen Konzept für das Retail Design. Im August können RADler bei der Neueröffnung des Flagshipstores in München selbst einen Blick darauf werfen. Magenta im Prozess findet man unter <http://www.lepel-lepel.de/news/innenarchitektinnen-im-prozess>. Für die Trainingszentren der Google-Zukunftswerkstatt an temporären wie auch permanenten Standorten in ganz Deutschland hat LEPEL & LEPEL ein Interior-Design-Konzept erstellt, das den Slogan „das emotionale Territorium – jeder Schritt ein Fortschritt“ in den Raum überträgt. Flexible Lösungen für Möbel und Trainingsräume unterstützen das Lernen und der markante Einsatz der Google-Farben erfrischt ganz ohne Koffein.

Mehr zu den Workshops auf der Website learndigital.withgoogle.com/digitalworkshop.

gehaltvoll

heißt das neue interaktive Online-Magazin, das von dem christlichen Psychologen und Buchautor Werner May herausgegeben wird. Für Gestaltung, Konzeption und Art Direktion ist das RADmitglied Hennry Wirth verantwortlich. Die Themen geben praktische Anregungen für unterschiedlichste Fragen eines gelebten Glaubens und für den eigenen Weg mit Gott, mit den Mitmenschen und mit sich selbst. Beiträge zu Kreativität, Kunst oder Lyrik sind immer wieder ein wichtiger Bestandteil des Magazins. Die Verlinkungen innerhalb des Magazins zu Videos, Texten, externen Webseiten und aktiver Beteiligung durch die Leser bieten viele Gestaltungsmöglichkeiten für die Autoren. Die Texte im Magazin lassen sich so stark reduzieren. Für die künstlerische Gestaltung des Layouts bleibt viel Raum und die Themen können so in einer kreativen Breite dargestellt werden. Ab und zu beteiligen sich auch RADmitglieder verschiedener Disziplinen mit diversen Beiträgen am Magazin. Das soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden. Gehaltvoll ist als E-Magazin konzipiert, erscheint ca. alle zwei Monate und kann über die Webseite (www.gehaltvoll-magazin.de) angesehen und gelesen werden. Das Magazin ist kostenlos.



RheinRADlertreffen

Seit 10 Jahren treffen sie sich nun bereits, rhein-auf, rhein-ab, von Königswinter bis hinauf nach Hilden: die Mitglieder der Regionalgruppe RheinRADler. Inzwischen ist die Gruppe auf 30 Künstler aus allen Fachrichtungen angewachsen. 15 von ihnen trafen sich im April bei Miriam Hofmann in Bonn und heckten Pläne für die Zukunft aus: von der gemeinsamen Wanderung in der Eifel bis zu einem neuen Ausstellungsprojekt 2018 mit dem Arbeitstitel „Kreuzwege“. Es wird bereits die dritte gemeinsame Ausstellung sein, nach „Die andere Seite“ 2012 und „Ansichtssachen“ 2015.

Bodo Maria Woltiri

Kunst mit Stallgeruch

Bericht über das Kunstsymposium
bei Karl Imfeld.

Flüeli-Ranft, 6.8.17 (kath.ch) Kunstschaaffende aus Deutschland und der Schweiz arbeiteten sich eine Woche lang an den religiösen Schwergewichten Bruder Klaus und Martin Luther ab. Nach einem heftigen Unwetter fanden die Künstler Zuflucht im Stall von Bauer Klaus, wo sie am Freitag ihre Werke zeigten. Neben Sturm und Drama sorgte ein irritierend witziges Kunstwerk für unerwartete Leichtigkeit.

Freitagabend, Busfahrt nach Flüeli-Ranft. Das Postauto verlässt Sachseln, linkerhand kommt die St. Katharina-Kapelle in den Blick. Der Obstbaum davor ist umgeknickt, die Baumkrone weist nun genau in Richtung des Kapellen-Portals. Es sieht so aus, als ob sich der Baum vor der Kirche, die Schöpfung vor dem Schöpfer verbeugt. Das Bild, denkt man, könnte einer Vision von Bruder Klaus entstammen: Es passt zu seiner Hingabe, seiner mystischen Tiefe, die krakeligen Äste des Birnbaums erinnern an die geläufigen Darstellungen von Bruder Klaus als ebenso erleuchteten wie abgemagerten Schmerzensmann.

Gezeichneter Nationalheiliger

Ein paar Schritte vom Dorfzentrum entfernt grüssen den Betrachter die ersten offiziellen Kunstwerke. Schwere Holz- und Steinskulpturen in Kreuzesform gemahnen wieder an das gängige Bild des schwer gezeichneten Nationalheiligen. Dann, ein paar Schritte weiter, eine Überraschung: Auf dem Boden liegt ein Teppich aus natürlichen und künstlichen Materialien. Tannenzapfen, Stroh, Nüsse Äpfel, aber auch Bierdeckel und ein ausgedientes Fahrzeugteil der Schweizer Armee bilden ein geordnetes Ganzes, das provozierend leichtfüssig daherkommt.

In den Ecken des Bodenlegebilds steht in Schnörkelschrift eine nur schwer entzifferbare Botschaft. Künstler Reinhold Adt liefert die Übersetzung: „In allen | vier Ecken | soll Liebe | drin stecken“. Der Satz, so Adts Erläuterung, sei ein beliebter Spruch aus Poesie-Alben, die früher zwischen Schulfreundinnen und



-freunden kursierten. Kichernde Teenie-Leichtigkeit im Reich kirchlicher Schwergewichte – wie geht das zusammen?

Wie im Pfadilager

19 Künstler und Künstlerinnen der christlichen Künstlergruppe „Das Rad“ präsentierten am Freitag in Flüeli-Ranft Werke, die im Rahmen eines einwöchigen Kunst-Symposiums entstanden waren. Die Kreativen aus Deutschland und der Schweiz hatten hier eine Art „Kunst-Pfadilager“ durchlebt: Gemeinschaft, spielerisches Tun, Musik, intensive Gespräche am Lagerfeuer – schliesslich aber auch das unvermeidliche Unwetter: Am Abend des 1. August wurde das Zelt weggeweht, das als Arbeits- und Ausstellungsstandort vorgesehen war. Kunstwerke wurden verwässert oder vernichtet. Umgeknickte Bäume zeugten von der Wucht des Unwetters, das die Region erfasst hatte.

In der Not half ein Bauer, der neckischerweise auf den Namen Klaus hört. Der urchige Mann, der vor zwei Jahren über „Bauer, ledig, sucht...“ seine Frau gefunden hatte und so zu mittlerer Berühmtheit gelangt war, brachte die Künstler in seinem Stall ins Trockene. Hier konnten sie geschützt weiter malen, schnitzen und schleifen. Bauer Klaus konnte sich denn auch vor



Kunst-Symposiums, war der Bauernhof ein passendes Ambiente: „Bruder Klaus hat ein Leben in Einfachheit und Reduktion geführt, uns ging es diese Woche ähnlich.“ Das vertrauensvolle „Weniger-ist-Mehr“ des Mystikers bleibe bis heute vorbildhaft. Zugleich seien auf dem Weg in die Tiefe immer wieder Stürme zu bewältigen, so Imfeld. Das gelte sowohl für grosse religiöse Gestalten wie für Künstler heutzutage. „Bruder Klaus und Martin Luther sind beide gegen den Strom geschwommen, um an die Quelle zu kommen.“

Luther fiel unter den Tisch

Entgegen dem Flyer der Veranstaltung, auf dem die Namen Niklaus von Flües und Martin Luthers elegant miteinander verwoben waren, spielte letzterer am Kunst-Symposium keine sichtbare Rolle. Bruder Klaus hatte Heimvorteil – und bot sich den mehrheitlich deutschen Künstlern als neuere Inspirationsquelle an als der leidlich bekannte Luther.

Die Resultate liessen sich sehen: Der Mainzer Künstler Harun Kloppe hohlte drei Schnitzte eines Birkenstamms aus und bestrich sie mit den drei Flüssigkeiten aus Bruder Klaus' dramatischer Brunnenvision, mit Öl, Wein und Honig. Offensichtlichstes Resultat: Die Bienen stürzten sich auf den Honig. Unweit stand ein schwerer Natursteintisch des Thurgauer Bildhauers Daniel Isler. Darauf lag Geschiebe aus der Ranftschlucht, rechts ein dicker Brocken, links mit einigem Abstand elf kleinere und grössere Steine. Eine Familienaufstellung der Familie von Flüe, die, so der Künstler, trotz väterlichem Einsiedlertum verbunden blieb.

Tiefe Heimatsehnsucht

Andere Künstlerinnen wie Anne Dubber hatten sich in ihrem Schaffen nicht bewusst vom großen Vorbild leiten lassen. Die in Belgien wohnhafte deutsche



Dankeshymnen kaum erwehren an der Vernissage auf seinem Hof, zudem erhielt er ein Bild als Geschenk (die Darstellung eines umgeknickten Baumes).

Kunst mit Stallgeruch

Rund hundert Besucher und Gäste waren für die Vernissage nach Flüeli-Ranft gepilgert, darunter lokale Prominenz aus Politik (Franz Enderli, Regierungsrat), Kultur (Filmemacher Luke Gasser) und Kirche (Peter Spichtig, Leiter Liturgisches Institut). Die Mischung aus bäuerlicher Bodenständigkeit und den hohen Sphären der Kunst war bilderbuchreif: Neben Spinnennetzen und Spuren von Heu und Mist hingen Bilder in kräftigen Farben, inmitten von Stallgeruch floss der Weisswein und wurden Reden geschwungen.

Für Karl Imfeld, Bildhauer aus Lungern (OW) und Hauptorganisator des





Künstlerin wollte schlicht „total ehrlich“ zum Ausdruck bringen, was in ihrem Innern vorgeht. Das Resultat: Kräftige, tiefe, eher dunkle Bilder, kontrastiert von feineren, netzartigen Strichen im Vordergrund. Ihre Bilder, so Dubber, seien das Resultat einer anstrengenden Arbeitswoche inmitten „gewaltiger Kräfte“, zwischen schroffen Bergen, Sturm und Hitze. Zugleich entdeckte Dubber in ihren Bildern ihre tiefe Sehnsucht nach Heimat wieder, die sie seit zig Wanderjahren begleitet: „Bei einem Bild“, erzählte Dubber, „habe ich gewusst, dass noch etwas fehlte. Daraufhin malte ich gelbe Striche. Erst als ich das Bild umdrehte, bemerkte ich, dass ich ein Haus gezeichnet hatte.“ Solche kleinen Wunder im Schaffensprozess gäben ihr die Gewissheit, dass ihre grosse Heimatsehnsucht keine Illusion, sondern anfangs-haft, als „Heimat im Himmel“, schon vorhanden sei.

Kollektives Aufschnaußen

Die Stimmung an der Vernissage schwankte zwischen andächtiger Ergriffenheit und fröhlicher Geselligkeit. Besonders die Künstler selbst waren mit Fortdauer des Abends aufgekratzt, sie schienen die Kehrseite jenes Lebens zu feiern, dessen Stürme und Dramen sie eine Woche lang überstanden und in ihre Kunstwerke gebannt hatten. Man meinte ein kollektives



Aufschnaußen zu hören, sich nunmehr wieder vom fordernden Tiefgang des Asketen Bruder Klaus distanzieren und erholen zu können.

Zum Abschied wartete ausgangs des Geländes noch einmal Reinhold Adt, lachend und feiernd wie seine Künstler-Kollegen. Doch im Unterschied zu den anderen lachte auch sein Kunstwerk, der verspielte Flickenteppich mit dem Poesiealbum-Spruch, deutlich mit. Und wie, Herr Adt, passte dieses Kunstwerk nun zu Bruder Klaus? „Ich glaube, dass grosse Heilige immer auch humorvolle Menschen waren“, meinte Adt. „Ohne diese Vorstellung fällt mir der Zugang zu Bruder Klaus schwer.“

Schräger Gott?

Gute Kunst stellt Selbstverständlichkeiten infrage, weckt die eigene Phantasie. Auf dem Rückweg entsinnt man sich wieder der Katharinen-Kapelle mit dem umgeknickten Baum. Und man stellt sich vor, wie es wohl umgekehrt aussähe: Eine Kirche, die sich vor einem Baum verneigt, ein Gott, der sich vor seiner Schöpfung krümmt vor Lachen. Ganz schön schräg, ganz schön befreiend.

Remo Wiegand

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Katholischen Medienzentrums.



Szenenwechsel

Nach dem Erscheinen meines Buches „Mein Überlebenslauf“ erhielt ich überwältigend viele Reaktionen. Viele mit einer drängenden Frage: Kann ich trotz meiner Kindheit, trotz meiner Gene, trotz meiner Vergangenheit zu einem glücklichen Leben finden? Oder ist es jetzt zu spät? Wenn ich nicht einfach nur das Produkt meiner Vergangenheit bin, wenn ich mich heute nicht mehr nur als das Opfer meiner Kindheit, meiner Eltern, meiner Umstände sehen will: Wie finde ich dann zu einem neuen Leben? Die vielen Leseranfragen haben mich dazu bewogen, vor dem Hintergrund meiner eigenen Geschichte, diesen Fragen nachzugehen und mein nächstes Buch zu schreiben: „Szenenwechsel – schreib dein Leben einfach neu“.

Viele von uns sind in ihren alten Lebensgeschichten hängen geblieben, sind in alte Muster verstrickt. Wieder und wieder wiederholt man die alten Fehler, tappt in dieselbe Falle. So war es auch bei mir. Theoretisch, im Kopf, ist uns das klar: Ich bin mit meiner Vergangenheit nicht identisch. Ich habe eine Geschichte und ich habe eine Vergangenheit. Aber ich bin nicht meine Geschichte, sondern ich bin es auch, der an meiner Geschichte mitschreibt.

Die Frage ist also, und darum geht es in dem Buch: „Wie kann ich in meinem Leben eine neue Geschichte schreiben? Wie kann ich ein fröhliches Leben leben?“ Das Ziel dieses Buches ist es dabei zu helfen, sein Lebensdrehbuch neu schreiben zu können.

Aber wie schreibe ich meine Geschichte neu? Was bedeutet es, in das Drehbuch seines Lebens einzugreifen? Schreibt Gott nicht längst eine neue Geschichte in meinem Leben, in deinem Leben? Zu welcher Zukunft lädt Gott dich ein?

Gott schreibt eine Geschichte mit uns – und es ist nicht die Geschichte der alten Begrenzungen, der lähmenden Muster. Es ist eine Geschichte der Befreiung. Wie kann ich zu der Geschichte finden, die Gott mit mir schreibt? Wie kann seine Geschichte mit uns, mit mir, immer realer, wirklicher, offensichtlicher werden? Immer schöner und lauter? Wie kann seine Geschichte mit uns an die Stelle der Geschichten treten, die uns im Laufe unseres Lebens über uns selbst erzählt wurden, denen wir so verhaftet sind? Während des Schreibens an meinem letzten Buch, „Mein Überlebenslauf“, habe ich erkannt, dass es Geschichten in meinem Leben gibt, die mir jemand vor langer Zeit über mich erzählt, ja sogar in

mich hineingebrannt hat. Lange habe ich sie als Last, als Erbe vor mir hergetragen. Den Schuldkelch der Erwartungen der Eltern, das Erbe, wer ich bin und was ich zu sein habe, was gut und was schlecht sei ...

Mein Vater war stark von seiner Herkunft geprägt. In dieser Tradition war nur der Sohn von Bedeutung – als Stammhalter. Diese, seit Generationen geprägte Hierarchie, setzte sich auch in meiner Familie fort. Mädchen würden schließlich nicht die Firma weiterführen – wozu also ein Mädchen? Mein Vater war ein Mensch, der andere sehr auf Distanz hielt. Er ließ nur wenige Menschen an sich heran. Die Firma war sein Leben. Er identifizierte sich mit dem Unternehmen.

Ich gehörte zur Spezies „Leistungstöchter“! Das sind Töchter, die keine Anerkennung von ihren Eltern erhalten haben und schon als Kind beginnen, durch Leistung um Liebe zu kämpfen. Es gibt auch ebenso viele Leistungssöhne. Mein ganzes Leben war geprägt von herausragenden Leistungen. Beste Schülerin, beste Turnerin, Schauspielerin des Jahres, Begabtenstipendien, Beste ... Beste ... Beste ... Leistung als einziges Lebensprinzip kostet seinen Preis.

Meine Mutter achtete sehr auf Stil und Eleganz. Sie trug immer die neueste Mode. Ihre Frisur saß perfekt. Es war unmöglich, sie einfach einmal zu umarmen. „Ach, Eva-Maria, bittschön, meine Frisur!“, wehrte sie dann ab und klopfte ihre Haare fest. Ich lernte sehr früh, dass es für den Wert einer Frau, eines Mädchens enorm wichtig war, schlank zu sein, besser noch dünn – und hübsch.

Es verging kein Tag, an dem nicht dreimal täglich auf die Waage gestiegen wurde. Eine Frau, die eine Kleidergröße über 36 trägt, muss schon sehr undiszipliniert sein, war ein unausgesprochenes Dogma in unserer Familie. Meine Mutter trug stets

Größe 34 und hielt eisern ihre 43 Kilo, sogar während Ihrer Schwangerschaft. Jahrzehntelange Erfahrungen haben mein inneres Lebensskript immer genährt, bestärkt: „Ja du bist nicht liebenswert. Du bist ungeliebt. Niemand schert sich einen Dreck um dich“. Meine Eltern brauchten nur einen Sohn, um die große Firma zu übernehmen. Ich bin im Internat aufgewachsen. Es gab wenig und nur sehr förmlichen Kontakt mit meinen Eltern. Im Internat hatten wir einen „Naschkasten“. Wenn Eltern Süßigkeiten geschickt hatten, wurden diese sofort konfisziert und dort eingesperrt. Einmal die Woche öffnete die Nonne den Schrank. Wir durften etwas von dem heraus nehmen, das die Eltern geschickt hatten. Einmal die Woche, am Mittwoch um 15 Uhr 30, war dann für 10 Minuten Naschzeit. Für mich war nichts drin – meine Eltern hatten nichts geschickt. Nie. „Ja du bist allein! Niemand wird dich vermissen, wenn du nicht mehr da bist. Sonst würden deine Eltern dir doch einmal schreiben. Sonst würden sie doch einmal anrufen, ein Naschpaket schicken.“ Selbstmord erschien oft als lohnender Exit.

Das ist mein altes Lebensdrehbuch, der „Schuldkelch“, den ich in meinem Leben mitgeschleppt habe. Es ist ein Lebensskript des Abgelehnt-seins, jahrzehntelang erfahren, bestätigt und erlebt. Jeder von uns hat ein Lebensdrehbuch mitbekommen. Wir alle kennen das: etwas Kleines passiert und schon bin ich wieder das 10-jährige Mädchen, der kleine Junge. Warum ist es so schwer alte Denkmuster zu ändern?

Im alten, aber destruktiven Lebensdrehbuch fühlen wir uns, immerhin, zu Hause. Es ist uns vertraut, wir sind es von Geburt an gewohnt. Und dann – etwas Kleines passiert, mein Mann vergisst mich – und schon bin ich wieder das 10-jährige Mädchen, das im Internat vergessen wur-

de, das nicht mehr abgeholt wurde, das keine Eltern mehr hatte, die einen Brief schicken würden.

Warum sind wir an die alten Muster der Angst, der Scham, der Sorge, des Ungeleht-seins so gebunden? Ja, wir möchten gerne Gottes neuer Geschichte vertrauen ... wir möchten. Aber wir können nicht. Auf einmal werden die alten Botschaften, die uns vor langer Zeit übermittelt wurden sehr laut in uns, sehr real. Uns Christen fehlt es nicht an mehr Information – ich gehe unter in „Bibelwissen“. Wir alle kennen die Verse dazu: „Wer in Christus ist, ist eine neue Kreatur“ usw. usw. usw. ... Die Frage an uns ist: In welcher Geschichte leben wir heute? Welche guten Geschichten schreibt Gott schon längst in unserem Leben? Welche neue Geschichte könnte wirklich lebendig werden? Welche alte Story haben wir dafür aufzugeben? Was würde passieren, wenn wir die alte Geschichte loslassen?

Mit dem Loslassen der alten Geschichten fängt es an. Nur wenn ich die alte Geschichte meines Lebens loslasse, kann Gott in diesem leergewordenem Vakuum etwas ganz Neues erschaffen. Wenn wir alte Botschaften in unserem Inneren festhalten, dann stehen wir den neuen, guten Geschichten im Wege, zu denen uns Gott einlädt. Er hat schon längst begonnen, sie mit uns zu schreiben. Sie begründen eine neue Identität, ein neues Leben.

Mein Gebet ist, dass dieses Buch uns befreit von den unfairen Erwartungen, die wir an uns selbst (und an andere ...) haben. Dass dieses Buch uns auch von fortwährenden Selbstanklagen befreit. Wir lernen neue Wege mit uns selbst und mit dem Leben umzugehen. Wir finden neue Möglichkeiten uns heil werden zu lassen – und neue Reaktionen, wenn das Leben wieder mal hart wird. Meine Hoffnung ist, dass mein Buch zum Segen wird.

Eva-Maria Admiral

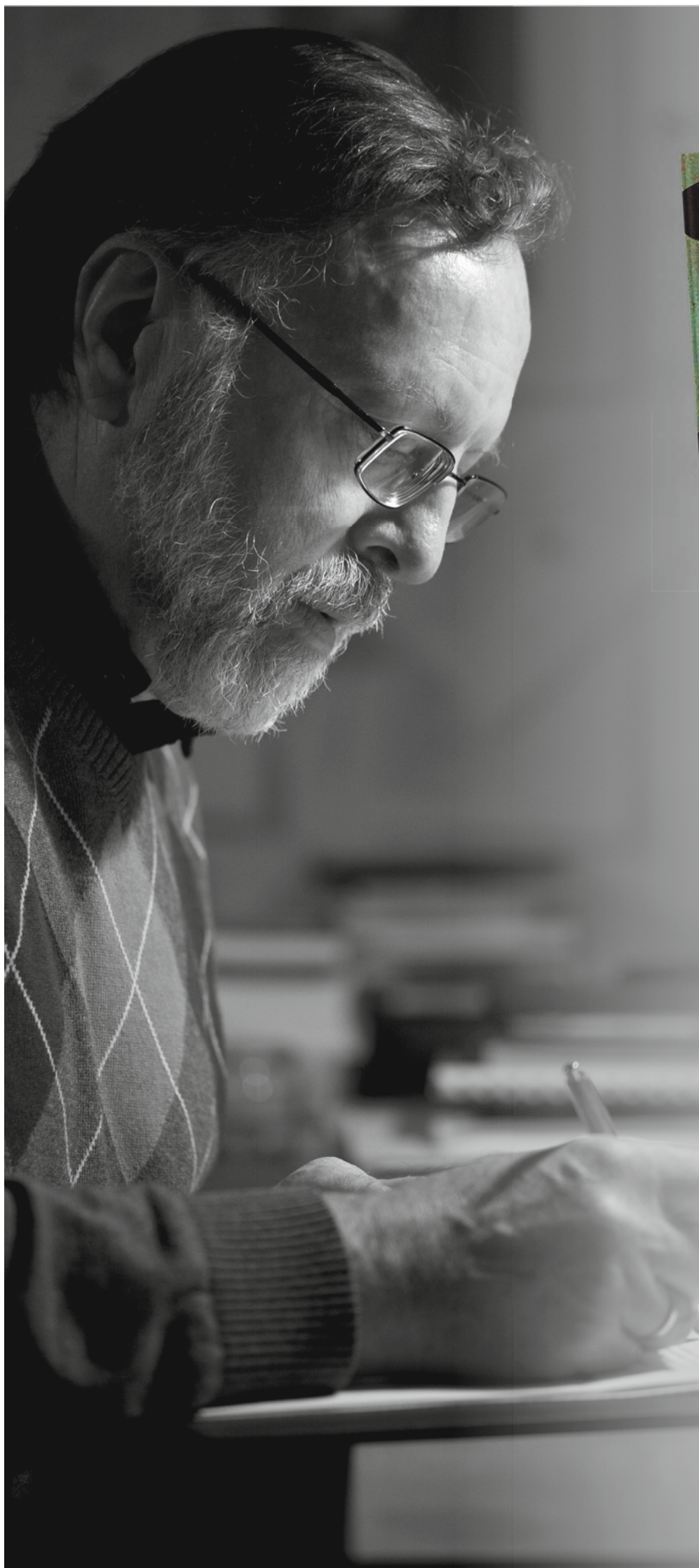


Das neue Buch „Szenenwechsel – schreib dein Leben einfach neu“ von Eva-Maria Admiral wird im Herbst 2017 im SCM Verlag erscheinen.

Viele Menschen empfinden, dass ihr Leben nach einem Drehbuch verläuft, das andere geschrieben haben, Eltern und Erzieher, ein anonymes Schicksal, Gott. Sie fühlen sich ausgeliefert an einen fremden, dunklen und unfreundlichen Text und spielen eine Rolle, die sie sich nicht selbst ausgesucht haben. Die bekannte Schauspielerin Eva-Maria Admiral zeigt in diesem bemerkenswerten Buch einen Ausweg, den sie selbst beschritten hat, schonungslos ehrlich, fachlich kompetent und lebenspraktisch: Misch dich ein! Schreib mit! Inszeniere mit! Versöhn dich mit deiner Lebensgeschichte und nimm der Vergangenheit ihre bannende Macht! Leb trotzig und vertrauensvoll nach vorn! Sie ist der Weg selbst gegangen. Darum ist sie eine überzeugende Reiseleiterin.

Das Drehbuch des Lebens von anderen geschrieben? Zu einer Rolle gezwungen, die man sich nicht selbst ausgesucht hat? Eva-Maria-Admiral beschreibt schonungslos ehrlich, wie sie gelernt hat, sich einzumischen.

Jürgen WERTH



Als Luther vom Kirschbaum fiel und in der Gegenwart landete

Albrecht Gralle
Brendow

Eigentlich will Luther – auf Drängeln von Käthe – nur ein paar Kirschen im Garten pflücken, als er von einem Gewitter überrascht wird und ein Blitz im Kirschbaum einschlägt. Unversehens findet sich der Reformator im Jahre 2017 wieder. Zum Glück trifft er dort auf den pensionierten Pfarrer Sonnhüter, den er von seiner Identität überzeugen kann und der ihm die neue Welt zeigt. Dabei stößt Luther auf allerhand Kurioses: Nicht nur, dass die Menschen eine komische Sprache haben und sich alles von selbst zu bewegen scheint, auch mit der von ihm gegründeten Kirche hat er so seine Probleme. Und zu allem Überfluss muss er bald feststellen, dass sein treuer Begleiter Sonnhüter sich in einer echten Glaubenskrise befindet. Was Gott sich dabei wohl gedacht hat, ihn hierher zu versetzen? Ein bemerkenswert anderes Buch zum Thema Reformation und Reformator – und nebenbei ein unerhört echter Gralle.

Mit blauen Augen

Albrecht Gralle

Silberburg Verlag

Ein Vorort von Stuttgart, 1957 Es gibt offene Straßenbahnen, eine Dorfschmiede, den Geruch von Bohnerwachs auf Linoleum, das magische Auge im Radio und selbstgemachte Maultaschen. Gleichzeitig liegt ein Mann im Sterben: Franks Vater. Frank, sieben Jahre, Schulanfänger, erlebt alles hautnah mit. Trotz der schwierigen Umstände schmunzelt der Leser, wenn er den seltsamen Alltag der Erwachsenen mit den Augen eines Siebenjährigen sieht: Warum darf kein fremder Mann im Bett von Franks Tante schlafen, wenn er müde ist? Was geschieht eigentlich mit dem toten Mädchen, das in der Leichenhalle liegt und mitten in dem Blumenmeer wie Schneewittchen aussieht? Was hat ein heimlicher Nazi 1957 im Haus der jungen Witwe verloren? Rückblenden schildern die Liebesgeschichte von Franks Eltern, Arnold und Elisabeth, zwischen Berlin und Stuttgart in den Wirren des Zweiten Weltkriegs und ihre erschreckend blauäugige Sicht auf das »Dritte Reich«.



Schneeflockenzeit

Albrecht Gralle

Neukirchner / Aussaat

Weihnachten kann sich überall ereignen: In der Vollzugsanstalt, wenn die Insassen bei einem Adventslied aus dem Häuschen geraten oder bei einer Tafelfahrt, die in einer Quizsendung endet. Albrecht Gralle nimmt die Leser auf eine winterliche Reise bis nach Norwegen mit, führt sie an ein Krankenbett oder in das Innere eines Klaviers. Alles ist möglich. So unterschiedlich wie sie sind, eines aber haben alle Geschichten gemeinsam: Sie sorgen für weihnachtliche Überraschungen. Das Buch ist zwar schon im Dezember 2016 erschienen, da gab es aber gerade kein RADmagazin und auch dieses Jahr kommt Weihnachten wieder pünktlich.





Rezension

Connie Palmen: Du sagst es. Roman.
Diogenes Verlag Zürich, 2016.

Dem Genie unterjocht

Von Tanja Jeschke

Connie Palmen, die bekannte niederländische Autorin, hat in den letzten Jahrzehnten Bücher veröffentlicht, in denen sie den Leser in ihre sehr persönliche und philosophische Auseinandersetzung mit Liebe, Tod, Leidenschaft, Bindung und Abschied hineinzuziehen vermochte. Der jetzt erschienene Roman *Du sagst es* über Ted Hughes und Sylvia Plath, die nach wie vor als eines der spektakulärsten Paare der englisch-amerikanischen Literaturszene gelten, ist ihr atemberaubendster, und dies in mehrfacher Hinsicht. Zunächst einmal ist er fantastisch gut geschrieben. Flüssig, spannend, präzise und erkenntnisreich lässt Connie Palmen den Lyriker Hughes erzählen, was er zeitlebens nicht tun konnte oder wollte: seine Sicht der Ehe mit der so hochbegabte wie schwer gefährdeten Sylvia, an deren Seite er sieben Jahre bis zu ihrem Suizid 1963 zu leben versuchte. Es ist atembe-

raubend, endlich seine Stimme zu hören, nachdem er in Wirklichkeit Jahrzehnte lang zu dem Vorwurf, er habe Sylvia in den Tod getrieben, geschwiegen hat. Kurz vor seinem Tod 1998 schrieb er dann jene 88 Gedichte, erschienen in dem Band *Birthday Letters*, und an diese hat Palmen sich vor allem gehalten. Atemberaubend ist also auch diese „Aufdeckung“, die ihr gelingt, eine Aufdeckung, der man von Anfang an Glauben schenken möchte. Denn Hughes rechtfertigt sich an keiner Stelle, er hangelt sich an der Chronologie ihrer Beziehung entlang durch das Dickicht der Tragödie, in der die beiden von Anfang an unterzugehen drohen: Sylvia beißt ihm bei einer Studentenparty in die Wange – und von da an ist kein Halten mehr. Die beiden scheinen wie für einander geschaffen, ihre Symbiose wird rasch perfekt, und Hughes, der von Esoterik, Tarok und Astrologie verführte Intuitive, übernimmt immer mehr die Aufgabe, seine Frau zu leiten und zu retten. Dabei unterliegt er aber dem besessenen Ehrgeiz Sylvias, und zu lesen, wie die neurotische Unruhe das gemeinsame Leben ständig unterhöhlt, ist so faszinierend wie kaum zu ertragen. Literarische Wettbewerbe, Stipendien, anstrengende Reisen, Depressionen, Sinusitis, Eifersucht, Familienplanung, zahllose Umzüge, Hauskauf und Hausdeko – alles wird in sieben Jahre gequetscht und dem Genie unterjocht. Was dabei herauskommt: große Lyrik, Suizid, Ehebruch und zwei kleine Kinder, die Sylvia noch schnell mit Honigbrot versorgt, ehe sie den Kopf in den Backofen steckt. Auch dies erfolgreich. Connie Palmens Hughes bleibt traumatisiert zurück, aber nicht als armes Opfer, nicht als schwacher Ehemann. Dazu ist diese Prosa zu stark. Ihr geht der Atem nicht aus. Ein hervorragendes Buch – und vermutlich das beste in diesem Herbst.

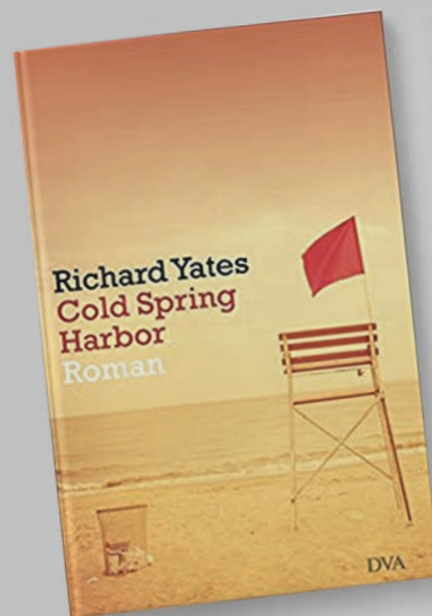
Rezension

Richard Yates: Cold Spring Harbor. Roman. DVA, München, 2015.
240 Seiten. 19,99 Euro.

Das kleine bisschen Glück

Von Tanja Jeschke

Der US-amerikanische Autor Richard Yates brachte es mit seinen eindrucksvollen Romanen Zeit seines Lebens nicht zum Ruhm, gleichwohl er für Schriftsteller wie Richard Ford und Raymond Carver ein literarisches Vorbild war. „Cold Spring Harbor“ erschien 1986 als sein letzter sechs Jahre vor seinem Tod und liegt jetzt bei DVA in der ausgezeichneten Übersetzung von Thomas Gunkel vor. Es ist ein Roman, der Yates erneut unter die Hochkarätigen einreicht. Er liest sich wie eine vergilbte New Yorker Zeitung aus den 40ern, durch deren Seiten die zeitlose Sonne scheint. Alle sind sie von Anfang an gescheitert, seine Figuren, nur wissen sie es nicht, zumindest nicht so wie der Leser, der in der zwischen Ironie, Mitgefühl und Wehmut schwankenden Stimme des Erzählers heraushört, dass es



hier um Illusionen geht. Um das kleine bisschen Glück, das so groß aussehen soll wie im Kino. Charles Shepard und seine Frau Grace, leben während des 2. Weltkriegs auf Long Island, sie als ein kränklicher Schatten im Hinterzimmer, er als Colonel, der er gern gewesen wäre. Ihr Sohn Evan erscheint aus ihrer Sicht als Tagedieb, nur interessiert an Mädchen und Automobilen. Doch kaum ist man in diese Geschichte eingestiegen, schwenkt die Kamera um und zoomt auf die Familie Drake, in der der Mann fehlt. Als Gloria Drake Charles kennen lernt, verfällt sie dem Schein des Noblen, der ihn umgibt, und zieht ungebeten in seine Nachbarschaft. Evan heiratet Rachel, ihre Tochter, die nicht dumm ist, aber blind sein will. Denn sie will es sich vorstellen können, das schöne gute Leben. Die beiden mieten für ihren Traum ein viel zu teures Haus, in das Gloria und der muffelige kleine Bruder Phil mit einziehen, und das *kann* ja gar nicht gut gehen. Yates gelingt es, die Atmosphäre im Haus wunderbar heraufzubeschwören. Die Versuche der neu zusammengewürfelten Familienmitglieder, mit Evan als Mann im Haus zurecht zu kommen, erscheinen wie das Hin- und Herschieben eines Mobiliars, das nie ihnen selbst gehört hat, und billig ist es auch. Allein das Meer, das in unmittelbarer Nähe gegen die Grenzen dieses kleinen Spießertums donnert, ist großartig. Bald schon betrügt Evan seine Frau mit seiner Ex, ernst meint er aber gar nichts. Fazit: Eine wahre Existenz ist nirgends in Sicht. Es ist ein Roman mit Klippen, die wie Badefelsen aus dem Wasser ragen. Es ist die Flut, die sie so gefährlich macht. Und Flut ist bei Yates immer.



Rezension

Sabine Rennefanz:
Die Mutter meiner Mutter.
 Luchterhand Verlag 2015. 252 Seiten

Der Verrat an der Liebe

Von Tanja Jeschke

„Die Mutter meiner Mutter“, das neue Buch von Sabine Rennefanz, ist kein Roman, liest sich aber wie einer. Spannend erzählt, sehr gut beobachtet, sprachlich schnörkellos, klar und dicht. Die Figuren gleichen hervorragend ausgedachten Romanfiguren, sie haben die brisanten Charaktere derjenigen, die eine Handlung tragen, sie weisen über sich selbst hinaus zum Großen, Ganzen des Lebens, sie tragen etwas bei zu einem Bild, das der Roman malt. Aber es ist ja keiner. Es ist ein literarisches Protokoll über die eigene Herkunft, aufgezeichnet anhand einzelner Fakten und Erlebnisse, die Sabine Rennefanz nach und nach herausfindet. Dabei geht es um die Mutter ihrer Mutter, Anna, die als Flüchtlingsmädchen im 2. Weltkrieg nach Kosakenberg kommt und mit dem Mann verheiratet wird, von dem sie

ein Kind erwartet. Wie Anna zu diesem Kind kommt, verschlägt einem den Atem. Es ist die Beschreibung des Verlusts von Unschuld anhand einer Vergewaltigung, aber gleichzeitig geht Anna, das Opfer, selbst hinein in die Gefahr, sie sucht die Bedrohung, denn es ist in ihr selbst, was ihr von außen zustößt. Das Meiden des eigenen Willens, das ihr Lebenskonzept ist, spiegelt sich in ihrem Leben vor und nach dem Geschehen wider. In der starken Bildhaftigkeit der dörflichen Rituale und Gebräuche beim Schlachtfest und in der Schilderung des Blutvergießens zeigt Rennefanz eindrücklich den naturhaft sich gebärdenden Organismus aus Dorfbeziehungen und Nachkriegszeit, in den das junge Mädchenleben unwillkürlich hineingerät. Und immer geht es dabei um den Verrat an der Liebe. Liebe ist nicht möglich. Es gibt sie nirgends in den Beziehungen, schon gar nicht, wenn ein Kind entsteht. Ein grober Klotz aus tiefer Schuld scheint davorgerammt zu sein. Das Hochinteressante dabei ist, dass diese Schuld mit dem gerade vergangenen Krieg nichts zu tun hat, sondern unabhängig davon wirkt. Friedrich, der Klotz, der Anna schwängert, kommt aus dem Krieg unverändert und wohl auf zurück. Er hat kräftig rote Wangen, hat alles gut überstanden, während Anna das blutleere Opfer bleibt, dem alles Blut geraubt wurde. Dem Krieg kann man nicht die Schuld geben – so sagt das Buch, es ist der Mensch.

Und doch bleibt Friedrich immer auch der vertraute Großvater, von allen ringsum geachtet und verehrt. Die Tat, die er einst begangen hat, erscheint wie etwas Brutal-Bedrohliches, das im Verfremdeten belassen bleibt, zum Schutz auch für all die, die mit Friedrich lebten. Die Enkelin Rennefanz deckt auf und deckt auch wieder zu. Ausgezeichnet gemacht!



Oliver Kohler

Unsere Liebe soll nicht traurig sein

Adeo

Ein grauer Tag im Januar 1945, der alles verändert: Bei einem Luftangriff kommt ein Mann ums Leben. Sein Sohn, ein Flakhelfer in den Wirren des Zweiten Weltkriegs, schaut hilflos zu, wie sein Vater stirbt. Wolf-Dieter Kohler tritt in die Fußstapfen seines fallenen Vaters Walter und wird zu einem bekannten Künstler, der viele öffentliche Gebäude, vor allem Kirchen, gestaltet. Doch ihn treiben zeitlebens viele Fragen um: Wie kann man diesen Krieg jemals vergessen, ihn aus dem eigenen Leben verbannen und versöhnt weitergehen?

Wie schafft man es, die Schatten der Katastrophe zu überwinden? Wie gelingt es, diese Gegensätze in der eigenen Biografie anzunehmen? Nur eines hält ihn am Leben, etwas, das die Grenzen des Todes überwindet: die Liebe zwischen Vater und Sohn. Eine berührende Geschichte über die Schatten des Krieges und ein Schicksal, das so viele Familien teilen. Mit Bildern der Künstler Wolf-Dieter und Walter Kohler



Abenteuer Mut macht Hoffnungs-Reportagen zum Lesen und Mitfiebern

Ob Mit-Radlerin Petra Hahn-Lütjen ahnte, was sie sich selbst und mir zumutete, als sie mich vor zwei Jahren dazu aufforderte, ein Buch zu schreiben? Nicht irgendein Buch, sondern eines, das die lebendige, höchst eindrucksvolle Geschichte der indischen Nethanja-Kirche und die ihres Bischofs, Singh Komana-palli, erzählt. Das aber auch so lebendig und lebensnah daherkommt, dass es ansteckt, Mut macht zum Glauben und zur Tat.

Anfang 2015 saßen wir in einem indischen Reisebus, hatten gemeinsam schon Kinderheime und Slumgemeinden, Dschungel und Elendsviertel besucht und waren damit beschäftigt, die vielfältigen Eindrücke zu verdauen. Petra tat das, in dem sie mich dazu einlud, ein Buch über diese besonderen Christen hier zu schreiben. Wenn ich mich recht entsinne, fragte sie nicht etwa vorsichtig nach, sondern sie sagte es schier als Feststellung: „Du solltest darüber ein Buch schreiben, Christoph“. Oder so ähnlich.

Nun, auch wenn ich mich zunächst zierte und ablehnte – Petra blieb hartnäckig und überzeugte mich. Im September 2016 flogen Petra, ihr Mann Michael und ich als Autor noch einmal nach Indien. Diesmal, um ganz gezielt besonders spannende Menschen zu treffen und fürs Buch zu interviewen. Eine ziemlich schweißtreibende, herausfordernde, ganz schön anstrengende Angelegenheit in der Schwüle der indischen Regenzeit. Aber eine, die sich ausgesprochen gelohnt hat.



Am liebsten würde ich gleich eine ganze Reihe der prächtigen Persönlichkeiten, die ich dabei näher kennengelernt habe, „einpacken“ und mal mit nach Schwäbisch Gmünd bringen:

die beiden Pastoren Abraham und David z.B., die früher als Terroristen mit Mord und Totschlag den Dschungel unsicher machten und heute von Versöhnung und der Liebe Gottes predigen.

Ein paar „Aids-Engel“ wie Devika, die durch die armen Dörfer ziehen, die Geschichte ihrer persönlichen HIV-Infektion erzählen und anderen Mut zum Aids-Test und zu Prävention machen. Die attraktive junge Lehrerin Naga Lakshmi z. B., die sich als Kind durch den Dreck schleppen musste, weil ihre Füße sie nicht trugen – und die heute leuchtendes Vorbild an einer integrativen Schule arbeitet.

Den von Lepra gezeichneten Bettler Assirwadam z.B., der mit strahlenden Gesicht von dem bisschen abgibt, was er besitzt, damit die ARMEN zur Ehre Gottes Unterstützung bekommen. Ludhia und Sudhir, die die Pogrome gegen Christen in Orissa hautnah miter-



lebten und trotzdem (oder gerade deshalb) mutig zu ihrem Glauben stehen. Oder Singh Komanapalli, den Bischof des Kirchenverbands, in dem all diese Menschen leben und mitarbeiten. Der in Tübingen Theologie studiert und Schwäbisch gelernt hat und dessen Lieblingsbeschäftigung das Taufen ist – manchmal gleich hundert Taufen und mehr an einem einzigen Tag.

Diese und etliche andere Gesprächspartner haben mich tief beeindruckt. In 24 in sich abgeschlossenen Reportage-Kapiteln führe ich meine Leserinnen und Leser zu ihnen. Und erzähle dabei (Lebens-)Geschichten von Leid und Freude, Zweifel und Glauben, unfassbaren Wundern und unglaublichem Vertrauen Gott gegenüber.



Zu den ersten Leserinnen und Lesern gehörte Mit-Radlerin Iris Völlnagel. Ihr Eindruck: „Christoph Zehendner hat ein Buch geschrieben, das man nicht lesen kann, ohne dass es das eigene Leben verändert! Es ist ein lebendiges Beispiel dafür, was passiert, wenn Christen ihren Glauben ernst nehmen.“

Stefan Loß, Leiter von ERF Plus meint: „Man hört, riecht, schmeckt und sieht Indien, wenn man den sehr persönlichen Reisebericht von Christoph Zehendner liest. Viele kleinere und größere Mosaiksteine zeigen die erstaunliche Geschichte einer besonderen Kirche und ihres Engagements für Menschen. Echt, authentisch und Mut machend. Eine moderne Apostelgeschichte.“ Und Winfried Kretschmann, Ministerpräsident von Baden-Württemberg ergänzt: „In seinen Reportagen gibt Christoph Zehendner ein eindrückliches Zeugnis von gelebter Nächstenliebe, Zivilcourage und Offenheit für andere Kulturen. Seine sehr persönlichen Berichte verbinden auf besondere Weise nicht nur zwei Kontinente miteinander, sondern nehmen auch die Menschen in ihren verschiedensten Lebenssituationen in den Blick. Ein Blick, der verändert, der nachdenklich macht und für uns alle sehr bereichernd ist.“

Neugierig geworden? Das Buch „NAMASTE – Du bist gesehen! Abenteuer *Mutmach*Hoffnungs*Geschichten aus Indien“ ist erschienen im Brunnen Verlag Gießen. Die ca. 220 Seiten (plus 16 Seiten mit Farbfotos) kosten 15 Euro.

PS: Im Dezember starten Petra und Michael Hahn zusammen mit einer kleinen Reisegruppe zum nächsten Besuch nach Indien. Mit-RADler Esther und Werner Hucks sind auch noch mit von der Partei. Falls Ihr mitwollt – Infos gibt's bei Michael Hahn, mhahnsifi@web.de

Auf den Spuren Martin Luthers

Zum Reformationsjubiläum hat auch Sarah Kaiser ihre neue CD vorgestellt. In „Musik + message“ ist ein Interview mit ihr erschienen, das wir hier mit freundlicher Genehmigung in Teilen nachdrucken. Das Gespräch führte Thomas Nowack.



FREIHEIT



Sarah, du schreibst im Vorwort zu deiner CD, dass dich das Thema Luther und Reformation gereizt hat. Das sagen auch viele andere Autoren, die, wie du, treffgenau zum Reformationsjubiläum mit Publikationen am Markt sind. Also warum jetzt?

Am Thema Reformation kommt man in diesem Jahr in Deutschland nicht vorbei. Und schon seit 10 Jahren befinden wir uns in der sogenannten „Reformationsdekade“. Da ich sehr viele Konzerte in Kirchen spiele und seit über 10 Jahren musikalisch diese Spannung zwischen alten Kirchengesangbuchliedern und neuem Sound erkunde, lag es in den letzten Jahren nahe, darüber nachzudenken, ob ich mich mit dem Thema Reformation und Luther musikalisch beschäftigen will. Zuerst konnte ich keinen Zugang finden, da Luthers Texte doch sehr sperrig und altmodisch sind. Aber ein Artikel von Heiner Geißler über die Bedeutung der Reformation hat mir die zündende Idee gegeben. Es ging um Sprache, Kultur ... und das begeistert mich.

Wie verstehst du persönlich Reformation?

Welche? Meine eigene, oder die kirchliche? Ich habe das Wort mal auseinandergenommen. „Re“ = zurück, wieder. „formati-on“ = Ordnung? Neuordnung? Aufräumen? Ich habe das ganz persönlich als Angebot und Herausforderung Gottes gesehen, mich immer wieder neu auf Ihn auszurichten und einzulassen. Daraus wurde mein Lied „Meine Reformation“.

Was reizt dich besonders an Luthers Theologie? Welche Einstellungen haben sich während der Arbeit am Album weiterentwickelt, welche verändert – was hast du über Bord geschmissen?

Ich hatte vor der Arbeit am Album noch gar nicht so viele Einstellung zu Luther, weil ich noch nicht besonders viel wusste. Durch viele Gespräche, Recherche, das Lesen einiger Bücher und eine sehr interessante persönliche Stadtführung durch Wittenberg hat sich mein Bild dann etwas konkretisiert. Ich finde, dass Luther ganz entscheidende Punkt klar gestellt hat: Römer 8, wir leben aus Gnade. Sola Scripture, Sola Fide, Sola Christus. Gleichzeitig bin ich nicht mit allem d'accord, natürlich: Judenhaß? Nein danke.

Luther ist auch als Mensch facettenreich. Was fasziniert dich, wovon willst du lernen, was stößt dich ab?

Abstoßen: manch krasse Haltung oder Ansicht, sein Judenhaß, wie gerade schon gesagt.

Ich habe den Eindruck, Luther war ein Mann mit Tiefgang, aber auch sehr impulsiv, direkt, forsch, mutig, geradeheraus. Seine Haltung und seinen Mut bewundere ich. Auch seinen Humor; herrlich, seine direkte Art, damit kann ich als BerlinerIn sehr gut.

Wir haben diese Ausgabe unseres Musikmagazines ganz unter das Arbeitsthema „Luther als erster Popmusiker“ gestellt. Sein Umgang mit dem Kirchenlied war revolutionär. Wie siehst du diese Facette des Reformators?

Was mir in der Arbeit am Album am Meisten bewusst wurde war, dass Luther ein großartiger Kommunikator war, und dass ihm Kommunikation sehr am Herzen lag. Da sehe ich auch eine Parallele zu mir selbst.

Er hat schließlich die Bibel auf Deutsch übersetzt und damit ganz vielen Menschen zugänglich gemacht. Aber damit nicht genug, dann hat er auch noch Lieder auf Deutsch geschrieben, die so ungefähr die ganze Bibel zusammenfassen – damit jedes Kind von Gott erfahren kann, auch wenn es nicht in die Kirche geht, lesen kann oder lateinisch versteht. Er hat also Musik und Wort für die Masse, für's Volk geschrieben. Und dabei ja angeblich Kneipenmelodien benutzt. Das macht ihn eindeutig zum Popmusiker (lacht).

Neue Glaubenslieder brauchen wir – auch auf deinem Album sind eine ganze Reihe neuer Lieder zu entdecken. Hat dich dazu auch Luthers Ansatz mit Melodien und Worten umzugehen angeregt?

Seine Art, mit Worten umzugehen nicht so sehr. Seine Sprache ist doch noch sehr anders als unsere heutige. Aber wohl sein Wunsch, Wahrheiten, Schönheiten und Erlebtes auszudrücken – durch Worte und Musik.

Luther hat es geschafft Glaubensdinge neu „alltagstauglich“ zu machen und Menschen, die aufgrund von „Sprachbarrieren“ keine oder nur begrenzte Zugangsmöglichkeiten hatten sich geistlichen Inhalte ohne fremde Hilfe zu erschließen, oft erstmals nahezubringen. Heute haben wir Zugang zu diesen Inhalten aber es scheint andere Barrieren zu geben, die den Zugang auf die wesentlichen Fragen der Menschen – und dazu gehört der Glaube – verstellen. Wie schaffen wir es heute, neue Zugangsweg zu finden und wie müßten die aussehen? Wie kann Musik dazu beitragen?

Wenn ein Lied es ins Herz der Menschen schafft, hat es gewonnen. Musik hat die geniale Fähigkeit, sich an vielen intellektuellen und mentalen Hürden vorbeizuspielen, weil sie in erster Linie unsere Emotionen anspricht. Ich muss an Xavier Naidoo denken, als er vor 20 Jahren „Sie ist nicht von dieser Welt, die Liebe die mich am Leben hält“ sang. Noch 2 Sätze mehr, und ich habe gut beschrieben, wie die Liebe aussieht, die Jesus uns

Manchmal hat Luther mich extrem überrascht mit seiner Fortschrittlichkeit.

gezeigt hat. Solche Lieder können Brücken sein, und ich hoffe, dass viele von uns solche Lieder heute schreiben werden.

Denkst du dass eine Produktion wie deine Teil einer neuen Sprachfähigkeit sein kann?

Ich denke nicht in diesen Kategorien. Wenn ich an einem Album arbeite, ist das erstmal ein in sich geschlossenes Kunstwerk, und mein größtes Anliegen ist dann, dass dieses Kunstwerk möglichst gut ausdrückt, was mir am Herzen liegt, was ich sagen will. Aber natürlich hoffe ich, dass die Lieder auf „Freiheit“ die verschiedensten Menschen ansprechen, berühren, sich ihren Weg in Ohren und Herzen bahnen. Wenn dadurch dann Menschen Reformation, Glauben und Gott neu oder anders entdecken, bin ich absolut happy. Das ist bei „Gast auf Erden – Paul Gerhardt neu entdeckt“ geschehen, und ich hoffe, es passiert auch bei „Freiheit“.

du berührst mit deinen Liedern viele Themen. Was hat das mit Reformation zu tun?

Ich habe im Dezember 2015 ein Treffen mit Margot Käßmann gehabt und sie gefragt, was für sie die Themen der Reformation sind. Wir haben eine Liste von ca. 12 Themen erstellt: Freiheit, Gnade, Bildung, Mut zur Haltung, Gewissen entdecken als Instanz, Familie+Ehe – wusstet Ihr, dass Luther dafür war, dass auch Männer Windeln wechseln? Manchmal hat er mich extrem überrascht mit seiner Fortschrittlichkeit. Diese Themenliste war dann Grundlage für die neuen Texte und Lieder, die entstanden sind – sozusagen eine tolle Spielwiese. Um mehr darüber zu erfahren, was die einzelnen Lieder nun mit der Reformation zu tun haben, musst man zu einem Konzert von mir kommen (lacht).

Wie könnte für dich am Schluß dieses Reformationsjubiläumsjahres ein persönliches Fazit aussehen? Was würdest du für das wichtigste Ergebnis, die wichtigste Veränderung halten?

Das Großartigste wäre, wenn ein Ruck durch Deutschland geht und ganz viele Menschen eine neue oder erneuerte Beziehung zu Gott haben. Wenn in diesem Jahr für alle Menschen in Deutschland deutlich wird, dass wir ohne die Reformationsereignisse vor 500 Jahren viele Privilegien und Freiheiten nicht hätten, die wir heute haben, aber gleichzeitig Reformation ein endloser Prozess ist – bis Jesus wiederkommt.

Und wie kann deiner Meinung nach diese ganze Reformationsdekade auch in den nächsten Jahren weiter Wirkung zeigen?

Tja, ein weitergehender Prozess der Reformation – back to the roots, back to the basics, sola scriptura, sola fide, sola christus, sola gratia – in der evangelischen Kirche wäre schon mal Klasse. Wenn sich da auch musikalisch einiges verändern, verjüngen und erweitern würde, und Kirchenoberste, Pfarrer, Diakone und Mitarbeiter sowie Gemeindemitglieder ihre Liebe zu Jesus neu entdecken würden, dann kann sich die Kirche auch von oben und sowieso immer von unten erneuern. Ich träume noch davon, dass sich die evangelische Kirche musikalisch mehr öffnet für moderne Stile, für Popmusik im weitesten Sinne. Das ist ein Traum, der wahr werden könnte.

Herzlichen Dank für das Gespräch und ein gutes Reformationsgeburtstagsjahr.



Wenn Familien Beten

Anke & Daniel Kallauch

Eigenverlag

Zusammen singen, gemeinsam beten und sich austauschen – das ist im turbulenten Familienleben nicht so leicht. Fünf kurze Alltagsliturgien für die ganze Familie bieten hier eine Hilfestellung, um Gott in die Mitte der Familie einzuladen. Ohne große Vorbereitung ermöglichen die einfachen Texte und leicht mitsingbaren Lieder Groß und Klein, zur Ruhe zu kommen und eine Viertelstunde in der Woche gemeinsam in Gottes Gegenwart zu verbringen. Alle Texte gibt es zum Hören und/oder zum selber lesen.

Buch, gebunden 56 Seiten, farbig inkl. CD mit 13 Liedern (inkl. MP3-Download). Zu bestellen unter <http://shop.danielkallauch.de/anke-daniel-kallauch-wenn-familien-beten-buch-cd-inkl-mp3-download>. Weitere Infos unter www.danielkallauch.de



„wie du und ich“

Kinderlieder

Jonathan Leistner

Eigenverlag

Jonathan Leistner singt nicht für Kinder. Er singt auch nicht über Kinder. Jonathan Leistner singt als einer von ihnen: wie du und ich. Die meisten seiner Kinderlieder entstehen aus Ideen von Kindern. Sie erzählen von der Welt der Gefühle und begleiten durch die großen Feste des Kirchenjahres. Kleine Beobachtungen, einfache Wahrheiten und unscheinbare Gedanken hat Leistner zu seinen eigenen gemacht hat. Doch die Lieder zum Hören und Mitsingen treffen nicht nur Kinder ins Herz. Denn der Liedermacher, selbst vierfacher Vater, traut Kindern erwachsenen Anspruch und Erwachsenen kindliche Leichtigkeit zu: wie du und ich. Das spürt man den Liedern auch musikalisch ab, bei denen der Autor alle Instrumente selbst eingespielt hat. Co-Produktion, Aufnahmen, Mix und Mastering: Michael Kusterer, schoko pro studio, Wiesbaden. Alle Infos unter www.jonathan-leistner.de.



„Hier stehe ich – ich könnt' auch anders!“

Luthers Leben in Liedern und Texten

Klaus-André Eickhoff

Eigenverlag

Da hat er sich ganz schön verzockt, der gute Luther, als er der Heiligen Anna schwor, ins Kloster zu gehen. Statistisch gesehen hätte ein Blitzschlag ihn ohnehin nicht umgebracht. Aber versprochen ist versprochen. Aus dem vielversprechenden Jurastudenten wurde ein schüchterner Mönch und später – ungewollt – ein großer Reformator. Schlappe 500 Jahre ist es her, dass Martin Luther seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug – womit wir schon beim nächsten Streitpunkt wären: Hallten damals tatsächlich Hammerschläge durch Wittenberg oder ist das Legende? Und worum genau ging es ihm nochmal in seinen berühmten Thesen? Wovon konnte ein Mensch so überzeugt sein, dass er vor der geballten Macht der Kurie standhaft blieb und einfach nicht anders konnte: „Ich widerrufe nicht!“ Hätten Sie's gekonnt? Können wir auch anders, wenn's drauf ankommt?

Die CD „Hier stehe ich – ich könnt' auch anders! / Luthers Leben in Liedern und Texten“ umfasst das komplette Lutherprogramm, mit dem Klaus-André Eickhoff 2017 in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf Tour ist. Rund 70 Minuten voller geistreicher Texte und Lieder, humorvoll bis tief ergreifend und dabei erstaunlich aktuell und inspirierend. Von und mit Klaus-André Eickhoff am Klavier. Auf der CD, produziert von Michael Kusterer (schoko pro studio, Wiesbaden) und Klaus-André Eickhoff, haben zusätzlich brillante Musiker ihr Können abgeliefert: Ralf Cetto (E-Bass, Fretless Bass), Matthijs van der Feen (Schlagzeug) und Torsten Harder (Cello). Neben Klaus-André Eickhoff wirkt auch Andreas Malessa als Sprecher mit. Auf youtube findet sich ein kurzer Ausschnitt aus dem Programm unter https://youtu.be/_lygmLOkx0k

Mehr Infos zum Konzertprogramm bzw. der CD unter www.ka-eickhoff.net. Die CD ist nominiert für den Preis der Deutschen Schallplattenkritik in der Kategorie Liedermacher.



Königskinder

Katharina Neudeck

SCM

Die neue CD von Katharina Neudeck hat es in sich. Sie setzt die Reihe der bisherigen von „Octoberlight“ begleiteten Alben „Einen Augenblick“ und „Ich will leben“ meisterhaft fort. Fünfzig königliche Minuten, Bibeltexte und feinfühlig arrangierte Lieder aus der Feder von Katharina Neudeck, die als Sängerin, Texterin und Mutter mitten im Alltag steht. Alle Lieder eignen sich gut zum Mitsingen in der Gemeinde. Als Zugabe gibt es den Schuhblues, den Katharina eigens für ihre Fans bei Frauenfrühstückstreffen geschrieben hat. Ein Hörgenuss – ein Kenner der Szene hat sie schon jetzt mit dem Prädikat „Dauerläufer-Verdächtig“ beschrieben. Alles in allem in Reime gebrachtes Wort Gottes mit virtuoser Klavierbegleitung in gewohnt-galanter Michael Schlierf-Manier, knackig-kreativer Bass-Basis mit Matthias Gräb und fast schon filigran anmutender Gitarren-Verfeinerung durch Michael „Kosho“ Koshorreck, begleitet am Schlagzeug von Abel Kovacevic. Dazu die immer markanter werdende und unverwechselbar klingende Stimme von Katharina Neudeck. Produziert von Michael Schlierf.

Richtungswechsel

Ich wollte immer
richtig sein,
weil ich so anders war.

Heute bin ich
richtig anders.

Udo Mathee



Nichts als die Wahrheit

Was sollen wir antworten?
Die Wahrheit,
klärend, aufbauend, beschützend.

Was will ich sagen?
Die Wahrheit,
ordnend, entwaffnend, opfernd.

Was wollen wir behaupten?
Die Wahrheit,
aufreißend, zerstörend, schmeichelnd.

Nothing but the truth.

Karl Vollmer